

Anonymus Londonius identified by
M. Wellmann (Hermes 1922. LVII. 396 ss.) as
Soranus of Ephesus



Anonymus Londinensis.

Auszüge eines Unbekannten

aus

Aristoteles-Menons Handbuch der Medizin

und aus Werken anderer älterer Aerzte.

Griechisch herausgegeben von

H. Diels.

Deutsche Ausgabe

von

Heinrich Beckh, Dr. phil.

Franz Spät, Dr. med.

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1896.

Vorrede.

Das Interesse, welches die Veröffentlichung des vorliegenden medizinischen Papyrus in der philologischen und medizinischen Welt hervorrief, war ein so allgemeines und reges, dass der Versuch, den Inhalt desselben durch Uebertragung in das Deutsche weiteren Kreisen zugänglich zu machen, keiner besonderen Rechtfertigung bedarf.

Da die Schwierigkeiten, welche sich bei derartigen Arbeiten erfahrungsgemäss ergeben, doppelter Art zu sein pflegen, sachliche wie sprachliche, so schien es für den Mediziner wünschenswerth, sich vom Anfang an mit einem Philologen zur gemeinsamen Lösung der Aufgabe zu verbinden. Bei der Art des Schriftstückes, den trotz Diels' vorzüglicher Ergänzung immer noch vorhandenen, oft sehr grossen Lücken einerseits und der verworrenen, nachlässigen Schreibweise des Verfassers anderseits, war es natürlich in vielen Fällen äusserst schwierig, den logischen Gedankengang, wenn er überhaupt nicht an und für sich ganz fehlte, zu finden und den gefundenen Faden festzuhalten. Wenn es unter diesen Umständen vielleicht auch nicht gelang, eine vollständig einwandfreie Darstellung im Deutschen zu geben, so waren die Herausgeber doch redlich bemüht,

den vorhandenen griechischen Text den Lesern nicht nur mechanisch zu verdolmetschen, sondern auch soweit die hier bestehenden im Vergleich zu einer Universitätsstadt immerhin ungünstigen Bibliothek-Verhältnisse es ermöglichten, den Inhalt noch weiter zu erläutern, die Literaturbelege zu ergänzen und so das Verständniss des Schriftstückes nach Kräften zu erleichtern.

Was die Art der Uebertragung selbst anlangt, so sind zur Zeit die Anschauungen über Zweckmässigkeit einer freien oder wörtlichen Uebersetzung geteilt. Handelt es sich um die Zugänglichmachung von Schriftstücken der schönen Literatur für das grössere Publikum, so ist es zweifellos zweckentsprechend, dem Geschmacke der Zeit auch durch die Form der Sprache Rechnung zu tragen, hat man es dagegen mit historischen Fundstücken gerade von der Eigenart des unseren zu thun, so wird es sicher empfehlenswert sein, auch die Sprechweise des Verfassers zu berücksichtigen und nur durch Vermeidung allzu grosser Härten das Werk in deutscher Sprache gut lesbar zu machen, weshalb im Ganzen die vorliegende Arbeit den Mittelweg einzuhalten versuchte.

Ansbach, im September 1896.

Die Herausgeber.

Einleitung.

Das hiermit zum erstenmal in deutscher Uebersetzung erscheinende Werk eines unbekannten griechischen Mediziners ist uns nur in einer einzigen Handschrift erhalten, dem Papyrus Nr. 137 des Britischen Museums, welcher erst 1891 von Aegypten nach London gebracht wurde. Aber schon im April 1892 gab F. G. Kenyon, der die Wichtigkeit dieses Werkes für die Geschichte der griechischen Literatur sofort erkannt hatte, in der Classical Review (VI. p. 237—240) eine eingehende Beschreibung seines merkwürdigen Fundes. Da er selbst anderweitig in Anspruch genommen war, übernahm die Veröffentlichung desselben mit seiner Unterstützung H. Diels. Nachdem dieser in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie (1893 S. 101—127 „Ueber das physikal. System des Straton“) und im Hermes (Bd. XXVIII p. 410ff.: „Ueber die Excerpte von Menons Jatrika in dem Londoner Papyrus 137“) bereits eine Reihe damit zusammenhängender Fragen erörtert hatte, erschien seine Ausgabe im September 1893 in dem von der Berliner Akademie herausgegebenen Supplementum Aristotelicum als 1. Theil des III. Bandes unter dem Titel: Anonymi Londinensis ex Aristotelis Iatricis Menoniis et aliis medicis Eclogae. Dieselbe bietet nicht nur den mit erstaunlichem Scharfsinn und bewunderungswürdiger Sicherheit wiederhergestellten Text, sondern auch im lateinischen

Kommentar eine reiche Fülle sachlichen und sprachlichen Materials zur Erklärung, so dass sich die Veranstalter der deutschen Ausgabe im Grossen und Ganzen mit der von Diels geschaffenen Grundlage begnügen konnten, obwohl seitdem mehrere Veröffentlichungen sich mit der neuen Erscheinung und den dadurch aufgetauchten Fragen beschäftigten. In erster Linie ist hier C. Fredrich zu nennen, dem es in seiner Dissertation „De Libro Περὶ φύσιος ἀνθρώπου Pseudhippocrateo“, Göttingen 1894, gelang, für Cap. VI § 1 die richtige Quelle nachzuweisen. Von geringerem Belang für die vorliegende Ausgabe waren die Vorschläge zur Textgestaltung von E. Thost „Ad Papyros titulosque Graecos symbolae I.“, in den „Griechischen Studien, Hermann Lipsius dargebracht“, Leipz. 1894, und die ebenfalls in diesen veröffentlichte Abhandlung von Ilberg „Die medizin. Schrift über die Siebenzahl“, worin die Hippokratesfrage behandelt wird; endlich verschiedene Aufsätze von F. v. Oefele in der Allg. medizin. Centralzeitung 1895 Nr. 11. 34. 78 u. 87 und in der Aerztlichen Rundschau 1895 Nr. 17, worin er verschiedene von unserem Autor überlieferte Lehren für ursprünglich ägyptische erklärt.

Welch grossartige Leistung in der Ausgabe von Diels vorliegt, wird einem erst klar, wenn man den Zustand der Handschrift näher ins Auge fasst. Es ist eine Papyrusrolle von jetzt noch etwa 3½ m Länge und ungefähr 23 cm Höhe, welche aus 21 Streifen von je 15 cm Breite zusammengeleimt war; jetzt ist sie behufs bequemerer Handhabung in 11 Blätter zerschnitten und zwischen Glasscheiben aufgespannt. Am Anfang fehlt ein Stück, nach dem Inhalt zu schliessen ein einziger Streifen mit 1—2 Spalten Text, wodurch auch Titel und Name des Verfassers verloren gegangen ist. Wir haben also den Umfang eines gewöhnlichen Bandes, eines scapus, vor uns, wie Diels unter Hinweis auf Plinius, Naturgesch. XIII. 77 bemerkt. Der Text selbst aber bleibt an Umfang bedeutend hinter dem Durchschnitt einer „richtigen Rolle“ zurück. Er ist, ohne Rück-

sicht auf die Grösse der Streifen, mit je 2 cm Abstand in 39 Spalten von anfangs 44, zuletzt 59 Zeilen geschrieben und umfasst im ganzen 1910 Zeilen, mit den Fragmenten auf der Rückseite 1927. Auch die einzelnen Zeilen umfassen durchschnittlich nur 13 Silben (etwa 30 Buchstaben), während sie gewöhnlich 15 enthielten. Die Rolle rührt eben nicht von einem geübten Bücherschreiber her, der den Raum auszunützen verstand, sondern, wie Diels Praef. XV treffend aus der undeutlichen Mischform der Schriftzüge und besonders aus der Art seiner Schreibversehen und Korrekturen schliesst, von einem angehenden Studenten der Medizin, der sich das Werk für seinen persönlichen Gebrauch abschrieb. Ja, wenn man die mehrfachen Missverständnisse und Unklarheiten und dann wieder die häufigen Unterbrechungen und Aenderungen des Ausdrucks und die Wiederholungen schon ausgesprochener Gedanken liest, steigt unwillkürlich vor einem das Bild des biereifrig nachschreibenden Studenten und andererseits des Professors auf dem Katheder auf, der von neuem anfängt, weil er etwas anzubringen vergass, oder bemerkt, dass ihn seine Zuhörer noch nicht verstanden haben oder mit dem Nachschreiben nicht nachkommen können, und man möchte fast an ein antikes „Kollegienheft“ denken. Als Probe der Schrift gibt Diels eine photographische Nachbildung von Spalte IV und V. Obwohl sie zu den besser erhaltenen gehören, sind sie ohne Vergleichung mit dem gedruckten Text kaum zu entziffern; danach kann man sich denken, welche Mühe die schlechter erhaltenen Teile gemacht haben müssen.

Trotzdem gelang es Diels und Kenyon auch da, wo sich von der Rolle Stücke abgelöst hatten, alle grösseren Bruchstücke unterzubringen; nur einige winzige Stückchen mit einzelnen Buchstaben (frgm. III—VII. IX. XI. XIID.) sind noch herrenlos, während frgm. VIII u. X bereits durch Thost in der erwähnten Abhandlung eingeordnet wurden. Offen ist die Frage betreffend frg. I. IID., welche von derselben Hand wie das

Uebrige auf die Rückseite von Spalte XXIII/XXII geschrieben sind. Da der Text auf der Vorderseite mitten in der Spalte und in der Erörterung aufhört, auch rechts von der letzten halben Spalte ein ungewöhnlich breiter Rand gelassen ist, so nimmt D. an, dass der Schreiber hier aufhörte, weil er den Rest seiner Vorlage nicht mehr lesen konnte; nur die beiden Bruchstücke habe er noch entziffern können und daher auf der Rückseite nachgetragen. Siehe jedoch S. 65 Anm. 1 dieser Ausgabe. Auf der Rückseite enthält die Stelle von anderer, späterer Hand das am Schlusse dieser Ausgabe mitgeteilte Rezept und, wieder von anderer Hand, einen Gnadenerlass des Triumvirs M. Antonius an „die Gemeine der Hellenen aus Asien" (τὸ Κοινὸν τῶν ἀπὸ τῆς Ἀσίας Ἑλλήνων). Kenyon, welcher diesen demnächst selbst veröffentlichen will, erklärt, er könne spätestens im 2. Jhdt. nach Chr. abgeschrieben sein, so dass unser Schreiber, dessen Hand mit der im Athenerstaat des Aristoteles viel Aehnlichkeit hat (K. Class. Rev. p. 239. D. Praef. p. IX), noch etwas früher anzusetzen wäre; andere Kenner schwanken zwischen dem 1. und dem 3. Jhdt. nach Chr. (D. Hermes S. 411).

Den Verfasser setzt Diels aus sprachlichen und sachlichen Gründen an die Wende des 1. Jhdts., etwa in die Zeit des Domitian oder Trajan (Hermes S. 412f.). Jedenfalls schrieb er nach Christi Geburt, da er den damals lebenden Arzt Alexander Philalethes wiederholt nennt und dessen Werk Ἀρέσκοντα (Lehrsätze) wahrscheinlich hauptsächlich benützt hat (Hermes S. 414).

Das Werk beginnt mitten in einer Erörterung des Begriffes Diathese; dann werden die seelischen und die körperlichen Zustände (πάθη) besprochen und eingeteilt. Bei den ersteren geht der Verf. von den offenbar zum Teil unverstandenen Definitionen der auf des Aristoteles Schultern stehenden „Alten" aus, führt jedoch wiederholt auch die abweichenden Ansichten der „Neueren, das ist der Stoiker" an. Bei den körperlichen Zuständen verliert er sich in eine noch Galen überbietende Haarspalterei (D. Hermes S. 413), um schliesslich doch zu erklären, dass es

ihm nicht einfalle, die Ausdrücke nun auch in dem festgesetzten Sinn zu gebrauchen. Uebrigens werden schon in der Einleitung die meisten Ausdrücke in einem allgemeineren und einem engeren Sinn gebraucht, was die Uebersichtlichkeit ebensowenig fördert als die Erörterung weiterer Unterschiede bei einer einzelnen Unterabteilung ohne den Hinweis darauf, dass dieselben auch bei den anderen Arten gemacht werden müssen. So bekommen wir für die seelischen wie für die körperlichen Zustände folgende Einteilung:

Naturgemässer Zustand (normaler) — Naturwidriger = Krankheit = Schwächung (im allgemeinen Sinn)

Naturwidriger: Geordneter[1] — Ungeordneter[2]

Ungeordneter: Geordneter[3] (im engeren Sinn) — Erkrankung[4] (im allg. Sinn)

Erkrankung (im allg. Sinn): Erkrankung (im engeren Sinn) — Schwächung[5] (im engeren Sinn)

Erkrankung (im engeren Sinn): Krankheit[6] (im engeren Sinn) — Erkrankung[7] (im engsten Sinn)

Schwächung (im engeren Sinn): Schwächezustand[6] — Schwächung[7] (im engsten Sinn).

In dem anschliessenden geschichtlichen Teile, dem wertvollsten Abschnitte des ganzen Fundes, liefert uns der Verfasser ein höchst schätzenswertes Material zur Ergänzung unserer immer noch so lückenhaften Kenntnisse von dem Stande der Medizin während der klassischen Blüteperiode der griechischen Wissenschaften dadurch, dass er über die Lehrmeinungen einer Reihe teils dem Namen nach bereits bekannter, teils aber uns bisher noch gänzlich unbekannter Aerzte berichtet.

---

[1]) Kennzeichen: geregelte Lösung.

[2]) K.: ungeregelte Lösung.

[3]) K.: allmähliche Lösung (also wohl = „chronischer“?).

[4]) K.: rasche Lösung (also wohl = „akuter Z.“?) und „Entwickelungsstadium im Körper“ (ἔμμονος κατασκευή).

[5]) K.: Beeinträchtigung der Ernährung.

[6]) K.: Verbreitung über den ganzen Körper.

[7]) K.: Beschränkung auf einen einzelnen Teil.

Wir gewinnen dadurch einen ganz interessanten Einblick in den Entwicklungsgang der medizinischen Wissenschaft aus den ursprünglichen, vorwiegend empirischen Anschauungen der alten Knidischen Schule zu der mehr wissenschaftlichen, auf den Lehren der alten jonischen Naturphilosophen sich aufbauenden Theorien der späteren Aerzte.

Als Vertreter der Knidischen Schule führt uns der Anonymus die beiden Aerzte Euryphon und Herodikos vor, von welchen der letztere seit langer Zeit wenigstens gänzlich unbekannt war. Und doch scheint man es bei ihm mit dem wirklichen Lehrer des Hippokrates zu thun zu haben, eher jedenfalls als nach der bisherigen Annahme bei Herodikos von Selymbria, welcher im vorliegenden Papyrus erst einige Reihen nach Hippokrates aufgeführt ist und der von Plinius [1]) als ein Schüler des Hippokrates bezeichnet wird.

Aus den Mitteilungen unseres Anonymus bekommen wir Kenntniss von der Krankheitsvorstellung der ältesten griechischen Aerzte, welche die Entstehung der Krankheiten zunächst in einer Störung der Verdauung suchten, und teils auf diese an sich, teils auf ihre Wirkung auf den Stoffwechsel sämmtliche Krankheiten zurückführten. Die Frage zu entscheiden, ob die alte Knidische Schule diese ihre medicinischen Kenntnisse von den Aegyptern überkommen oder sich selbst durch Beobachtung der natürlichen Vorgänge an den Kranken erworben hat, ist hier nicht der Ort zu entscheiden.

Dass aber die Störung der Verdauung bei den alten Griechen eine häufig vorkommende Erscheinung war, geht nicht nur aus der Bedeutung hervor, welche dem Kapitel der Diät und den aus ungeeigneter Ernährung entstehenden Erkrankungen in den Schriften der hippokratischen Sammlung beigelegt wird, sondern ist auch von Plato [2]) direct ausgesprochen worden: „Diejenigen, welche unser Geschlecht bildeten, wussten, welche

[1]) Plin. Naturgesch. XXIX. 4; s. Literaturbel. p. 79.

[2]) Plato Timaeus 72E u. 73A. Uebers. v. Müller p. 198.

Unregelmässigkeit im Essen und Trinken bei uns stattfinde, und dass wir aus Schlemmerei das rechte und notwendige Mass bei weitem überschreiten würden. Damit nun nicht durch Krankheiten ein schnelles Dahinsterben eintrete, und das sterbliche Geschlecht alsbald, vor seiner Entwickelung, untergehe, diesem vorzubeugen, bereiteten sie den sog. Unterleib durch seine Einrichtung zur Aufnahme des von den Speisen und Getränken Auszuscheidenden vor und umwanden denselben mit dem Erzeugniss der ineinander verschlungenen Gedärme, damit nicht der Nahrungsmittel schneller Durchgang für den Körper einen Ersatz derselben nötig und durch eine aus Unersättlichkeit hervorgehende Gefrässigkeit, die ganze Gattung zu einer dem Weisheitsstreben und den Musen abholden, dem göttlichsten Teile unsers Selbst den Gehorsam verweigernden mache."

Gelangten nun in der That Verdauungsstörungen in dieser Häufigkeit und Schwere zur Beobachtung, so erklärt sich daraus sehr gut, dass die vorwiegendsten Erscheinungen dabei, wie Kopfschmerzen, das allgemeine Krankheitsgefühl der Nausea u. s. w. die Aufmerksamkeit der physiologisch und pathologisch noch ungebildeten Aerzte vor Allem in Anspruch nahmen und dass bei dem Fortschreiten des ärztlichen Bildungsgrades allmälig auch der Versuch der weiteren Verarbeitung und Deutung dieser Erscheinungen folgen musste. Unbegründet oder unberechtigt war ja die Ableitung manigfacher Störungen des Allgemeinbefindens aus den im Körper sich zu lange aufhaltenden Nahrungsüberschüssen keineswegs, sehen wir doch wie gerade in neuester Zeit wieder der vom Darme ausgehenden Autointoxikation hervorragende Bedeutung für die Entstehung von Stoffwechselkrankheiten beigemessen wird, aber recht einseitig war diese ursprüngliche Lehre von den Krankheitsursachen und es kam das Gefühl dieser Einseitigkeit den folgenden Aerzten recht wohl zum Bewusstsein, denn alsbald finden wir das Bestreben, auch andere Faktoren für die Entstehung der Krankheiten verantwortlich zu machen.

Betrachten wir also den Inhalt der Mitteilungen unseres Anonymus und den der im Corpus Hippocraticum enthaltenen Schriften, so begegnen wir zwei Hauptgruppen von Aerzten, von denen die eine auf dem alten Standpunkte der von den Knidiern ererbten Krankheitsvorstellung stetig, auch bis in die spätere Zeit herein, festhält, und als deren entschiedener Vertreter unter den uns bekannten Namen Dexippos aus Kos, dem auch in unserem Papyrus eine eingehendere Abhandlung gewidmet ist, erscheinen dürfte.

Die andere Gruppe lehnt sich, wie bereits oben angedeutet, direkt an die Lehren der alten Naturphilosophen [1]) an, von denen die älteren wie Thales, Anaximenes und Heraklit auf monistischem Standpunkte standen und entweder das Wasser, die Luft oder das Feuer als Urelemente bezeichneten, während die neueren wie Anaxagoras zwischen den einzelnen Doktrinen zu vermitteln suchten, bis später die von Empedokles eingeführte Lehre von den vier Grundelementen, Wasser, Luft, Feuer und Erde oder dem Feuchten, Kalten, Warmen und Trocknen dauernd angenommen wurde.

Die Scheidung, welche in unserem Papyrus sich findet, ist nicht strenge durchgeführt, denn bereits in der ersten Gruppe finden wir Aerzte aufgezählt, welche eines von diesen Urelementen der Entstehung der Krankheiten zu Grunde legten, wie z. B. Hippon das Feuchte und Hippokrates die Luft (Pneuma). Warum hier diese Vermengung statthatte und ob bereits von Menon diese Reihenfolge bei Aufzählung der Aerzte eingehalten wurde, lässt sich schwer entscheiden, vermutlich spielte die Absicht mit, vor Allem die Ableitung der Krankheiten aus den Ueberschüssen zu betonen und anderseits die chronologische Ordnung nicht zu sehr zu stören. Wir fänden dann in letzterer Beziehung den Hippo-

---

[1]) Vgl. Windelband, Gesch. d. Philos. im Altertum in I. Müllers Handbuch d. klass. Altertumswissensch. V. 1. — Gomperz, Griechische Denker. — Zeller, Philos. d. Griechen.

krates direkt aus der Knidischen Schule hervorgehend und an deren Lehren bei Begründung der neuen wissenschaftlich sich rasch emporschwingenden Koischen Schule sich anlehnend.

Als Bindeglied zwischen den beiden Gruppen von Aerzten wird uns der grosse Philosoph Plato vorgeführt, der die Krankheiten sowohl aus den Ueberschüssen als auch aus der Beschaffenheit der constitutiven Körperelemente ableitete und der dabei bereits ausgesprochen von der modernen Lehre des Empedokles ausging.

Bei der Schilderung der Lehrmeinungen der übrigen Mediziner kennzeichnet sich deutlich die allmälige Entwicklung der philosophischen Anschauungen; so erscheint z. B. Philolaos noch auf dem monistischen Standpunkte der Alten und bezeichnet nach Heraklit's Doktrin das „Warme“ als Urstoff, die nächst folgenden nehmen bereits zwei Grundstoffe an, wie Polybos das „Warme und Kalte“, die weiteren wie Menekrates und Petron von Aegina zwei Grundstoffe mit zugehörigen Ergänzungsstoffen und zwar der erstere zwei warme (Blut und Galle) und zwei kalte (Luft und Schleim), der andere zum Warmen als Ergänzungsstoff das Trockne, zum Kalten den des Feuchten, und erst der zuletztgenannte Arzt Philistion nimmt gleich Plato die vier Grundstoffe: Feuer, Luft, Wasser und Erde an, woraus hervorgeht, dass auf medicinischem Gebiete die Lehre des Empedokles erst spät sich allgemeinere Geltung errungen hat, vielleicht schliesslich dadurch veranlasst, dass Plato und Aristoteles sich dieser Lehre anschlossen.

Unter den hier erwähnten Aerzten war es naturgemäss die Lehre von Polybos, welche die grösste Aufmerksamkeit auf sich zog, da man erwartete, bei ihm am sichersten die eigentliche medizinische Lehre seines Schwiegervaters Hippokrates wieder zu finden.

Bei Untersuchung der Frage stossen wir zunächst auf die Schwierigkeit, zu constatiren, ob der Bericht, den unser Anonymus über Polybos' wissenschaftlichen Standpunkt bringt, auch

in der That von Aristoteles stammt, da eine ausdrückliche Quellenangabe sich dort nicht findet. Nehmen wir aber an, was wohl das Wahrscheinlichste ist, auch dieser Bericht ist wirklich dem Aristoteles-Menon entnommen, so haben wir, da Polybos bereits zwei Grundstoffe, das Kalte und Warme, gelten lässt, eine von der monistischen Lehre des Hippokrates, der das Pneuma allein als Endursache aller Krankheiten annimmt, verschiedene Doktrin.

Als weitere Krankheitslehre des Polybos überliefert uns der Papyrus die Anschauung, dass die Veränderungen im Körper auch aus dem Blute, dem Schleime und der gelben und schwarzen Galle entstünden. Diese Lehre deckt sich allerdings mit den Ausführungen in Cap. V der im Corpus hippocraticum vorhandenen Schrift „de natura hominis". Dagegen lässt sich nicht annehmen, dass die Nachricht von den „zwei Elementen" des Polybos aus dem Buch „von der Natur des Menschen" stammt. Zwar besteht dieses, wie schon die Alten erkannten[1]), aus verschiedenen nicht zusammenhängenden Bruchstücken unbekannten Ursprungs, allein seine Bestandteile scheinen schon damals dieselben gewesen zu sein, und diese handeln immer nur von den vier Grundstoffen, dem Feuchten, Trocknen, Warmen und Kalten, und dem entsprechend im menschlichen Körper von Blut, Schleim und zweierlei Galle.

Jedenfalls scheint sich Polybos von der Lehre seines berühmten Schwiegervaters bereits entfernt zu haben, welche nach Allem, so weit es sich um den monistischen philosophischen Standpunkt handelt, entweder von dessen Schülern überhaupt nicht angenommen oder alsbald wieder verlassen wurde. Daraus könnte sich vielleicht auch erklären, warum von dieser Grundlehre des Hippokrates sowenig auf die Nachwelt überkam und einzelne darauf hindeutende Berichte wie der schon von

[1]) s. die Einl. von Littré und Fredrich in der erwähnten Göttinger Dissertation.

Link [1]) hervorgehobene des um Christi Geburt lebenden Celsus [2]) stets als irrtümlich galten oder denselben überhaupt keine Bedeutung beigelegt wurde, so z. B. von Galen, der doch seinerseits die Schrift de flatibus als hippokratisch gelten liess [3]).

Wenn nun bereits zur Zeit unseres Anonymus, also vor nahezu 2000 Jahren, die Pneumalehre des Hippokrates entweder nicht mehr gekannt oder anerkannt wird, so begreift man sehr wohl, dass heute, wo man sich trotz der verschiedenen Anschauungen über Echtheit und Unechtheit der einzelnen in der hippokratischen Sammlung vorhandenen Schriften doch dahin geeinigt hatte, dass Hippokrates frei von jeglicher Neigung zu philosophischen Spekulationen rein medizinisch gedacht und gearbeitet habe, das plötzliche Auftauchen einer als hippokratisch bezeichneten Lehre, die man gegenwärtig nie gewagt hätte, dem grossen Koër unterzuschieben, in hohem Grade überraschen musste, und dass die Kenner der Geschichte der Medizin eher Aristoteles-Menon einer wenn auch unabsichtlichen Geschichtstäuschung als den „Vater der Medizin" solch sophistischer Denkweise für fähig hielten.

Betrachtet man nämlich den Inhalt der Menonischen Ueberlieferung, so kennzeichnet sich derselbe als deutliches Excerpt aus der Schrift „de flatibus", die bisher als das Werk eines phantastisch veranlagten Naturphilosophen galt. Diels ist deshalb der Anschauung, dass Menon, wohl selbst Anhänger der Pneumalehre, dieses Schriftstück zur Stütze seiner eigenen Anschauung als hippokratisch bezeichnete.

---

1) H. F. Link, Ueber die Theorien in den hippokratischen Schriften. 1815.

2) Celsus, Ueber die Medizin, Vorrede: Und zweifellos sei eine andere Behandlung nötig, wenn von den 4 Grundstoffen einer überwiegt oder fehlt und so Uebelbefinden verursacht, wie einige von den Lehrern der Weisheit behaupteten, als wenn die Feuchtigkeit die Wurzel alles Uebels ist, wie Herophilos meinte, oder das Pneuma, wie Hippokrates ....

3) vgl. Littré a. a. O.

Müsste man dieser Auffassung beipflichten, wie allerdings die Philologen, welche sich bisher darüber geäussert haben, thun, so wäre es um den historischen Werth der ganzen Menonischen Arbeit sehr schlimm bestellt; es enthält diese Annahme ein Misstrauen, das sicher auch Diels nur ungerne aussprach[1]).

Unter diesen Umständen war es gewiss nicht ohne Berechtigung, dass v. Oefele versuchte, Menon's geschichtliche Treue gegen Diels in Schutz zu nehmen. Bei der jetzt allgemein so festgewurzelten Vorstellung über den medizinischen Geist des Hippokrates genügt es aber nicht, nur die Unwahrscheinlichkeit auszuführen, dass die späteren Jahrhunderte eine bessere Kenntniss von der wahren hippokratischen Lehre besitzen sollten, als die unmittelbaren Zeitgenossen des grossen Koërs, anderseits wird es kaum gelingen, den Inhalt der Schrift de flatibus als Werk eines naturwissenschaftlich und nicht naturphilosophisch denkenden Arztes zu erklären.

Will man nur mit einiger Wahrscheinlichkeit die Frage lösen, ob die gegenwärtige Anschauung über Hippokrates auf fester Grundlage ruht oder nicht, so ist es notwendig, die spärlichen Berichte der ursprünglichen Geschichtszeugen jener Periode von neuem zu prüfen. Es würde zu weit führen, hier diese Frage ausführlich behandeln zu wollen und soll diess in einer eigenen bereits in Angriff genommenen Arbeit[2]) geschehen, in welcher zugleich der Versuch gemacht werden wird, die allenfallsigen Beziehungen der weiteren im Papyrus erwähnten Aerzte

---

[1]) vgl. Hermes XXVIII. 429 u. 433.

[2]) Dr. med. Fr. Spät: Der gegenwärtige Stand der Hippokratesfrage und das Corpus hippocraticum vom Standpunkt der Menon-Aristotel. Ueberlieferung. „Janus“ 1896. Internat. Arch. f. Gesch. d. Medic. — Vorläufige Mitteilung hierüber auf der 68. Vers. deutsch. Naturf. u. Aerzte zu Frankfurt a. M. 1896. — Vgl. auch „Zur Geschichte der altgriech. Medicin“, Münchener Med. Wochenschr. 1896. No. 3.

zu den im Corpus Hippocraticum enthaltenen Schriften festzustellen.

Hier genügt es zu erwähnen, dass es in hohem Grade wahrscheinlich erscheint, Hippokrates, der sich so grossen Beifalls seitens des Plato erfreut, habe auf demselben naturphilosophischen Standpunkte gestanden, den dieser in weit krasserer Weise in seinem Timaeus zum Ausdrucke brachte, als es der Verfasser der Schrift „de flatibus“ that.

Die Anschauung unseres Anonymus über die Lehre des Hippokrates kommt, wie allgemein hervorgehoben, als historisch ohne Belang, nicht in Betracht; sie stammt aus einer Zeit, in welcher die Ueberlieferung längst schon manigfachen Veränderungen und Fälschungen ausgesetzt war. Zu erwägen wäre nur, ob die in Cap. VI § 2 S. 11 vorgeführte Lehre „Hippokrates sagt aber auch, die Krankheiten entstünden entweder aus dem Pneuma oder aus der Ernährungsweise“, demselben von Aristoteles oder von unserem Anonymus zugeschrieben wird. Thut es der letztere, so steht er mit sich selbst in Widerspruch; denn darin ist ja deutlich ausgesprochen, dass Hippokrates das Pneuma als Krankheitsursache anführt. Diese Stelle bildet ein unverkennbares Excerpt aus Cap. X (Fuchs pag. 202), das gegenwärtig der Schrift „Ueber die Natur des Menschen“ angehängt ist, mit der es aber in keinerlei innerem Zusammenhang steht. Der Inhalt dieses Kapitels liefert vielmehr dieselbe Krankheitsätiologie, wie in der Schrift „de flatibus“ das VI. Cap. (Fuchs p. 444), als dessen Ergänzung oder Erläuterung man es betrachten könnte.

Der folgende physiologische Abschnitt kann allerdings nicht mehr die aktuelle Bedeutung beanspruchen wie der erste, immerhin aber bietet er Interesse genug, um auch seine Uebertragung in's Deutsche zu rechtfertigen, insoferne er uns einen gedrängten Ueberblick über den Stand eines grossen Teils der physiologischen Kenntnisse in den ersten zwei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gibt. Gewiss wäre hierüber auch aus Galen Auf-

schluss zu gewinnen, doch sind dessen Schriften, wohl ihres Umfanges wegen, bisher den Aerzten in moderner Sprache noch nicht zugänglich gemacht worden.

Zunächst wird von unserm Anonymus unter Berufung auf Herophilos und Widerspruch gegen Erasistratos der Unterschied zwischen „einfachen“ und „zusammengesetzten“ Körperteilen erörtert. Fast die ganze übrige Abhandlung ist dem Körperhaushalt gewidmet, der in Körperabgabe und Körperaufbau zerfällt. Der letztere wird durch Triebe, Stoff und Kräfte vermittelt. Den Stoff bilden Nahrung und Pneuma (Erasistratos). Dieses kommt auch in den Magen (gegen Erasistratos) und hat den Zweck, die Hitze um das Herz zu löschen [1]). Deren Erwähnung giebt Anlass zu einer Darstellung der Schlaftheorie des Aristoteles.

Das Pneuma wird kalt und trocken ein-, warm und feucht ausgeatmet. Die Nahrung erfährt eine doppelte Verarbeitung im Mund und im Magen. Der letztere verändert ihre Beschaffenheit (gegen Asklepiades und Alexander Philalethes). Gefässe, welche „vom Gekröse ausgehen und in den Magen münden“, führen dann die verdaute Nahrung dem ganzen Körper zu. Aber auch eine Aufsaugung von „roher“ Nahrung findet im Mund, Schlund, Magen, Darm und in den Gefässen statt (gegen Erasistratos). Sogar der Kot enthält noch unverwertete Nahrungsstoffe [2]).

Die Arterien enthalten ebenfalls Blut, nicht nur Pneuma (gegen Erasistratos), aber weniger als die Venen, daher findet in diesen eine stärkere Aufsaugung statt (gegen Herophilos). Die Nahrung enthält auch Unbrauchbares; dasselbe wird durch die Körperabgabe entfernt, vor allem durch Darm und Blase. Ob die Schärfe des Urins Bestandteil der Nahrung war oder ein von der Blase beigegebener Stoff, wagt der Verfasser nicht zu entscheiden.

---

[1]) Der Gewährsmann wird angeführt, aber nicht mit Namen. Erasistratos kann es nicht sein: s. Literaturbelege S. 100.

[2]) Ein Gegner wird bekämpft, aber nicht mit Namen genannt.

Indess nicht nur hiedurch, sondern auch von der ganzen Körperoberfläche findet eine fortwährende Abgabe statt, wie denn auch viele andere Gegenstände in der Natur einen steten mit den Sinnen nicht wahrnehmbaren Stoffverlust erleiden (gegen die Empiriker). Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, dass im Altertume die Athleten entgegengesetzt der jetzigen Trockendiät warmes Brot und frisches Fleisch bekamen, weil man dies als schwerer auch für nahrhafter hielt, und dass der tote Körper schwerer sei, als der lebende, weil diesen die pneumaartige Seele trägt wie die Luft den aufgeblasenen Schlauch.

Für den unsichtbaren Stoffverlust wird ausser verschiedenen Beobachtungen ein hübsches Experiment des Erasistratos erwähnt, ferner die Ausdunstung solcher, die starkriechende Dinge genossen haben. Dass sie selbst von dem Inhalte ihres Magens keine Geruchsempfindung haben, kommt daher, dass derselbe nicht mit ihrer Nase in Berührung kommt (gegen Asklepiades).

Auch Wärme und Feuchtigkeit geben die Körper ab. Ueberhaupt sind die Abgaben, sichtbare wie unsichtbare, sehr verschieden (Schüler des Asklepiades und Alexander). Dem entsprechend sind auch die Ursachen sehr verschieden, selbst das Blut (gegen Alexander?). Ebenso dringen die manigfachsten Körper auf sichtbarem und unsichtbarem Wege in uns ein (Asklepiades) und zwar am ganzen Körper durch unsichtbare Poren. Die Erörterung dieser Hauptlehre des Asklepiades (Häser I. 265) wird nicht zu Ende geführt und ist sehr lückenhaft überliefert; es bleibt daher im Einzelnen mehrfach zweifelhaft, ob man es mit Ansichten des Verfassers, seiner Gewährsmänner oder seiner Gegner zu thun hat; darüber jedoch, dass er auch hier mit Asklepiades wenigstens nicht durchaus übereinstimmt, lassen verschiedene derbe Ausfälle keinen Zweifel.

Wenn nun auch in diesen Ausführungen manchmal Verworrenheit und unnötige Breite gerade in den einfachsten Dingen herrscht, während an anderen Stellen, wo eingehendere Aufklärung sehr wünschenswert gewesen wäre, unverständliche Kürze

zu beklagen ist, so können wir dem Verfasser doch in manchen Punkten unsere Anerkennung nicht versagen. Er befindet sich bereits auf entschieden fortgeschrittenerem Standpunkte den von ihm angezogenen Aerzten Asklepiades und Alexander Philalethes gegenüber in seiner Anschauung über die Verdauung im Magen, mit der er sich schon etwas unserer modernen Lehre von der Assimilation der Speisen nähert; denn seine Vergleichung mit den asphalt- und schwefelhaltigen Quellen setzt ebenso die Ansicht voraus, dass der Magen an den Speisebrei etwas abgibt, wie der Hinweis Galens [1]) auf die Einspeichelung im Munde. Er bewegt sich ferner der Wahrheit näher in seinem entschiedenen Auftreten gegen die Annahme der Erasistrateer, dass nur die Venen und nicht auch die Arterien Blut hätten; dabei lässt er bereits eine wenn auch nur rudimentäre Vorstellung von dem grossen Kreislauf durchblicken, wenn er sagt, dass bei Verletzung der Arterien das dem Pneuma nachströmende Venenblut seinen Weg durch das Herz nehmen müsste. Er zeigt sich endlich als Feind unwissenschaftlicher sophistischer Trugschlüsse, indem er gegen eine Beweisführung der Empiriker ankämpft.

Dass hier dieser berühmten Schule, die doch ursprünglich um theoretische Streitigkeiten sich durchaus nicht kümmerte, derartige sophistische Spekulationen zugeschrieben werden, erscheint für den ersten Augenblick äusserst auffällig, es zeigt aber, dass unser Verfasser die Ausläufer jener Schule im Auge hatte, welche sich der Sekte der Skeptiker anschlossen, wie z. B. Menodotos (um 100 n. Chr.), gegen den auch Galen mehre verloren gegangene Bücher schrieb (Häser I p. 248 u. 249).

Mit letzterem Arzte hat unser Anonymus in seinen Lehren auch sonst manigfache Uebereinstimmungen, so zunächst in dem Gegensatz gegen die Erasistrateer mit der Anschauung, dass die Arterien (pneumahaltiges) Blut führen, ferner in der Bekämpfung der Verdauungslehre des Asklepiades (vgl. die erwähnte Schrift

---

[1]) Galen, Ueber die natürlichen Kräfte III. 7 (II. 162ff. K.).

Galen's „Ueber die natürlichen Kräfte" und de usu partium IV. 16 (III. 491 K.)).

Er unterscheidet sich von demselben in der Pulslehre: Galen erklärt den Arterienpuls durch eine ihm vom Herzen mitgeteilte Kraft (Häser I. 364), unser Anonymus dagegen als eine einfache Zusammenziehung und Ausdehnung der Arterien (cap. XXVIII. S. 44); ferner nimmt er bei den Arterien vier Hüllen an (cap. XXVII. S. 43), Galen nur drei (Häser I. 364).

Sehr mangelhaft sind die Kenntnisse unseres Anonymus, wie er selbst bekennt[1]), über Bildung und Zusammensetzung des Urins. Er steht also hier hinter der Anschauung zurück, welche bereits eine Schrift[2]) der hippokratischen Sammlung über die Thätigkeit der Nieren enthält. Eine Erklärung dafür, dass er die Nieren nicht erwähnt, dürfte vielleicht aus Galen[3]) sich entnehmen lassen, wonach die Anhänger des Asklepiades, denen er ja in einzelnen Punkten beipflichtet, die Beziehung der Nieren zur Blase läugneten und „behaupteten, von der Natur seien neben vielem Anderen auch die Nieren ohne Zweck (ματήν) geschaffen".

---

[1]) c. XXVIII Seite 45 u. 46.

[2]) „Ueber die Natur der Knochen" Cap. IV. (Uebers. v. Upmann p. 28.) „Die Nieren haben die Gestalt des Herzens, auch haben sie Höhlen. Die Niere liegt auch mit ihrer Höhle gegen die grossen Adern (woher auch die Adern, die zur Blase gehen, entstehen), wo das Getränk, das durch die Adern und Eingeweide seinen Weg nimmt, in die Nieren gezogen wird. Dann wird das Wasser gleichsam durch die Nieren durchgeseiht. Denn der Teil, der gegen die Blase hin liegt, ist schwammig; und hier wird der Urin durchgeseiht und abgeschieden vom Blute, weshalb er auch roth ist."

[3]) Galen: Ueber die natürlichen Kräfte I c. 14 (II. 35 K.).

Inhaltsübersicht.

(Die am Ende der Zeilen stehenden arabischen Ziffern bedeuten die Seite der deutschen Ausgabe und die darunter befindlichen römischen die Spalte und Zeile des Papyrus.)

D. in den Anmerkungen = Diels.

Cap. I.

. . . .[1]) indem wir bei der Benennung des Zustandes[2]) auch das berücksichtigen, was die Alten unter (Säfte-) Mischung[3]) verstehen, welche sowohl eine Zunahme als auch eine Abnahme in entsprechendem Umfange zulässt, denn auch wir stimmen hier vollständig mit den Alten überein. Was also „Diathese“ ist und was wir damit für einen Begriff verbinden, haben wir auseinander gesetzt: es ist das Verhalten[4]) irgendeiner

---

[1]) Der Anfang des Werkes ist verloren gegangen; auch der erste Satz ist sehr lückenhaft überliefert und von D. ergänzt. Seine Vermutung, dass die Schriftrolle nur eine oder zwei Spalten mehr hatte, stützt sich nur auf den Inhalt; denn die Kapitel und Paragraphen sind im Originaltext nicht nummeriert, sondern nur am Rand durch Linien angedeutet. Die sonstige Interpunktion des Papyrus in der Uebersetzung genau wiederzugeben war nicht möglich.

[2]) πάθους.

[3]) κρᾶσις.

[4]) διάθεσις; nach Galen, Ueber das Heilverfahren I 7 ein Ausdruck, der im 2. Jahrhundert nach Chr. bald auf die Vorbedingung der Krankheit (Disposition), bald auf diese selbst angewendet wurde, und zwar besonders von der „methodischen“ Schule, der er a. a. O. vorwirft, dass „diese unmethodische und verrückte Sekte zwar die Gesundheit als Gleichgewicht und Stärke der naturgemässen Funktionen bezeichne, die Krankheit aber hinwiederum nicht als Schädigung der Funktionen und Schwäche, sondern teils als ein gewisses Verhalten eines Körpers, teils als Körper, der sich so und so verhält.“

beliebigen Kraft, sei es nun der Lebenskraft[1]), der körperlichen Kraft oder der in den Körpern vorhandenen Seelenkraft mit Rücksicht auf „Bewegung“ oder „Hemmung“. Rücksichtlich der Bewegung sind alle Bewegungsvorgänge in uns Bewegungszustände; in das Gebiet der Hemmung gehören: Lähmung, Ohnmacht, Schlafsucht und ähnliches.

Nachdem dies festgestellt ist, muss man wissen, dass man von den Zuständen die einen seelische, die anderen körperliche nennt, wobei man als körperlich diejenigen annimmt, bei denen man voraussetzt, dass sie die Lebenskraft betreffen, und die anderen Kräfte sowie die Lebenskraft in Gegensatz bringt zur Seele[2]). Seele sagt man in dreifachem Sinn: Es ist 1) die im ganzen Körper verbreitete, 2) das Denkvermögen, und 3) die Entrechie[3]). Mit der Entrechie wollen wir uns hier nicht beschäftigen, von den zwei anderen Bedeutungen aber ganz besonders mit dem Denkvermögen. Mit Rücksicht darauf spricht man von ursprünglichen Zuständen und von nachfolgenden: Primäre Bewegungszustände sind folgende: abergläubische Furcht, Angst, Geiz, denn diese gehören in das Gebiet der Bewegung; — Ohnmacht und Schlafsucht in das der Hemmung. Das Fieber ist ein körperlicher Zustand, d. h. ursprünglich, sekundär aber ein seelischer, ebenso Raserei. Diese Zustände gehören in das Gebiet der Bewegung, in das der Hemmung aber Lähmung, Ohnmacht u. dgl.

In dieser Weise muss man also die Begriffe bei allen anwenden.

Von den Zuständen sind die einen seelische, die anderen

---

[1]) δύναμις ζωτική (Galen: σφυγμική, pulsierende), σωματική (G.: φυσική, natürliche), ψυχική.

[2]) Der Verf. gibt also die soeben aufgestellte Dreiteilung wieder auf und setzt für die weitere Betrachtung Lebenskraft = körperliche Kraft.

[3]) ἐντρέχεια, offenbar verderbt aus der ἐντελέχεια des Aristoteles; vgl. Diels im Hermes XXVIII. Bd. p. 411.

körperliche [1]). Man muss aber wissen, dass die körperlichen Zustände ihren Namen davon haben, dass sie ursprünglich körperliche sind und die Lebenskraft betreffen, ebenso sind seelische diejenigen den Körper beherrschenden Zustände, welche die Seele betreffen. Man hat daher zwei besondere Kräfte namentlich unterschieden, die Lebenskraft und die den Körpern innewohnende Seelenkraft. Ein seelischer Zustand ist aber ein derartiger: Verhalten der Seele in Beziehung auf Bewegung und Hemmung, denn auch die Seele ist eine Kraft.

§ 2. Seele sagt man in dreifachem Sinne: es ist die ganze, und der Teil, der das Denkvermögen enthält, und die Entrechie selbst. Zu den ersteren Begriffen wollen wir nun übergehen, wenn wir nämlich sagen, dass sich in der Seele Zustände entwickeln, so meinen wir die ganze und den Teil, welcher das Denkvermögen darstellt.

§ 3. Von den Seelenzuständen sind die einen naturgemäss, die anderen naturwidrig

Naturwidrig: Verhalten der Seele in Beziehung auf Bewegung und Hemmung wider die Natur.

Naturgemäss: Verhalten der Seele in Beziehung auf Bewegung und Hemmung der Natur entsprechend.

Dies ist die Terminologie der Alten, welcher auch wir folgen. Sie lassen nämlich auch Platz für einen Mittelzustand beim Weisen. Und sie sagen, dass dieser die Triebfeder der Handlungen ist. Die Neueren aber, d. h. die Stoiker lassen für einen naturgemässen Zustand (πάθος) keinen Platz; denn darin liege der Begriff widernatürlich, wie sich aus dem Worte Pathos ergebe; so haben sie auch den Begriff Pathos überliefert: „Pathos ist ein übermässiger Trieb [2])“, indem von jenen unter Trieb nicht Ueberanspannung verstanden wurde, sondern der Un-

[1]) Die sehr lückenhafte Stelle ist von D. unzweifelhaft sinngemäss ergänzt, obwohl hier und in § 2 fast wörtlich das schon im 2. und 3. Abschnitt unseres Paragraphen Gesagte wiederbolt wird.

[2]) ὁρμή; vgl. Literaturbelege.

gehorsam gegen den vernünftigen Willen. Doch dafür lassen wir die neueren Gelehrten sorgen.

§ 4. Wir aber müssen naturgemässe Zustände der Seele nennen: die Erinnerung, die Ueberlegung u. dgl.; naturwidrige: Gedächtnisschwäche, Urteillosigkeit und ähnliches.

§ 5. Und von den Zuständen der Seele sind nach den Alten die allgemeinsten zwei: Lust und Unlust. Was dazwischen liegt, entsteht durch Mischung der genannten.

§ 6. Nach den Stoikern aber sind die wichtigsten Zustände der Seele vier: Lustgefühl und Verlangen, Furcht und Schmerz. Lust und Verlangen entstehen gewissermassen durch die Vorstellungen von etwas Gutem, und von diesen die Lust gewissermassen durch das Vorhandensein eines Guten, über das man Lust empfinden kann; die Arten derselben aber sind Ergötzen, Freude u. dgl. Das Verlangen aber entsteht gewissermassen durch die Erwartung eines Guten, denn wir alle begehren, weil wir das Gute erwarten.

Schmerz und Furcht entstehen gewissermassen durch die Vorstellung eines Uebels. Von ihnen entsteht die Furcht gewissermassen durch die Erwartung eines Uebels, denn wir fürchten uns, weil wir das Uebel erwarten, der Schmerz aber sozusagen durch das Vorhandensein eines Uebels, denn wir empfinden Schmerz über das vorhandene Uebel. Soviel hierüber. —

Cap. II.

§ 1. Körperlichen Zustand müssen wir nennen das Verhalten des Körpers in Beziehung auf Bewegung oder Hemmung.

Von den körperlichen Zuständen sind die einen geordnet[1]), die anderen ungeordnet. Ungeordnete Zustände sind solche, welche sich bald so, bald so lösen, z. B. bald nach und nach, bald auf Einmal.

---

[1]) vgl. Einleitung.

§ 2. Von den geordneten Zuständen nennt man die einen Zustände im engeren Sinn, die anderen Erkrankungen[1].

Geordnete Zustände im engeren Sinne sind jene, welche nach und nach sich lösen.

Von den Erkrankungen sind die einen Erkrankungen im besonderen Sinne, die anderen Schwächungen[2].

Erkrankungen sind diejenigen, welche das Entwickelungsstadium im Körper haben und von welchen eine ganz kurze Lösungszeit angenommen wird.

§ 3. Sagt man ja auch Erkrankung davon, dass es sich im Körper eingenistet hat[3], wodurch sich auch der geordnete Zustand von der Erkrankung unterscheiden wird, indem der Zustand sich nach und nach[4] löst, die Erkrankung auf Einmal[5]. Denn das Nachundnach besteht aus vielen Einmal, das Einmal aber hat keinen Teil, so dass die Erkrankung nicht etwas Geordnetes ist. Zu einer Schwächung aber gehört ausser dem Entwickelungsstadium im Körper noch, dass die Ernährung[6] des Körpers dabei beeinträchtigt wird. Davon heisst es auch Schwäche.

§ 4. Es unterscheidet sich aber Erkrankung von Krankheit[7] und Schwächung von Schwächezustand[8]. Erkrankung ist ein Vorgang, der in einem Teil des Körpers stattfindet und bei welchem man bestimmte Lösungszeiten annimmt.

§ 5. Krankheit ist ein im ganzen Körper stattfindender Vorgang, bei welchem man ebenfalls bestimmte Lösungszeiten annimmt.

---

1) νοσήματα.
2) ἀρρωστήματα.
3) ἐννενεοσσευκέναι.
4) κατ' ὀλίγον.
5) κατ' ἐλάχιστον.
6) ῥῶσις.
7) νόσος.
8) ἀρρωστία.

§ 6. Es wird übrigens Krankheit in zweierlei Sinn gesagt, im allgemeinen und im besonderen. Im allgemeinen meint man jeden widernatürlichen Zustand, in welchem man auch das Fieber Krankheit nennen könnte; im besonderen aber ist es ein im ganzen Körper stattfindender Vorgang, bei welchem man bestimmte Lösungszeiten annimmt. Schwächung wird ebenso gesagt im allgemeinen und besonderen Sinne. Im allgemeinen meint man jeden widernatürlichen Zustand, in welchem Sinne man auch einen Fiebernden einen Geschwächten [1]) nennen wird, im besonderen aber ist es ein Vorgang im Körper, bei welchem man bestimmte Lösungszeiten annimmt, verbunden damit, dass die Ernährung des Körpers gestört ist.

§ 7. Nun trifft es sich aber, dass der Zustand von der Begleiterscheinung oder dem Sitze benannt ist. Von der Begleiterscheinung ist die Fieber(hitze) benannt, weil das was daraus folgt mit Hitze verbunden ist, auch bei „Lähmung" ist die Lähmung die Folgeerscheinung, der Name kommt davon, dass die Spannkraft gelähmt ist. Von dem Sitze hat ihren Namen die Phrenitis, denn der Zustand entsteht in den φρένες [2]), nicht im Zwerchfell, in dem Teil der Seele, welcher das Denkvermögen enthält.

Cap. III.

Krankheiten.

(Ausführlich) [3]).

§ 1. Ueber das Nachstehende muss ich vorherbemerken, dass wir die Worte im allgemeinen Sinne gebrauchen, wenn wir Krankheiten oder Zustände sagen; denn die Unterschiede derselben kennen wir und haben auf sie in der Einleitung aufmerksam gemacht.

---

[1]) ἀρρωστέων.

[2]) vgl. Literaturbel.

[3]) κατὰ πλάτος. So liest jetzt Diels die sehr undeutliche, im griech. Text über dem Wort νόσοι stehende Zeile, vgl. p. XVIII seiner Ausg.

§ 2. Die Frage aber, die wir behandeln wollen, ist strittig. Die einen nämlich sagten, die Krankheiten entstehen aus den Ueberschüssen[1]), welche aus der Nahrung kommen, die anderen aber als Folgen der Grundstoffe des Körpers. Die, welche als Anfang und Grundlage der Krankheiten die Ueberschüsse annehmen, lehren folgendermassen:

§ 3. Euryphon aus Knidos[2]) meint, dass die Krankheiten in folgender Weise entstehen: wenn der Leib, sagt er, die erhaltene Nahrung nicht entleert, so entstehen Ueberschüsse, welche nach dem Kopfe zu emporsteigend die Krankheiten herbeiführen. Wenn jedoch der Unterleib fein und rein ist, geht die Verdauung vor sich, wie sich's gehört; wenn dies aber nicht geschieht, so tritt das Erwähnte ein.

Cap. IV.

§ 1. Herodikos aus Knidos[3]) stimmt bei der Besprechung der Krankheitsursachen zum Teil mit Euryphon überein, zum

---

[1]) περισσώματα. v. Oefele, welcher in der Allg. Med. Centralzeitung 1895 Nr. 34 gestützt auf Diodorus Siculus I 82, 2 (die Aegypter behaupten, von aller verarbeiteten Nahrung sei der grössere Teil „überschüssig") auch diesen Begriff auf ägyptischen Einfluss zurückführt, übersetzt denselben in Nr. 78 bezw. 87 desselben Jahrgangs mit „Schlacken" bezw. „Schlackstoffe". Allein so bestechend diese Uebersetzung auch ist, so bringt sie doch etwas hinein, das im griech. Ausdruck an und für sich nicht liegt. Bei Schlacken denken wir immer an Stoffe, die nicht verarbeitet wurden, weil sie dazu ungeeignet waren, περισσώματα dagegen sind zunächst nur Stoffe, die nicht verarbeitet werden, weil sie überschüssig sind. Vgl. Aristoteles, Ueber die Erzeugung der Geschöpfe I 18 (I 725 A 3) — περίττωμά γε πᾶν ἢ ἀχρήστου τροφῆς ἐστὶν ἢ χρησίμης, welcher dementsprechend selbst den Samen ein περίττωμα der brauchbaren Nahrung nennt. Umgekehrt scheinen die Griechen von den wirklichen Schlacken diesen naheliegenden Ausdruck nie gebraucht zu haben; der gewöhnliche war σκωρία, vgl. Aristot. Meteorologie IV 6 (383 B 1).

[2]) älterer Zeitgenosse des Hippokrates.

[3]) bisher unbekannt.

Teil unterscheidet er sich von ihm. Insofern er nämlich ebenfalls die Ueberschüsse als Krankheitsursachen nennt, stimmt er mit ihm überein, indem er jedoch sagt, dass daran nicht das Fein- und Reinsein des Unterleibes schuld sei, unterscheidet er sich, wobei er sich folgender Begründung bedient: Wenn die Menschen ohne Bewegung die Nahrung zu sich nehmen, so tritt der Fall ein, dass diese nicht verdaut wird, sondern roh und unverarbeitet daliegend in Ueberschüsse sich auflöst.

Aus den Ueberschüssen jedoch entstünden zweierlei Flüssigkeiten, die eine sauer, die andere bitter und entsprechend dem Vorherrschen der einen von beiden würden die Zustände verschieden.

§ 2. Er sagt, entsprechend der Zunahme oder Abnahme seien die daraus entstehenden Zustände verschieden, z. B. wenn die saure mehr mässig sei und nicht unvermischt, entsprechend auch die bittere nicht allzu bitter, sondern in geringem Masse vorhanden sei, oder wenn sie sehr stark seien, so würden auch die Zustände verschieden werden, je nach dem Mischungsverhältnisse der Flüssigkeiten.

§ 3. Aber auch je nach der Stelle, wo sie sich befinden, werden die Zustände verschieden sein; wenn z. B. die bittere Flüssigkeit nach dem Kopfe geht, wird es immer denselben Zustand ergeben, wenn aber bald die bittere, bald die saure in den Kopf geht, werden die Zustände wechseln.

§ 4. Aber auch je nach den Stellen selbst wird in den Zuständen ein Unterschied hervortreten, wenn die Stellen verschieden sind, gegen welche der Andrang sich richtet, denn je nachdem die Flüssigkeit gegen den Kopf, nach der Leber oder nach der Milz geht, werden auch verschiedene Zustände sich herausbilden. Darin besteht die Lehre des Herodikos.

Cap. V.

§ 1. Hippokrates[1]) aber sagt, die Ursachen der Krankheiten seien die Winde[2]), wie Aristoteles von ihm auseinander gesetzt hat.

Hippokrates gibt nämlich für die Entstehung der Krankheiten folgende Erklärung: Entweder in Folge der Menge der zugeführten Nahrung oder ihrer Ungleichartigkeit oder in Folge davon, dass die zugeführte Nahrung grob und schwer zu verarbeiten ist, entstünden „Ueberschüsse", und wenn das Zugeführte zuviel ist, so wird die die Verdauung bewirkende Wärme überwältigt von Seiten der vielen Speisen und befördert nicht mehr die Verdauung. Dadurch aber, dass diese gestört ist, entstehen Ueberschüsse.

§ 2. Wenn aber die Bestandteile der zugeführten Nahrung verschiedenartig sind, so vertragen sie sich im Leibe nicht miteinander und die Folge davon ist die Umwandlung in Ueberschüsse. Wenn endlich die genossenen Speisen recht dick[3]) und schwer zu verdauen sind, entsteht auf diese Weise eine Hemmung der Verdauung durch die Schwierigkeit der Verarbeitung und so eine Umwandlung in Ueberschüsse. Aus den Ueberschüssen aber steigen die Winde auf und führen hierdurch die Krankheiten herbei.

Dies sagte der Arzt[4]) bewogen durch folgende Lehre: Das Pneuma[5]) bezeichnet er als das Notwendigste und Hauptsäch-

---

[1]) aus Kos, 460—377 v. Chr.

[2]) φῦσαι.

[3]) πάχιστα vermutet D. mit Recht trotz c. 5 § 2 a. E.; dort ist das handschriftlich überlieferte ἐλάχιστα (recht wenige) ganz am Platz; hier ist es sinnlos.

[4]) wörtlich: der Mann, ἀνήρ, ein in unserer Schrift häufiger Ersatz eines bereits genannten Namens; vgl. die im Index bei Diels angeführten Stellen.

[5]) πνεῦμα ist unübersetzbar, da es die beiden Begriffe „Luft" und „Geist" in sich vereinigt. Ueber das Verhältnis dieses Ausdrucks zu dem bisher gebrauchten φῦσα, der im nächsten Abschnitt ebenso unvermittelt wieder aufgenommen wird, s. die Literaturbel.

lichste in uns, nachdem ja als Folge seines ungehinderten Verkehres Gesundheit entsteht und des gehinderten Krankheiten. Dabei sei unser Verhalten wie das von Pflanzen; wie jene in der Erde angewurzelt sind, so sind auch wir angewurzelt in der Luft durch die Nase und den ganzen Körper. Wir glichen jedoch jenen Pflanzen, welche „Soldaten" [1]) genannt werden. Denn wie jene im Wasser wurzeln und bald zu dieser, bald zu jener Stelle hintreiben, so sind auch wir in der Luft angewurzelt als eine Art Pflanzen und befinden uns in Bewegung, indem wir uns bald dahin, bald dorthin begeben. Wenn das aber so ist, so ist offenbar die Hauptsache das Pneuma.

Wenn also [2]) Ueberschüsse entstehen, so entstehen daraus Winde, welche, wenn sie emporsteigen, die Krankheiten verursachen; und von der Verschiedenheit der Winde entstehen die Krankheiten: denn wenn sie viele sind, machen sie krank, wenn aber recht wenige, führen sie wieder Krankheiten herbei; auch die Veränderung der Winde hat Einfluss auf die Art der Krankheiten: sie verändern sich auf zweierlei Art, entweder zur übermässigen Hitze oder zu übermässiger Kälte und wie die Veränderung ausfällt, so auch die Krankheit, welche sie herbeiführt. Das ist die Ansicht des Aristoteles über Hippokrates.

Cap. VI.

§ 1. Wie aber Hippokrates selbst [3]) sagt, [entstünden die Krankheiten entsprechend den Verschiedenheiten] der [menschlichen] Naturen [4]) [in ihrer Zusammensetzung: Und zwar be-

---

[1]) στρατιῶται, nach Sprengel die Muschelblume, Pistia Stratiotes L. Der Vergleich findet sich im Buch von den Winden nicht; der Gedanke scheint von Diogenes von Apollonia herzurühren, s. d. Literaturbel.

[2]) wörtlich: nachdem dies auseinandergesetzt ist. Im Papyrus läuft der Text ohne Unterbrechung weiter.

[3]) Der Verf. kennt also entweder die Schrift „Ueber die Winde" nicht oder erkennt sie nicht als Werk des Hippokrates an.

[4]) φύσεων, das einzige Wort der ganzen Zeile, welches im Pa-

hauptet er, dass von ihnen die äusserlichen durch Anstrengung oder Verwundung] oder üb[ermässige Kälte oder Wärme entstünden, die innerlichen aber von] Galle und Schleim . . . . . . Da[1]) diese (Stoffe?) [zugleich] mit der Entstehung [der Körper entstünden], so entwickelten sich mit den bestehenden (?Körpern? Stoffen?) auch [Krankheiten aus] dem vorhandenen Schleim [und der Galle . . . . .] es sei in uns naturgemäss das Blut ohne die [kalten (Säfte)], naturwidrig aber die [Mischung mit denselben], weil diese Krankheiten in uns durch Entzündung[2]) entstehen. Folgende dagegen[3]) (kommen) von aussen: [von Verwundungen], übermässigen Anstrengungen, Erkältung und [Erhitzung]. Und als Folge der Erkältung und Ueberhitzung der Galle oder des Schleimes entstünden die Krankheiten.

§ 2. Hippokrates sagt aber auch[4]) die Krankheiten entstünden entweder aus dem Pneuma oder aus der Ernährungsweise, und die Erklärung hiefür scheint er in folgender Weise zu geben: wenn, sagt er, von derselben Krankheit viele zugleich ergriffen werden, so muss man der Luft die Schuld geben; denn als deren Folge entsteht eine und dieselbe Krankheit.

Wenn jedoch viele und verschiedene Arten von Krankheiten

---

pyrus erhalten ist; das Uebrige ist von Diels ergänzt. Derselbe nahm es Hermes XXVIII 430 in der Bedeutung „Kardinalsäfte“ und hielt für die Quelle dieser Stelle die hippokratische Schrift „Ueber die Natur des Menschen“; C. Fredrich hat jedoch in seiner Diss.: „Das angeblich hippokrat. Buch von der Natur des Menschen“, Gött. 1894 p. 27—30 nachgewiesen, dass sie auf das hippokrat. Werk „Ueber die Krankheiten I“ zurückgeht, s. Literaturbel. Auch die weiteren Ergänzungen, welche meist auf Vorschlägen von Diels und Fredrich beruhen, sind sehr unsicher.

[1]) ἐπειδή schlägt Wilamowitz (Fredr. p. 29 A. 2) vor statt des hdschr. ἐπὶ δή.

[2]) φλεγμασίας; vielleicht „Verschleimung“?

[3]) αἵδε δὲ oder αἳ δὲ γ(ίνονται) Wilam. a. a. O. statt des unsicheren hdschr. τάδε γ(άρ).

[4]) „Ueber die Natur des Menschen“ c. 9, s. d. Literaturbel.

entstehen, sagt er, muss man die Ursache in der Ernährungsweise suchen, eine Beweisführung, die nicht richtig ist. Denn bisweilen wird ein und dasselbe die Ursache von vielen und verschiedenartigen Erkrankungen; die Ueberfüllung nämlich kann Veranlassung geben sowohl zu Fieber als auch zu Pleuritis als auch zu Epilepsie: indem sie nach der Zusammensetzung der Körper, in welchen sie auftritt, auch die Krankheiten erzeugt. Denn es kommt doch wahrlich nicht bei allen Körpern, weil eine und dieselbe Ursache vorliegt, nun auch nur eine Krankheit vor, sondern, wie wir gesagt haben, viele und mannigfache Arten.

§ 3. Hinwiederum kommt es vor, dass aus verschiedenen Ursachen dieselben Leiden entstehen: denn sowohl durch Ueberfüllung tritt Durchfall ein als auch durch Schärfe, wenn Galle mitabgeht. Daraus geht klar hervor, dass in dieser Hinsicht Hippokrates sich täuschte, wie wir im weiteren Verlaufe der Erörterung zeigen werden[1]).

Diese Ausführungen waren notwendig, weil Aristoteles über Hippokrates sich anders ausspricht, als dessen eigene Angaben über die Entstehung der Krankheiten lauten.

Cap. VII.

§ 1. Im Anschluss an diese behauptet Alkamenes aus Abydos[2]), wie von ihm Aristoteles angibt, die Krankheiten entstünden durch die Ueberschüsse, welche aus der Nahrung bereitet würden, denn diese seien Ursache der Krankheiten. In der Hinsicht zeigt er sich jedoch verschieden von Euryphon, dass er den Kopf gewissermassen zum Mitschuldigen der Ueberschüsse machte. Alkamenes sagt geradezu: indem die Ueberschüsse zum Kopfe emporsteigen, wird ihnen vom Kopfe weitere

---

[1]) Die Stelle scheint verderbt, denn der Beweis ist ja schon geliefert. Der Verf. kommt auch, soweit die Schrift erhalten ist, nicht wieder darauf zurück.

[2]) bisher unbekannt.

Nahrung zugeführt[1]), von da werden sie dem ganzen Körper zugeschickt und erregen so die Krankheiten.

Cap. VIII.

§ 1. Timotheus von Metapont[2]) sagt, wie von ihm derselbe Philosoph behauptet, dass die Krankheiten auf folgende Weise zu Stande kämen: Wenn der Kopf gesund ist und sauber, wird auch die Nahrung von ihm aus dem ganzen Körper zugeführt und[3]) das Geschöpf ist gesund.

Wenn er aber nicht gesund ist, bringt er Krankheiten dadurch, dass die Durchgänge sich verstopfen. Wenn, so fährt er fort, diese verstopft sind, bleibt der nach den Stellen im Kopfe aufsteigende Ueberschuss, solange er keinen Ausweg hat, darin und dann verwandelt er sich in salzige und scharfe Flüssigkeit und wenn er dann noch länger darin bleibt und durchbricht, dringt er in irgend einen Teil und führt je nach dessen Verschiedenheit verschiedene Krankheiten herbei.

Bisweilen, führt er aus, zieht er sich ganz auf die Luftröhre, d. i. den Kehlkopf, und führt Erstickungsanfälle herbei und rasch erfolgenden Tod [unter Beklemmungserscheinungen][4]). Der Kopf aber erkranke durch ein Uebermass der Abkühlung oder durch ein Uebermass der Wärme oder durch eine Verletzung.

---

[1]) ἐπιχορηγούμενα.

[2]) bisher unbekannt.

[3]) im griech. Text ist das entsprechende καὶ ebenso wie ein darauffolgender sinnloser Buchstabe ο durch darüber gesetzte Punkte für ungiltig erklärt, als ob erst hier der Nachsatz anfinge; aber wegen des vorangehenden ὅταν müsste man dann annehmen, dass προστίθεται Conjunktiv sein soll, oder dass hier nach ὅταν im zweiten Glied der Indikativ steht, oder dass ε für η verschrieben ist; lauter Nachlässigkeiten, von welchen der übrige Text kein Beispiel enthält.

[4]) von D. ergänzt.

Cap. IX.

Abas [1]) meint, abweichend von den Uebrigen [2]), die Krankheiten entstünden durch die Reinigungen des Gehirns. Es reinige sich aber das Gehirn dnrch Nase, Ohreu, Augen und Mund, und nach dem Unterschiede in der Menge der Ausscheidungen entstehe Gesundheit oder Krankheit. Wenn nämlich die Ausscheidung in sehr geringem Masse vor sich geht, ist das Geschöpf gesund, wenn aber im Uebermass, so ist es krank. In Folge dieser Reinigungen aber, sagt er, entstünden fünf [3]) Katarrhe . . . [4]) Katarrhe.

Cap. X.

(Her)acleodo(ros) [5]) . . . . . .

Cap. XI.

Herodikos von Selymbria [6]) meint, die Krankheiten entstünden von der Lebensweise; diese sei naturgemäss, wenn Anstrengungen und das erforderliche Mass von Schmerz damit verbunden sei und so die Nahrung verdaut werde, der Körper aber zunehme, da die Nahrung naturgemäss verteilt wird. Er meint

---

[1]) bekannt war bis jetzt als Arzt weder eiu Abas noch ein Ajas, wie das Wort nach D. ebenfalls heissen kann.

[2]) δὲ ἰδίως D., Kenyon dagegen δ' ὁ 'I. . . . ς ('Ιασεύς?). Eine zwingeude Notwendigkeit, in den Buchstaben den Namen der Heimat zu suchen, liegt nicbt vor; denn auch bei Hippokrates, Plato, Polybos, Menekrates uud Philistion wird dieselbe nicht erwähnt.

[3]) Hippokrates (?) unterschied 7, vgl. Literaturbel.

[4]) hier fehlen 3 Zeilen.

[5]) von D. ergänzt, bis jetzt unbekannt. Auch von seiner 15 Zeilen umfassenden Lehre sind nur unzusammenhängende Bruchstücke erhalten, in welchen von der zugeführteu [Nahrung?], [ihrer?] Menge, von Störung der Harmonie, einer μετρί[α] νόσ[ος?] und Erkältung die Rede ist.

[6]) Die Heimat ist von D. ergänzt, dass wir es aber unzweifelhaft mit dem bekannten Zeitgenossen des Plato (geb. 428 v. Chr.) zu tbun baben, ergebeu die Literaturbel.

nämlich, die Gesundheit entstehe, wenn der Körper in Beziehung auf die Lebensweise naturgemäss, die Krankheiten dagegen wenn er sich naturwidrig verhielte. Denen jedoch, welche sich in einem naturwidrigen Zustande befinden, schreibt die Heilkunst Arbeit vor, um sie wieder ins Geleise zu bringen und so führt sie diesen Zustand, wie er selbst sagt, in das Naturgemässe über.

Die Heilkunst aber soll Herodikos die kunstgerechte Anleitung zum naturgemässen Leben genannt haben.

Soviel davon, dass jedoch vom Gegensatz der Wärme und Feuchtigkeit im Körper die Krankheiten entstehen, ist bis zum Ueberdrusse erörtert worden.

Cap. XII.

Niny(as)[1]) aus Aegypten nimmt einen besonderen Standpunkt ein, indem er sagt, die einen Zustände seien angeboren, die anderen erworben. Die angeborenen seien dem Körper von Natur eingepflanzt. In Folge einer fremden Ursache aber entstünden die Krankheiten auf folgende Weise: wenn nämlich die aufgenommene Nahrung nicht in den Körper übergeht, sondern liegen bleibt, so erzeugt daraus die Wärme in uns Ueberschüsse[2]). . . . .

---

[1]) von D. ergänzt. v. Oefele, der dieses Cap. in der Allg. Med. Zeitschr. 1895 Nr. 78 behandelt hat, setzt in einem Briefe au uns Νινύ = Nana unter Berufung auf κικι = qaqa uud ähnliche Analogien, deren Richtigkeit wir nicht beurteilen können. — Aber selbst wenn die Aegyptiologen, welche nach Diels den Namen nicht als ägyptisch anerkennen, recht haben, bleibt immer noch die Möglichkeit, dass der Aegypter seinen Namen mit dem lautlich zwar nicht ganz entsprechenden, aber den Griechen von dem assyrischen Königsnamen her geläufigeren Niuyas vertauscht hat. Spätere Jahrhunderte werden sich auch vergeblich bemühen, die Sprachgesetze nachzuweisen, auf Grund deren im Deutschen aus Dessauer Dessoir, im Französischen aus Aron Arton wurde.

[2]) von den folgenden 65 Zeilen ist so gut wie nichts erhalten, nur die Ausgänge der letzten 13 Zeilen lassen erkenneu, dass von

Cap. XIII.

§ 1. Hippon[1]) aus Kroton meint, es sei in uns eine eigene Feuchtigkeit, infolge deren wir wahrnehmen und durch die wir leben. Wenn nun diese Feuchtigkeit sich geeignet verhält, ist das Lebewesen gesund, wenn sie aber vertrocknet, wird das Lebewesen gefühllos und stirbt. Deshalb sind die Greise gefühllos und trocken, weil sie keine Feuchtigkeit besitzen. Soweit diese seine Ausführungen.

§ 2. In einem anderen Buche aber sagt derselbe Gelehrte, die erwähnte Feuchtigkeit verändere sich durch allzu grosse Hitze und allzu grosse Kälte und führe so Krankheiten herbei.

Die Veränderung aber, sagt er, vollziehe sich in der Richtung, dass es entweder zuviel Feuchtigkeit gebe oder dass diese zu sehr eintrockne, oder zu dick oder zu dünn oder sonst wie werde. In seiner Theorie über die Krankheiten gibt er so die Ursachen an, die Krankheiten selbst aber, die daraus entstehen, erwähnt er nicht.

Cap. XIV.

Thrasymachos aus Sardes[2]) lehrt, dass die Ursache der Krankheiten das Blut sei; infolge Veränderung desselben entstünden die Krankheiten. Eine Veränderung aber trete ein entweder durch allzu starke Abkühlung oder durch zu grosse Hitze.

Bei der Veränderung gehe das Blut in Schleim, Galle oder Fäulnis über.

Das einfache Blut, die Galle, der Schleim nnd das Faule führten bei ihrer Verschiedenheit auch verschiedene und mannigfache Krankheiten herbei.

---

einer salzigen [Flüssigkeit], von den Nieren uud von roter, lauchgrüner und schwarzer Galle die Rede ist. — Die Beschreibung der Galle stimmt zum Teil mit einer Stelle bei Rufus; s. Literaturbelege.

[1]) von D. ergänzt (vgl. Hermes XXVIII 420), der in ihm mit Recht den Philosophen der perikleischen Zeit sieht.

[2]) bisher unbekannt.

Cap. XV.

Ebenso äussert sich in jeder Hinsicht Dexippos aus Kos[1]), welcher glaubt, dass die Krankheiten aus den Ueberschüssen der Nahrung entstünden, d. h. aus Galle und Schleim, welche sich im ganzen Körper und in den einzelnen Teilen desselben in Kräfte umsetzen, wobei diese letzteren nicht von sich selbst aus wirksam werden, sondern infolge häufiger und unzeitiger Nahrungszufuhr. Und dies, meint er, mache krank, je nach der Menge, dem Ort und der Art, eine Veränderung trete aber auch durch ein Uebermass von allem, nämlich auch der Wärme, der Kälte und ähnlicher Ursachen ein. In dieser Hinsicht stellt er über die Ursachen offenbar eine ähnliche Theorie auf wie die Früheren.

Ausführlicher als diese zeigte er sich jedoch in folgendem Punkte. Er sagt nämlich, indem die Galle und der Schleim schmelzen und flüssiger werden, entstünden daraus Lymphe und Schweiss.

§ 2. Wenn sie aber faul würden und sich verdickten, brächten sie Ohrensausen, Schnupfen und Triefaugen, wenn sie aber durch Eintrocknen festgeworden, so entstünden daraus Fett und Fleisch . . . .[2]). Und Blut . . . . . .[3]) wenn sich Schleim mit dem Blute vermischt . . . . .[4]) der Schleim. Wenn es (das Blut?) aber weiss wird[5]), entsteht weisser Schleim, wenn es aber

---

[1]) Schüler des Hippokrates.

[2]) fehlt $^1/_2$ Zeile.

[3]) $1^1/_2$ Zeilen fehlen.

[4]) $^1/_2$ Zeile fehlt.

[5]) Lesung sehr unsicher.; vielleicht: wenn der Schleim alt wird? s. die Lehre d. Menekrates c. 22 § 3; vgl. auch die Stelle in der hippokratischen (?) Schrift über „die inneren Leiden“ II. 465. K. ἢν δὲ τύχῃ παλαιότερον ἐὸν φλέγμα, λευκὸν δὲ καλέεται τοῦτο τὸ φλέγμα . . .: wenn der Schleim nun älter ist, weiss wird aber dieser Schleim genannt, so . . . Aber auch die Ansicht, dass aus Blut „schwarze Galle“ entstehe, erwähnt Rufus (Praxagoras?) s. d. Literaturbel. zu c. 12.

schwarz wird und sich verändert, schwarze Galle. So lautet die Ansicht des Koërs.

Cap. XVI.

Phasilas[1]) von Tenedos sagt, die Krankheiten entstünden entweder infolge der Ablagerung der Flüssigkeiten in uns, wenn sie sich nämlich an ungeeignetem Orte absetzen, oder von den Abgängen selbst. Denn er sagt, es befinden sich in uns von Natur Flüssigkeiten. Er nennt zwar diese Flüssigkeiten nicht . . . . . .[2]).

Cap. XVII.

. . . .[3]) sagt, die Krankheiten entstünden aus dem Schleime . . .[4]) . . . . (Ursachen sind) die vorgenannten Dinge nicht allein, sondern im Vereine mit der Diathese des Körpers; denn je nach dem Verhalten des Geschöpfes gegen die Einwirkung der Krankheit [bleibt es am Leben oder stirbt][5]), wenn nämlich im Körper Harmonie herrscht, entsteht Gesundheit, wenn aber Missklang, Krankheit.

---

[1]) vielleicht auch Phasitas, schwerlich jedoch Phasidas (Wilamowitz). Dieser machte nämlich darauf aufmerksam, dass eine Grabschrift von Paphos nach der neuesten Lesung von Hogarth (H. u. James, Excav. in Cyprus im Journal of Hell. Studies IX p. 259) einem berühmten Arzt Phaïdas Sohn des Damassagoras [aus Te]nedos gewidmet ist. Die früheren Herausgeber hatten die Lücke so ergänzt, dass Paphos als „Wohnsitz“ (ἕδος) herausgekommen war; den Namen selbst hatten sie Ἰαΐτας gelesen, doch hatte schon Kaibel dazu bemerkt, dass der Name mit P oder B anfange. Der letztere weist die Inschrift dem 4. oder 3. Jahrhundert v. Chr. zu. Vgl. Le Bas und Waddington VII 2802 und Kaibel, Epigrammata Graeca Nr. 254.

[2]) von den folgenden 8 Zeilen sind nur die ersten Buchstaben, darunter die Worte „Blut“ und „Abgang“ erhalten.

[3]) die erste Zeile mit dem Namen des Arztes ist unleserlich.

[4]) in den folgenden 5 Zeilen sind nur einige Worte erhalten.

[5]) Vermutung von D.; auch das Uebrige ziemlich unsicher.

Cap. XVIII.

Aegimios von Elis[1]) meint, die Krankheiten entstünden entweder durch die Menge der Ueberschüsse oder durch die Nahrung, wenn aber einmal diese Ueberfüllung eintritt, so mache sie nicht nur einmal krank, sondern öfters.

Es entstände aber, sagt er, die Menge der Ueberschüsse in folgender Weise:

Die Körper erleiden eine Minderung durch Ausscheidungen, welcbe teils nur mit dem Verstande fassbar, teils mit den Sinnen wahrnehmbar sind; die letzteren erfolgen durch den Darm, die Blase, die Ohren, die Nase, den Mund, während die anderen Ausscheidungen sinnlich nicht wahrnehmbar sind. Denn wenn nicht wieder eine Minderung der Körper einträte, so würden sie nach kurzem ins Unendliche wachsen.

Selbstverständlich. Wenn nämlich nur Zunahme und keine Abnahme stattfände, so müsste vernunftgemäss ein starkes Wachstum erfolgen.

Nachdem aber die Körper nicht nur eine Zunahme erfahren, sondern entsprechend der Zunahme auch eine Minderung durch die genannten Ausscheidungen, so geht infolge dessen das Wachstum des Körpers nur in ganz unbedeutendem Masse vor sich.

Er behauptet aber, der Körper nährt sich von der frischen und unverdauten Nahrung und wenn die Verdauung und Verteilung geschehen sei, entleerten sich die der Verdauung dienenden Gefässe und Wege.

Die Völle aber entstehe, wenn eine andere Nahrung hineingebracht werde, ehe die erste verdaut worden wäre.

Denn wenn zuerst . . . die Nahrung[2]) . . . . .

---

[1]) wahrscheinlich identisch mit jenem Arzte, der zuerst die Pulslehre iu seiner Schrift „περὶ παλμῶν“ behandelte. Galen VIII. 498. 716. 752 K; vgl. auch D. Index. u. Hirsch: biogr. Lexic. 1884 p. 62.

[2]) 2 Zeilen fehlen.

Cap. XIX.

§ 1. Alle nun, welche behaupten, die Krankheiten entstünden durch die Völle, indem sie ihre Theorien über die Krankheitsursachen hauptsächlich auf die Ueberschüsse stützen, sind so ziemlich genannt.

Wollen wir nun aber auch die betrachten, welche die Ursachen der Krankheiten in den Ueberschüssen und in der Absonderung von den Grundelementen suchen, und die dabei glauben, dass unsere Körper durch die Zusammensetzung der Grundstoffe bestehen. Hier fangen wir zuerst mit Plato[1]) an. Dieser sagt, unser Körper bestünde aus den vier Elementen, weil auch die Dinge in der Welt dementsprechend entstehen. Es sei aber ein Unterschied zwischen Folgendem zu machen[2]): Verschmelzung[3]), Mischung[4]), Vermengung[5]). Verschmelzung und Verbindung[6]) sei es, wenn die Körper einander ganz durchdringen, eine einzige Qualität als Resultat ergeben, wie bei der Tetrapharmakos-Salbe; Mischung, wenn irgend welche Körper im Raume nebeneinander liegen, ohne einander zu durchdringen, wie ein Haufen Weizen oder Gerste; Vermengung, wenn irgend welche Körper zu einem Ganzen sich vereinigen, wie wir es beim Honigwein sehen. Von dem Unterschied dieser Begriffe ausgehend, behauptet nun Plato, unsere Körper bestünden aus den vier Elementen durch Verschmelzung und deswegen trete in uns Feuer oder Luft oder Erde oder Feuchtigkeit nicht allein auf, weil die Geschöpfe durch Verschmelzung derselben entstehen.

---

[1]) der Philosoph 429—347 v. Chr.

[2]) διαφέρειν ταῦτα. Trotzdem also die folgenden Begriffsbestimmungen ausdrücklich dem Plato zugeschrieben werden, sind sie bei ihm nicht nachzuweisen, werden vielmehr von Arius Didymus ausdrücklich der stoischen Schule zugeschrieben, s. d. Literaturbelege.

[3]) σύνφθαρσις.

[4]) μῖξις.

[5]) διάκρασις.

[6]) σύγχυσις.

Der Philosoph sagt aber auch, dass einige der Teile in uns sich aus den Elementen verschieden zusammensetzen, denn nicht ebenso ist der Kopf zusammengesetzt wie die Hand, sondern anders der Kopf und wieder anders die Brust, da im allgemeinen jeder einzelne Teil unseres Körpers eine verschiedene Zusammensetzung hat, weshalb sie sich auch von einander unterscheiden. Ferner sagt er, dass das Mark aus den vier Grundstoffen bestehe und sofort die Herrschaft über den ganzen Organismus besitzt, wobei er sich auf folgende annehmbare Erwägnngen stützt: von dem Marke sei die Seele abhängig, welche den ganzen Leib regiere . . . .[1]).

Indem er das Mark in gewisse Teile teilt, spricht er jedem einzelnen eine verschiedene Gestalt zu; das sogenannte Gehirn, sagt er, habe eine runde und kugelige Form, von dem übrigen Mark aber ist das Rückenmark auf umhüllende Knochen zur Deckung angewiesen. Unter der Annahme, die Seele selbst habe drei Teile, verlegt er die Urteilskraft in das Gehirn als den geschütztesten Teil, den unvernünftigen[2]) Teil derselben aber in das Rückenmark. — Die Knochen, behauptet er, bestünden aus der Vereinigung von reiner Erde und Mark und diese verwüchsen miteinander durch Eintauchen in Feuer und Flüssiges[3]).

§ 2. Das Fleisch aber bestehe aus Erde, Wasser, Feuer und einer Art Gährungsstoff, welcher eine salzige und scharfe Flüssigkeit enthält.

§ 3. Es sei aber auch im Fleische eine künstlich bereitete warme Feuchtigkeit verbreitet und das Feuchte kühle bei über-

---

[1]) von den nächsten 19 Zeilen sind wieder nur immer die ersten Buchstaben erhalten; doch dürfte sich ihr Inhalt mit Platos Tim. p. 73 A — 74 A gedeckt haben. In der Mitte scheint allerdings von Rindfleisch die Rede zu sein, vgl. Plato: Staat I 338c in den Literaturbelegen.

[2]) ἄλογον; Pl. Tim. p. 73 D θνητόν, das Sterbliche; s. d. Literaturbel., vgl. aber auch p. 23 unseres Textes und Pl. p. 69. 70 in den Literaturbel.

[3]) Lesung nicht ganz sicher.

mässiger Erwärmung durch Verdunstung die Hitze ab, bei übermässiger Kälte aber bilde es ein Gegengewicht und halte den Körper warm. Das meiste Fleisch sei um die seelenlosesten Knochen, denn um Schenkel und Schienbein und das Gesäss sei viel Fleisch, weil eben ihre Knochen weniger beseelt sind.

Um den Kopf aber sei wenig Fleisch angebracht, um die Zunge weniger beseelte von dieser ausgefüllte[1]) Knochen. Er bemerkt nämlich, das Dicke sei träge, denn man sagt: dicker Bauch gebiert nicht feinen Sinn.

§ 4. Die Knochen, sagt er, seien fest der Stütze wegen; die Gelenke aber seien daran angebracht wegen des Zusammenziehens und Beugens; die Sehnen aussen an ihnen wegen der Sprödigkeit der Knochen zum Zwecke der willkürlichen Bewegungen.

§ 5. Das Fleisch diene zur Abwehr von Kälte und Wärme. Die Sehnen bestünden aus Fleisch ohne Gährungsstoff und Knochen nach einem besonderen Mischungsverhältnis.

So sei es auch mit den Adern: Er nimmt zwei an, die eine nach rechts, die andere nach links, von diesen durchzögen die Verästelungen der rechten die linke Seite, die der linken die rechte. Es gebe auch zwei Körperhöhlen, von denen die eine oben, die andere unten sei und die untere (die Bauchhöhle) sei eingeschaltet zur Aufnahme der Ueberschüsse. In ihr ziehe sich ein langer und gewundener Darm herum, damit die aufgenommene Nahrung nicht so leicht nach unten geht, sondern eine gewisse Zeit darin verbleibe. Wie nämlich bei gerade sich hinziehenden Flussläufen die Strömung unwiderstehlich ist, bei den gewundenen aber sanfter, weil sie gehemmt wird[2]), so würde, wenn der

---

[1]) von D. ergänzt. Der Verfasser behandelt hier seine Quelle (Plato Tim. 75 A) sehr frei; das Sprichwort findet sich dort gar nicht; wird dagegen anderwärts häufig angezogen, vgl. Literaturbelege.

[2]) D. macht im Hermes a. a. O. aufmerksam, dass auch dieser Vergleich bei Plato Tim. p. 72 E, 73 A fehlt; dagegen ist ein ähnlicher Vergleich Platos bei den Adern (Tim. 77 C—E) vom Verfasser nicht berücksichtigt.

Darm nach dem Unterleibe zu kurz und gerade wäre, auch die Nahrung leicht durchgehen, da er aber gewunden und sehr lang ist, so bleibt sie daselbst lange Zeit. Soviel über den Körper.

Er sagt aber von der Seele, dass sie drei Teile habe, und der eine Teil von ihr ist die Vernunft, der andere die Einbildungskraft, der dritte das Begehrungsvermögen. Die Vernunft verlegt er in Teile im Kopfe, der ist wohlgeeignet zur Aufnahme des leitenden Principes, die Einbildungskraft verlegt er in das Herz, als nicht weit von der Vernunft entfernt, aber unter derselben, damit sie ihr auch unterthan sei. Das Begehrungsvermögen aber verlegt er zwischen Zwerchfell und Nabel. Die Leber gab er bei zur Einschränkung der Begierde[1]), damit sie die Begierden durch ihre Wahngebilde niederhalte. Die Lunge bringt er beim Herzen, das von Natur leicht erregbar ist, als weiches, schwammiges Polster an, damit, wie er sagt[2]), das Herz, welches in steter, starker Bewegung[3]) ist, wenn es schlägt, nicht zerspringt. Die Milz, führt er an, sei ein immer neben der Leber bereit liegender Putzschwamm, denn wenn sie krank ist, wird sie ebenfalls mit krank und schwillt an, wenn aber die Leber gesund ist, befindet sie sich mit ihr wohl, indem sie dieselbe immer einem naturgemässen Zustande zuführt. Dies über die Seele.

§ 6. Für die Krankheiten nimmt er eine dreifache Entstehungsart an je nach den Grundstoffen oder je nach der Bildung des Körpers oder nach den Ueberschüssen in demselben.

---

[1]) ἐπέστησεν . . . τῆι ἐπιθυμίαι κάτοχον. D. nimmt κ. passivisch „Sitz der Begierde“ und will daher aus der Platostelle (s. Literaturbel.) κάτοπτρον korrigiren; κάτοχον hat indessen auch sonst oft aktiven Sinn und ist offenbar durch die p. 70 A von P. gebrauchte Wendung: ἵνα . . . βίᾳ τὸ τῶν ἐπιθυμιῶν κατέχοι γένος veranlasst.

[2]) wer? Plato nicht, denn diesem ist die Lunge Mittel gegen die Erhitzung des Herzens; s. Tim. 70 C D.

[3]) πυκινοκίνητος. Plato gebraucht das Wort nicht, dagegen wird es, wie D bemerkt, bei Hippokrates (?) „Ueber die Gelenke“ (IV. 124, 15 L) und in der Anmerkung Galens dazu (XVIII A 415 K) vom Schlüsselbein gesagt.

Aus den Grundstoffen entstehen Krankheiten, wenn zuviel Arten ihre Form ändern oder an ungeeigneter Stelle sich ablagern. Denn wenn es von diesen Grundstoffen zuviel gibt, führen sie Krankheiten herbei durch ihre Menge, sie verlieren jedoch auch ihre richtige Form und nehmen eine andere an, ebenso geraten sie auch an uurichtige Stellen und so bringt eben diese an die falsche Stelle geratene Form viele Krankheiten mit sich. So entstehen die Krankheiten je nach dem Verhalten der Grundstoffe.

§ 7. Aber auch je nach der Bildung der Körper entstehen einige Krankheiten derselben; z. B. entsteht das Fleisch aus festgewordenem und verdichtetem Blute, die Sehnen aus dem Faserstoffe des Blutes. Daher bleibt, wenn der Faserstoff des Blutes zu Grunde geht, das Blut, welches bei jener (der Bildung d. K.) entsteht, weiterhin unfähig, sich zu verdichten, weil das Fleisch aus dem Blut heraus sich entwickelt, die Sehnen aber aus den Fasern des Blutes. So also, sagt er, werden die Körper zusammengehalten und genährt, aus dem Fette, welches selbst flüssig und durch die Poren der Knochen herbeigeführt auch letztere ernährt. Wenn nun die Bildung der Körper so vor sich geht, so befindet sich das Geschöpf in naturgemässer Verfassung; wenn sie aber nicht so vor sich geht, sondern in entgegengesetzter Weise, so bringt sie Krankheiten mit sich. So äussert er sich über die Bildung der Körper.

§ 8. Aus den Ueberschüssen entstehen die Krankheiten auf dreierlei Art: entweder in Folge der Winde, welche aus den Ueberschüssen entstehen[1]), oder aus der Galle oder aus dem Schleime. Durch diese drei Ursachen nämlich, zusammen oder einzeln, entstehen Krankheiten; denn schon eine von ihnen führt Krankheiten herbei und auch zwei miteinander, wenn sie zusammenkommen, verursachen wieder Krankheiten. Ebenso werden auch durch die drei Ursachen, wenn sie zusammentreffen,

---

[1]) φύσας τὰς ἐκ τῶν περιττωμάτων. Der Zusatz entspricht nicht der Ansicht des Plato, der in erster Liuie auch das eingeatmete Pneuma als Ursache anführt; vgl. die Literaturbel.

die Krankheiten veranlasst. Dies ist der Inhalt der Lehre Plato's über Krankheiten.

Cap. XX.

§ 1. Philolaos aus Kroton [1]) sagt, unsere Körper bestünden aus Warmem, denn sie hätten keinen Anteil am Kalten, wobei er von folgenden Erwägungen ausgeht: Der Same sei warm und aus ihm werde das Geschöpf erzeugt; aber auch der Ort, an welchen er gelangt — d. i. die Gebärmutter — ist wärmer und ihm ähnlich; das, aber was einem ähnlich ist, hat dieselbe Kraft wie das, dem es ähnlich ist; da nun das Erzeugende am Kalten sowenig Teil hat als die Stelle, an welche es gelangt, so ist klar, dass das erzeugte Geschöpf ebenso wird. In Bezug auf dessen Erzeugung macht er ausserdem auf folgendes aufmerksam: Nach der Geburt zieht das Geschöpf sofort die äussere Luft, die kalt ist, an sich, dann stösst sie dieselbe, wie wenn es so sein müsste, aus; es ist deshalb auch ein Verlangen nach der äusseren Luft vorhanden, damit in Folge des eingeführten Zuges der Luft unsere Körper, die zu warm sind, durch dieselbe abgekühlt werden. Darauf beruht, sagte er, die Zusammensetzung der Körper.

§ 2. Die Krankheiten entstünden nach seiner Angabe wegen der Galle, des Blutes und des Schleimes. Folgendes aber sei der Anfang der Krankheiten: dickes Blut entsteht, wie er sagt, wenn das Fleisch nach innen zusammengepresst wird, dünnes, wenn sich die Gefässe im Fleische ausdehnen.

§ 3. Der Schleim entstehe in Folge vom Regen und er behauptet, die Galle sei ein Fleischsaft. Derselbe Gelehrte wagt hiebei eine sonderbare Behauptung: er sagt, die Galle hänge gar nicht mit der Leber zusammen, sondern sei Fleischsaft. So nimmt er anderseits auch, während die Meisten sagen, der

---

[1]) Philosoph (Pythagoräer); galt bisher als Zeitgenosse des Sokrates. D. Hermes a. a. O. hält ihn aber auf Grund der hier vorgetragenen Lehre für jünger.

Schleim[1]) sei kalt, an, er sei von Natur warm, denn Phlegma habe ja seinen Namen von Brennen[2]): daher entstünden auch die Entzündungen dadurch, dass Schleim an die entzündeten Teile gelangt[3]). Das nimmt er als die eigentlichen Ursachen der Krankheiten an[4]), als Hilfsursachen ein Uebermass von Erwärmung, Nahrung, Abkühlung und einen Mangel an diesen Dingen oder jenen ähnlichen.

Cap. XXI.

§ 1. Polybos[5]) lehrt[6]), dass unsere Körper nicht nur aus Einem Grundstoffe bestehen und dass alle in gleicher Weise dieselbe Natur hätten, welche aus dem Kalten und Warmen besteht und zwar sei dies nicht getrennt sondern miteinander vermischt: wenn aber eines mit dem andern wechsle, so kämen Krankheiten zu Stande.

§ 2. Eine zweite Veränderung im Körper entstehe aus dem Blute und dem Schleime und der gelben und der schwarzen Galle. Denn durch die Kraft all dieser Stoffe oder eines ein-

---

1) φλέγμα.

2) φλέγειν.

3) τὰ φλεγμαίνοντα μετοχῇ τοῦ φλέγματος φλεγμαίνει.

4) hier ist in der Handschrift ein Paragraphenzeichen.

5) Schwiegersohn des Hippokrates.

6) in dem angeblich hippokratischen Werke „Von der Natur des Menschen"; Fredrich in seiner Dissertation darüber, Götting. 1894, bestreitet trotz unserer Stelle, dass das Ganze von Polybos herrühren könne, da es aus verschiedenen Teilen bestehe, die unter sich und mit der Beschreibung der Venen in Cap. 9, welche Aristoteles ausdrücklich dem Polybos zuschreibt, in keinem inneren Zusammenhang stünden. Damit ist aber noch nicht bewiesen, dass wenigstens derjenige Teil des Werkes, dessen Inhalt die hier vorgetragene Lehre bildet, nicht auch von Polybos stammen kann. Uebrigens enthält das Cap. keine direkte Berufung auf Aristoteles-Menon, es ist also möglich, dass unser Anonymus hier eine andere Quelle benutzt hat, man denke nur an seine Opposition gegen den Hippokrates des „Aristoteles"; s. Einleitung.

zelnen von ihnen entstünden diese Veränderungen, welche, wenn die Mischung an dem gleichen Orte erfolgt, naturgemäss vor sich geht, wenn aber im Körper ein Stoff von dem andern sich trennt, entstünden Krankheiten, und zwar erkrankten sowohl die Stellen, von denen er ausgeschieden wurde, als auch die andern, in welche er eindrang.

Cap. XXII.

Menekrates mit dem Beinamen Zeus[1]), der in seinem Werke „die Heilkunst" eine Art Beschreibung des Körpers gibt und ein System über die Ursachen der Krankheiten aufzustellen versucht, macht zuerst viele Worte über die Qualitäten der Körper und sagt, die Körper bestünden aus den vier Grundstoffen: zwei warmen und zwei kalten; die warmen seien Blut und Galle, die kalten Luft und Schleim. Wenn nun diese harmonisch verteilt wären und sich daher miteinander vertrügen, sei der Körper gesund, wenn aber Disharmonie herrsche, sei er krank: dann sondere sich nämlich aus unseren Körpern Schleim und Blutgeschwüre und ähnliches aus.

§ 3. Auch verschiedene Katarrhe entstünden aus dem Uebermass von Schleim. Denn, sagt er, wenn er sich im Körper verändert[2]) . . . . .[3]) wenn das drinnen bleibt, bringt es rothe Galle hervor. Bleibt diese drinnen und wird alt, so erzeugt sie die schwarze Galle, und wenn auch diese alt und übergallig geworden ist, und in einen Teil eindringt, wo es gerade trifft, und ihn erfüllt, so entsteht, sagt er, nichts Gutes; denn, wenn sie nach den Hüften gerät, bewirkt sie Ischias, nach der Lunge Lungenentzündung, nach den Rippen Rippenfellentzündung, wenn

---

[1]) von den Dichtern der mittleren att. Komödie wegen seines Grössenwahns verspottet; eine genauere Angabe seiner Blütezeit ist wegen der widersprechenden Nachrichten darüber unmöglich; s. Literaturbel.

[2]) [ἀλλοι]ούμενον vermutet Diels; viell. [παλαι]ούμενον (alt wird)? vgl. das Folgende.

[3]) 2½ Zeilen fehlen, vgl. c. XII u. Anm.

sie aber nach den Gedärmen gerät, bringt sie Brennfieber. Solcherlei Leiden entstehen in Menge und grosser Verschiedenheit.

Cap. XXIII.

§ 1. Petron von Aegina[1]) behauptet, unsere Körper beständen aus zwei Grundstoffen: dem Kalten und dem Warmen; bei jedem von diesen Beiden aber lässt er eine Art Ergänzungsstoff zu, bei dem Warmen das Trockene, bei dem Kalten das Nasse: aus diesen nun bestünden unsere Körper.

§ 2. Die Krankheiten, sagt er, entstünden im Allgemeinen durch Nahrungsüberschüsse; wenn dem Leibe nicht zugeführt wird, was ihm entspricht, sondern mehr, und wenn er dies nicht verarbeitet, kommt es zu Krankheiten; oder aus den erwähnten Grundstoffen; wenn diese ungleich sind, rufen sie Krankheiten hervor. Ueber den Unterschied in den Krankheiten sagt er nichts Näheres.

§ 3. Dagegen stellt er eine eigene Pathologie über die Galle auf. Er sagt nämlich, sie sei ein Erzeugnis der Krankheit: die andern sagen, die Krankheiten kommen von der Galle, er aber, die Galle von den Krankheiten. Er meint fast ebenso wie Philolaos, wir hätten nur unnütze Galle. Hierin also stimmt er mit Philolaos überein, im Uebrigen hat er seine eigenen Ansichten.

Cap. XXIV.

§ 1. Philistion[2]) meint, wir bestünden aus vier Ideen, d. h. aus 4 Grundstoffen: Feuer, Luft, Wasser, Erde, und jedes habe

---

[1]) uähere Zeitbestimmung unmöglich; dass es derselbe Arzt ist, den Galen „An Thrasybul über die beste Schule" c. 14 (I. 144K) als Petronas zusammen mit den Hörern des Hippokrates Apollonios und Dexippos anführt, beweist Cels. III 9, vgl. die Literaturbelege.

[2]) jüngerer Zeitgenosse des Plato aus Sicilien (Laert. Diog. VIII 86) oder Lokrer (Athen. III 115d Plato, Tischgespr. VII 1 p. 699B). Nach einigen Verfasser der hippokrat. Schrift „Ueber gesunde Lebensweise" Gal. XV 455. XVIII A 8. XIX 721K. Für den Zweck der Atmung hielt er nach Gal. IV 471K „eine Art Abkühluug der eingepflanzten Wärme".

auch gewisse Kräfte: das Feuer die Wärme, die Luft die Kälte, das Wasser die Feuchtigkeit, die Erde die Trockene.

Die Krankheiten hätten nach ihm sehr verschiedenartige Ursachen; wenn man sie aber nach Typen und in grössere Gruppen zusammenfassen wolle, eine dreifache: entweder nach den Grundstoffen oder nach der Diathese des Körpers oder nach den äusseren Einflüssen.

§ 2. Von den Grundstoffen sind sie abhängig, wenn das Warme und das Feuchte im Ueberflusse vorhanden ist, oder wenn das Warme zu wenig und unwirksam ist. Aeussere Ursachen nimmt er drei an: Entweder Verwundungen und Geschwüre, oder Uebermass von Hitze, Kälte oder Aehnliches oder Umschlag von Hitze in Kälte oder Kälte in Hitze, oder Uebergang der Nahrung in ungeeigneten oder verdorbenen Zustand.

§ 3. Das Verhalten der Körper ist in folgender Weise bestimmend: Wenn der ganze Körper, sagt er, richtig atmet und die Luft ungehindert durchgeht, entsteht Gesundheit: denn nicht nur durch den Mund und die Nase geschieht die Atmung, sondern am ganzen Körper. Wenn aber der Körper nicht richtig atmet, gibt es Krankheiten und zwar in verschiedener Weise. Wenn nämlich im ganzen Körper die Atmung gehemmt wird, entsteht eine Krankheit . . .[1]) . . .

Cap. XXV.

§ 1. . . . . Wir aber müssen nun zuerst vom Menschen handeln und im Anschlusse an dessen Zusammensetzung unsere

[1]) von den folgenden 9 Zeilen sind nur vereinzelte nichtssagende Wörter erhalten. Leider ist dies gerade die Stelle, wo der Verfasser die auf Aristoteles-Menon beruhende Uebersicht über die Aerzte vor Aristoteles abschliesst und zur Entwickelung seiner eigenen physiologischen Ansichten übergeht. Vielleicht hätte man daraus ersehen können, warum er auf eine systematische Darstellung der Lehren des Aristoteles und der Aerzte nach ihm, gegen welche er doch im folgenden Teile vielfach polemisiert, verzichtete.

Ansichten über die Entstehungsursachen der einzelnen Zustände verdeutlichen[1]).

Der Mensch besteht aus Seele und Leib. Da hierüber keine Erörterung nöthig ist, überlasse ich es Andereu über die Seele zu handeln; wir wollen uns nur mit dem Körper befassen, da die Heilkunst hauptsächlich mit diesem sich beschäftigt.

Cap. XXVI.

§ 1. Die Teile des Körpers sind teils einfach, teils zusammengesetzt. Einfach und zusammengesetzt nehmen wir im Sinne der äusseren Wahrnehmung, wie auch Herophilos[2]) die Bezeichnnng anwendet, indem er also sagt: „Als Erstes soll man das bezeichnen, was sich zuerst zeigt, auch wenn es nicht das Erste ist". Erasistratos[3]) ist nämlich weitergegangen in seinen Anforderungen an die Aerzte; denn er nahm an, dass die ersten Körper nur mit der Vernunft wahrnehmbar seien, so dass die sichtbare Vene aus nur mit der Vernunft wahrnehmbaren Körpern bestehe, nämlich aus Vene, Ader und Sehne. Doch an ihn darf man sich nicht kehren. Wir dagegen müssen sagen, dass von den Körpern die einen einfach, die anderen zusammengesetzt sind, wenn man sie nach der äusseren Wahrnehmung nimmt.

§ 2. Einfach ist nun, was aus gleichartigen Teilen besteht und sich beim Zerteilen in gleiche Teile auseinander nehmen lässt, wie das Gehirn, die Sehne, die Arterie, die Vene und die

---

[1]) dieser Satz beruht grossenteils auf allerdings sehr wahrscheinlichen Vermutungen von D.

[2]) Ueber diesen berühmten Schüler des Praxagoras und Schulstifter aus Chalkedon, welcher in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. unter den Ptolemäern in Alexandria lebte, vgl. Susemihl, Gesch. der griech. Litteratur in der Alexandrinerzeit I p. 785 ff.

[3]) Stammte aus Julis auf der Insel Keos, war Schüler des Metrodoros, nach einigen auch Theophrasts, und Anhänger des Knidiers Chrysippos. Bei Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. war er Leibarzt des Seleukos in Seleukeia, später lebte er in Samos. Susemihl p. 798 ff.

Flüssigkeiten; denn jedes von diesen besteht aus gleichartigen Teilen und zerfällt, wenn es geteilt wird, in gleichartige Teile.

Zusammengesetzt aber ist, was aus ungleichartigen Teilen besteht oder durch die Teilung in Ungleichartiges zerfällt, wie die Hand, das Bein, der Kopf, die Leber, die Lunge und jedes derartige, denn es besteht nicht nur aus ungleichartigen Teilen, sondern zerfällt auch beim Zerschneiden in ungleichartige Teile.

Von den einfachen Körpern sind die einen zusammenhangslos, die anderen zusammenhängend: zusammenhanglos sind Blut, Galle, Schleim und überhaupt alles Flüssige in uns, ebenso Blähungen, Pneuma und diesem ähnliches, zusammenhängend dagegen was nicht derart ist.

Von den Zusammenhängenden sind die einen in die Länge gedehnt, die anderen dick und steif, die anderen aber weder steif noch in die Länge gezogen.

In die Länge gezogen sind nun: Sehne, Drüse, Arterie, Vene und was diesen sich nähert.

Steif: Knochen, Knorpel und ähnliches. Dazwischen liegend sind Gehirn, Mark und ähnliches. Dies ist die Zusammensetzung des Geschöpfes in ihren Hauptpunkten.

Im Besonderen aber scheint es notwendig, über den Haushalt selbst zu sprechen; denn das ist die vernunftgemässe Reihenfolge. Der ganze Körperbestand gibt fortwährend ab: und zwar das Beseelte mehr als das Unbeseelte wegen der Wärme und der Bewegung, weil dem Unterschiede der erwähnten Teile entsprechend infolge der Erwärmung in uns die Körper mehr abgeben, als ihre Umgebung; denn das kochende und überhaupt erwärmte Wasser wird weniger infolge der Wärme. Warum?[1]) Dadurch, dass die Wärme von Natur in die Höhe steigt, nimmt sie viel Feuchtigkeit in Dunstform mit sich, und weil durch sie zugleich die Flüssigkeit verdünnt wird, geht sie in Dunstform fort. So geht es ausserhalb des Körpers zu. Aus ähnlichen

---

[1]) Lesung zweifelhaft. διὰ τί; D.

Gründen aber scheint die Abgabe in unseren Körpern ihre Ursache in der Erwärmung zu haben. In Dunstform nämlich verwandelt kann diese dergleichen aus ihnen fortnehmen[1]). Und das Schwere und Dicke verteilt sich schwer, das Leichte und Gewichtlose[2]) ohne Schwierigkeit, da ja[3]) die Bewegung Ursache[4]) der Abgabe ist. Auch der begossene Boden gibt nicht viel ab wegen seiner Schwere, der trockene dagegen sehr viel wegen seiner Leichtigkeit, weshalb auch viel Staub weggeht, da ja die Bewegung mit daran schuld ist. In gleicher Weise also ist die Bewegung die Ursache, dass die Körper fortwährend abgeben.

Bei dieser Sachlage nun und da unsere Körper fortwährend abgeben, würden, wenn sie nicht einen Zuwachs erhielten, diese leicht zu Grunde gehen. Daher hat die Natur die Geschöpfe mit Trieben, Stoff und Kräften versehen, mit Trieben zur Aufnahme des Stoffes, mit Stoff zum Ersatz der Abgänge, mit Kräften aber zur Verarbeitung des Stoffes. Denn Triebe würden nichts nützen, wenn kein Stoff vorhanden wäre, auch der Stoff hätte keinen Werth, wenn nicht Kräfte da wären, die ihn im Haushalte verteilen.

Als Stoff aber legte sie[5]) Nahrung und Pneuma zu Grunde;

---

[1]) Lesung unsicher.

[2]) κοῦφα καὶ ἐλαφρά; man würde wegen des Gegensatzes zu παχέα eher ἀραιά erwarten, aber die Entwickelung der Gedanken ist hier überhaupt unklar und ohne rechten Zusammenhang.

[3]) ὡς ἂν δή, eine vom Verf. mit Vorliebe gebrauchte Wendung, die wegen des ἄν eigentlich nur einen hypothetischen Sinn haben kann, so dass man hier das einfache ὡς δή, oder wie im nächsten Satz bei demselben Gedanken ἅτε δή erwarten sollte. Dass es der Verf. wirklich in causalem Sinn nahm, beweist c. 27 § 1 Ende (S. 36), wo eine hypothetische Bedeutung völlig ausgeschlossen ist. Auch sonst ging ihm das feinere Gefühl für die richtige Verwendung der Partikeln ab; (D. in der Praef. p. XIII seiner Ausgabe und Hermes XXVIII 412).

[4]) D. vermutet ⟨παρ⟩αιτίας, Mitursache, vgl. den folgenden Satz.

[5]) ὑπεβάλετο; wäre Erasistratos als Subjekt gedacht, würde er doch

denn dies sind die beiden ersten und hauptsächlichsten Dinge im Haushalte des Geschöpfes, wie Erasistratos sagt.

§ 3. Einige aber machen ihm Vorwürfe und sagen 1) es gebe nicht blos zwei Grundstoffe [sondern mehrere 2) diese seien auch nicht das wichtigste in den Körpern][1], denn das Ueberwiegen von irgend einem von Beiden sei für uns nicht notwendig; 3) nicht diese sind in erster Linie das Bestimmende im Haushalte des Geschöpfes, sondern sie selbst werden von den Kräften im Haushalte verwendet. Dies wird gegen Erasistratos vorgebracht, was später an geeigneter Stelle von uns erörtert werden wird[2].

Nachdem er aber einen solchen Stoff zu Grunde gelegt hat[3], indem er Nahrung und Pneuma als Ursache von Allem annahm, wollen wir von der Verwendung beider im Haushalte sprechen und zwar vorerst von der des Pneuma. Das Pneuma wird von aussen durch Mund und Nase eingezogen und kommt durch die Luftröhre in Lunge und Herz, ferner in die Brusthöhle. Etwas sickert auch durch den Schlund in den Magen[4] nach unserer Anschauung, nicht jedoch nach der des Erasistratos[5].

Von diesen Stellen aus nun verteilt es sich in die einzelnen Arterien. Es gerät auch in die Höhlungen, ebenso wie auch in die Poren[6] im ganzen Körper; dann strömt es durch die natür-

---

wohl schon hier genannt und nicht erst im nächsten Satz. Vgl. S. 33 A. 3.

[1]) von D. ergänzt.

[2]) D. weist darauf hin, dass diese Stelle nicht erhalten ist.

[3]) ὑποβέβληται; die Lesung der folgenden nnd damit anch die Beziehung dieses Wortes ist sehr unsicher; vgl. § 2 Ende und Galens (?) „Einleitung“, c. 9 in den Literaturbelegen.

[4]) εἰς κοιλίαν διὰ τοῦ στομάχου vgl. S. 35 Anm. 3.

[5]) anch nicht nach der Galens, der dagegen einen Teil durch die Nase in das Gehirn gelangen lässt, s. Galen, „Ursachen der Atmnng“ in den Literaturbelegen.

[6]) ἀραιώματα „Zwischenräume“ späterer vielleicht von Erasistratos aufgebrachter Ausdrnck; c. 28 Abs. 2 finden wir dafür gar ἀραιότης

lichen Poren im Fleische nach aussen. Der grössere Teil aber wird durch Mund und Nase ausgehaucht und zwar wird durch diese Stellen, ich meine durch Mund und Nase, mehr aus- als eingeatmet, was vielleicht ungereimt erscheint; denn wie ist es möglich, dass mehr ausgeatmet wird, obwohl doch ein Teil des Eingeatmeten für den Körper verwendet wird? Es ist aber nicht ungereimt, denn auf dieselbe Weise, auf welche etwas von dem Eingeatmeten dem Körper zugeteilt wird, geben die Körper auch etwas an das Pneuma ab und zwar mehr, was auch das Mehr des Ausgeatmeten veranlasst.

Obgleich das Pneuma kalt ist, wird es warm ausgestossen, da es ja durch den warmen Körper geht. Selbstverständlich, sagt er[1]), geschieht die Einatmung, um die allzugrosse Hitze um das Herz zu löschen, damit sie sich nicht verdichte und den Körper verbrenne.

§ 4. Und der Schlaf[2]) kommt, wie Aristoteles[3]) sagt, auf folgende Weise zu Stande: Da das Herz von Natur warm und die Wärme von ihm abhängig ist, das Gehirn aber kalt, so trifft es sich, dass um das Gehirn die Feuchtigkeit sich niederschlägt, welche infolge der Wärme vom Herzen aufsteigt, und indem sie sich niederschlägt, sich abkühlt und vom Gehirn, da sie vermöge

---

und einmal auch, wie es scheint, in der gleichen Bedeutung κοιλότης. πόροι scheint die Quelle unseres Excerptors davon zu unterscheiden, vgl. Sp. XXV, 38 διὰ τῶν περὶ αὐτὰ (τὰ ἔντερα) ἀραιωμάτων, aber gleich darauf ἐν τοῖς σπερματικοῖς πόροις „in den Samengängen“. Auch bei den λόγῳ θεωρητοί π. Sp. XXXVII, 6 ff. (S. 58 A. 4) liegt der Nachdruck auf dem Begriffe „Gänge, Kanäle“, abgesehen davon, dass dort hauptsächlich gegen Asklepiades und Alexander polemisiert wird, der Excerptor also dort vielleicht einer anderen Terminologie folgt.

[1]) D.: schwerlich Erasistratos, vgl. Galen, „Urs. der Atmung“ in den Literaturbelegen.

[2]) der folgende Exkurs über den Schlaf ist durch die Erwähnung der Herzwärme veranlasst; mit dem Thema, Verwendung des Pneuma im Körperhaushalte, hat derselbe nichts zu thun.

[3]) in seiner Schrift über Schlafen und Wachen, s. d. Literaturbel.

ihrer Kälte nicht an Ort und Stelle bleiben kann, wieder zum Herzen gelangt . . . . . .[1]) und durch die Mischung das Warme.

§ 5. So entstünde der Schlaf; das Erwachen aber komme zu Stande, wenn alle Feuchtigkeit um das Gehirn aufgebraucht wird und dann die Wärme ein bedeutendes Uebergewicht erlangt; und zwar rühmt sich Aristoteles selbst[2]), dass er über die Anderen hinausgehe und sowohl die Ursache des Schlafes als auch des Erwachens erklärt, während jene nur mit der Ursache des Schlafes sich abgeben, aber noch nicht auch mit der des Erwachens.

Doch nun wieder zu unserem Gegenstande: das Pneuma wird kalt eingeatmet und warm ausgeatmet, da es ja durch warme Stellen geht, es wird aber auch trocken eingeatmet und feucht ausgeatmet. Das ist klar. Denn wenn Einer vor den Mund oder die Nase die Hand oder einen Teil seines Mantels hält, wird er sehen, dass dies feucht ist, da mit dem Atem auch Feuchtigkeit ausgestossen wird. Soviel über die Verwendung des Pneuma im Haushalte.

Cap. XXVII.

§ 1. Ueber die Nahrung ist hierauf zu bemerken: Wenn man dieselbe genommen hat, erfährt sie die erste Verarbeitung im Munde, indem sie von den Vorderzähnen — man nennt sie daher Schneidezähne — zerschnitten und von den Mahlzähnen zerrieben wird; hierauf wird sie durch den Schlund hinabgeschluckt und kommt in den Magen[3]). Auch in diesem verändert sie sich und wird bei der Auflösung in Speisebrei der Beschaffenheit des Magens angepasst[4]): denn wir sind auch der Ansicht, dass

---

[1]) Eine Zeile fehlt.

[2]) davon steht, wie D. bemerkt, in den erhaltenen Schriften des Aristoteles nichts; dieses angebliche Selbstlob wird also wohl aus Aristoteles-Menon stammen.

[3]) εἰς κοιλίαν; Gegens. ἔντερα (Dünndarm) und κόλον (Dickdarm), vgl. § 3 u. 4.

[4]) ἀποικειοῦται ἐπὶ τὸ οἰκεῖον, stehender Ausdruck des Verf. für seine „Magensaft“-Theorie; s. Einl. u. Literaturbel.

die Nahrung im Magen eine Veränderung zu einer entsprechenden Beschaffenheit erleidet und in diesem eine zweite Verarbeitung erfährt, nicht wie der Weindoktor Asklepiades[1]) und Alexander der „Philalethe“ [2]) annehmen, dass die Nahrung im Magen nur verkleinert und zu Brei verwandelt wird und dass sie eine gewisse Vorbereitung durchzumachen hat, nicht aber eine Anpassung an die Beschaffenheit des Magens.

Wir nämlich behaupten, dass die Nahrung im Magen nicht nur Breiform annimmt, sondern auch eine Verarbeitung durchmacht und eine Verwandlung zu einer entsprechenden Beschaffenheit, da sie ja[3]) durch diese noch dazu ziemlich warmen Teile geleitet wird; und dies tritt selbstverständlich ein wie beim Wasser: wenn dieses durch gewisse Stellen fliesst, nimmt es die Kraft von jenen an und bekommt dieselbe Kraft wie jene; wenn nämlich die Stellen asphalthaltig sind, wird auch das Wasser asphalthaltig seiner Kraft nach, wenn aber schwefelhaltig, so

---

[1]) berühmter Zeitgenosse des Mithridates aus Prusa in Bithynien, lebte in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. zu Rom, vgl. Häser, Gesch. d. Med. I S. 262 ff. — Baas Gesch. Entwickelung des ärztl. Standes S. 85 ff. — Wellmann bei Susemihl II 428 ff. und die Literaturbel.

[2]) ὁ Φιλαλήθειος; wenn die Form nicht durch Missverständnis eines Abschreibers entstanden ist, wird er dadurch als Schüler eines Philalethes oder als Glied einer Schule, die sich Philalethen (Wahrheitsfreunde) nannte, bezeichnet. Aus den vorhandenen sonstigen Quellen, wo er ebenso wie c. 33 (S. 54) unseres Excerptes ὁ Φιλαλήθης genannt wird, wissen wir nur, dass auch sein Schüler Demosthenes diesen Beinamen führte, und dass er als ziemlich selbständiger Anhänger der Lehre des Herophilos galt, aber auch nahe Beziehungen zu Asklepiades hatte. D. nimmt (Hermes XXVIII 414 ff.) mit Recht an, dass die Ἀρέσκοντα dieses um 20 n. Chr. lebenden Arztes aus Laodikea die Hauptquelle unseres Anonymus bildeten. Ob indessen auch für den ersten Teil, wie D. a. a. O. vermutet, erscheint zweifelhaft; denn Alexander hätte doch wohl die historische Uebersicht bis auf seine Zeit fortgeführt, vgl. S. 29 Anm. 1.

[3]) ὡς ἂν δή s. c. 26 § 2 Abschn. 5 (S. 32 Anm. 3).

verwandelt sich auch das Wasser und wird schwefelhaltig; wie nun dieses seine Kraft ändert je nach der Verschiedenheit der Stellen, so ist es auch bei der Nahrung . . .[1]) erfährt eine Verarbeitung. Und indem sie von den Gefässen aufgenommen wird, welche von dem Gekröse ausgehen und in den Magen münden, wird sie dem ganzen Körper zugeführt. Aber auch in Dunstform wird die Nahrung durch die Poren im Magen aufgenommen und so auch durch rohe Stoffe die Zunahme des Körpers bewirkt, da es ja[2]) auch rohe Stoffe sind, aus denen die Aufsaugung erfolgt. Auch im Munde findet, wenn die Nahrung zugeführt ist, Aufsaugung von Rohem statt, da es ja[2]) wiederum dieses ist, was aufgesaugt wird. So spülen auch die, welche einen trocknen Mund haben, ihn aus und machen ihn dadurch geschmeidig, da eben[2]) sofort eine Aufsaugung eintritt. Dementsprechend weisen wir ja auch, wenn wir Uebelriechendes uns zuführen, dieses zurück, infolge des Geschmackes, den wir sofort bekommen; und auch aus dem, was wir annehmen, ist es ebenfalls klar. Daraus ergibt sich deutlich, dass die Aufsaugung auch aus rohen Teilen stattfindet. Uebrigens auch während des Hinabgleitens durch den Schlund geht eine Aufsaugung der Nahrung vor sich und eine Zuführung zum Ganzen. Daraus ergibt sich deutlich, dass sowohl Verdauung auch im Magen stattfindet, als auch die Aufsaugung von rohen Teilen. In dieser Hinsicht werden wir wieder mit Asklepiades in Widerspruch stehen, denn dieser behauptet, es finde ganz allein eine Aufsaugung von rohen Teilen statt; wir aber nehmen zwar eine von rohen Teilen aber auch eine durch die Verdauung im Magen an.

§ 2. Auch Erasistratos werden wir nicht beipflichten können, insofern jener sagt, das Blut allein wäre Nahrung, wir aber zwar auch zugeben, dass das Blut Nahrung ist, aber nicht allein, sondern auch die rohe Nahrung annehmen.

---

[1]) Von den folgenden 6 Zeilen sind nur immer die ersten und letzten Buchstaben erhalten.

[2]) Siehe S. 36 Anm. 3.

§ 3. Demnach wird von der Nahrung der saftige und feinere Teil unvermittelt durch den ganzen Körper geführt und verteilt, der feste und rauhe aber im Magen verdaut; Verdauung ist nämlich Verwandlung uud [Auflösung][1]) zum Zwecke [der Verdauung][2]), denn es ist eine Zersetzung. Und nicht uur im Magen geht die Aufsaugung vor sich, sondern von jeder Nahrung bleibt etwas unverdaut übrig und geht in den Dünndarm[3]) und wird in diesem aufgesaugt und zwar nicht im Dünndarm selbst — denn die diesem zugeteilte Nahrung wird aufgesaugt entweder durch die umgebenden Poren oder durch die in denselben mündenden Gefässe —, auch nicht ganz, sondern ein ganz kleiner Teil davon bleibt übrig, welcher nun durch die dem Dickdarm[4]) eigene Kraft in Kot verwandelt wird. Es geht aber auch ein Teil iu den Samen über. Auch dieser wird bereitet durch die besondere Kraft, welche in den Samengängen die nach denselben gebrachte Nahrung verwaudelt. So beruht denn auch die Veränderung auf der iu jedem Teile [wirkenden besonderen Kraft, denn es gibt nur eine][5]) Nahrung in den Gedärmen[6]) . . . . . Und von den Gedärmen[7]) aus erfolgt eine Aufuahme der Nahrung. Denn das, was im dünnen Gedärm[8]) liegt, ist dünner und feuchter, das aber, was im Dickdarm[9]), trocken und dichter, da eben[10]) auch von da aus eine Aufsaugung vor sich gegangen

---

[1]) Von D. ergänzt.

[2]) Von D. ergänzt. In diesen Zusammenhang gehört vielleicht auch das zweite der beiden auf der Rückseite des Papyrus nachgetragenen Fragmente, s. d. Anm. am Schlusse des Textes.

[3]) ἔντερα.

[4]) κόλῳ.

[5]) von D. ergänzt. Vgl. S. 45.

[6]) ἐντέροις, hierauf eine Zeile, weil ohne Zusammenhang, sinnloser und in der Lesung höchst unsicherer Worte.

[7]) ἐντέρων.

[8]) ἐν τῷ λεπτῷ ἐντέρῳ.

[9]) ἐν τῷ ἀπευθυσμένῳ „im Rectum“.

[10]) s. S. 32 Anm. 3.

ist[1]). Die ausgeschiedenen Ueberschüsse selbst aber werden zur Nahrung anderer, zur Nahrung der Tiere.

§ 4. Ferner sind die Ueberschüsse zwar Nahrung der Tiere, diese aber verwandelt sich, von ihnen genommen, in das Fleisch: so werden sie auch ihre Nahrung; indem sie jedoch in das Fleisch der Tiere, z. B. der Vögel u. dgl. aufgenommen werden, nähren auch wir uns von diesen und verwenden sie zum Aufbau unseres Körpers. Eben deshalb sind die Ueberschüsse der Menschen auch deren Nahrung. Wenn nun die Ueberschüsse der Menschen Nahrung sein sollen, weil die Tiere sich von diesen nähren und sie zum Körperaufbau gebrauchen, wir aber von den Tieren, so, behauptet er, müsste aus diesem Grunde das Holz und der Stein u. dgl. auch Nahrung sein, da ja Alles ineinander übergeht. Das ist aber Unsinn; denn warum [nennt man dann nicht] die tödlichen [Gifte . . .] Nahrung, wenn der Wollschmutz . . . . der Schirling die Menschen nähren?[2]) Doch genug hiervon. Das aber muss man sagen, dass im Magen sowohl eine Verdauung als auch eine Aufsaugung des Saftigen vor sich geht, die hauptsächlichste Aufsaugung aber (erfolgt)[3]) von Seite des Magens, des Schlundes, des Dünn- und des Dickdarms[4]), — und zwar geschieht die Aufsaugung durch die Poren um dieselben — und von Seite des Mundes. Und nicht nur von diesen aus findet Aufsaugung und Körperaufbau statt, sondern auch von dem, was in den Gefässen sich befindet und von der Nahrung, die in den Venen vorhanden ist. Auch von der in den

---

[1]) in diesen Zusammenhang gehört auch das erste der beiden auf der Rückseite des Papyrus nachgetragenen Fragmente; siehe dass. am Schluss des Textes.

[2]) die Lesung dieser beiden Zeilen ist sehr unsicher.

[3]) ἡ πλείων δὲ ἀνάδοσις. Der Gegensatz ist nicht recht klar. Deutlicher wäre der Gedanke: die Hauptsache aber ist die Aufsaugung; dann aber würde man doch erwarteu, dass es hiesse πλείων δὲ ἡ ἀνάδοσις, und dass dieser ganz neue Gedanke im Folgenden begrüudet würde.

[4]) ἀπὸ τῶν ἐντέρων καὶ τοῦ κόλου.

Arterien findet Aufsaugnng und Köperaufbau statt und zwar in Dunstform. Erasistratos glaubt jedoch nicht, dass eine Aufsaugung aus den Arterien stattfindet, denn naturgemäss sei in denselben kein Blut also keine Nahrung, sondern Pneuma — eine Theorie, die im Widerspruche mit dem gesunden Menschenverstande aufgestellt ist, wie wir zeigen werden; denn fürs erste[1]) wenn in den Arterien nicht von Natur Blut wäre, dürfte, wenn sie geöffnet werden, kein Blut austreten, es tritt aber aus, so dass in diesen Nahrung ist. Gegen diesen Vernunftgrund verteidigen sich die Erasistrateer mit der Behauptung, dass, wenn eine Oeffnung in die Arterien gemacht wird, das Blut aus den dortigen Venen entleert wird und abfliesst, nicht jedoch aus den Arterien. Es ist aber ein Unterschied zwischen der Entleerung durch eine Sache oder aus derselben, auch ausserhalb des Körpers. Denn wir[2]) sagen ja auch, dass Wasser durch die Brunnenröhren fliesst nicht jedoch aus der Brunnenröhre; so entleert sich auch, wenn die Arterien geöffnet sind, das Blut durch dieselben, nicht aus denselben; in diesen, sagen sie, sei kein Blut; dann nämlich hätten sich die Venen in die Arterien geöffnet und so könne nach der Entleerung des Pneuma deren Inhalt keinen zusammenhängenden leeren Raum lassen. Denn das Blut ergiesse sich aus den Venen in die Arterien, durch die Arterien fliesse es jedoch aus diesen wie durch Rohre nach aussen. Das ist aber recht schwach. Denn 1) gleichen unsere Körper den hohlen[3]) Gegenständen, wie Röhren und Schilfstengeln; wie diese, wenn man sie zerbricht oder anbohrt, die Luft,

---

[1]) εἷς μὲν γὰρ (λόγος?). Als zweiten Einwand scheint der Verf. im Auge gehabt zu haben, dass die Arterien, auch wenn sie wirklich kein Blut euthielten, doch dunstförmige Nahrung führen könnten, doch scheint er dies vergessen zu haben; denu alle folgenden Ausführungen dienen nur dazu, den ersten Einwand zu stützen, dass aus blutleeren Arterien kein Blut fliessen kann.

[2]) nämlich die Griechen.

[3]) ἀσυμπτώτοις, nicht zusammenklappend.

die sie einschliessen, nicht von sich geben und sich nicht entleeren, sondern sie in sich behalten, so wird auch bei den Arterien, wenn sie geöffnet sind, das Innere nicht ganz luftleer werden, sondern die Luft wird auch nach der Oeffnung in den Arterien bleiben, wie bei den Dingen ausserhalb des Körpers; 2) wenn die zusammenhängende Leere den Erguss des Blutes aus den Venen in die Arterien veranlasst, so muss dieselbe auch das Zurückhalten des Pneuma veranlassen; [so würde die Beweisführung sich selbst widersprechen] [1]) aber das ist ja nicht der Fall. Man muss daher von diesem Grunde absehen.

Ja, sagen die Erasistrateer, unsere Körper gleichen nicht den röhrenförmigen [2]) Gegenständen im richtigen Sinne, sondern einem mit Flüssigkeit angefüllten und mit Luft aufgeblasenem Schlauche, der bei einer Verletzung Pneuma und Flüssigkeit durch sich entweichen lässt, zugleich aber auch aus sich; so geben auch die Arterien nach der Oeffnung Blut ab aber nicht aus sich. Aber auch darauf möchten wir erwidern, dass unsere Körper nicht denen gleichen, welche schlauchförmig [3]) sind, wie sie fehlschiessend behaupten, sondern den röhrenförmigen, wie dies bei den Todesfällen deutlich sich zeigt; denn die Wandungen trifft man bei den Arterien nicht zusammengefallen und keineswegs schlauchförmig. Wenn aber dem so ist, so ist offenbar auch in diesem Punkte die Sache der Erasistrateer faul. Ferner selbst wenn wir sie nicht mit röhrenförmigen Körpern, sondern mit zusammenklappenden wie mit Schläuchen vergleichen, um sogar ihnen beizustimmen, so wollen wir bemerken, dass beim Schlauch, wenn der Inhalt entleert ist, ein Zusammenklappen eintritt und nicht eine zusammenhängende Leere entsteht. Es müssten aber auch die Arterien bei der Oeffnung nach der Entleerung des Pneuma zusammenklappen; wenn sie aber zusammenklappen, wäre eine zusammenhängende Leere und ein Uebertritt

---

[1]) Vermutung von D.

[2]) ἀσυμπτώτοις.

[3]) συμπτώτοις.

des Blutes und eine Ausscheidung desselben oder gar Entleerung unmöglich. Ihre Beweisführung ist also auch in diesem Punkte schwach.

Doch nehmen wir an, dass nach der Oeffnung sofort das Pneuma entweicht und das Blut eindringt, dadurch, dass keine zusammenhängende Leere gelassen wird, dann dürfte sich jedoch auch das Blut nicht entleeren nach diesem Gesetze, sondern müsste das Pneuma, das in unserem Organismus ist, zugleich mit dem (aus den Arterien) entwichenen Pneuma sacht ausströmen. Das entweicht aber nicht und füllt den Platz des entleerten Pneuma aus . . . .[1]), das in den Arterien entleert wird wegen der grossen Entfernung vom Herzen. Und hinwiederum wird es sich zuerst mit Blut von den Venen her füllen und so wird eine lange Zeit vergehen, bis nach der Entleerung des Pneuma das Blut von diesen abfliesst.

§ 5. Zu alledem kommt noch, dass, wenn das Herz zuerst vom Pneuma leer wird und zuerst durch den Uebertritt des Blutes sich füllt, das Geschöpf, so behaupte ich[2]), zu Grunde gehen wird dadurch, dass das Blut an einen ungehörigen Ort kommt und in einem Teile des Geschöpfes zu sehr überhand nimmt. So verhält sichs aber nicht. Denn selbst bei der Oeffnung vieler Arterien ist noch keines gestorben; also hat die gekünstelte Lehre dieser Erasistrateer keinen vernünftigen Sinn.

Nachdem dies so erörtert ist, haben wir also nicht nur den Satz aufgestellt, dass auch durch die Venen[3]) eine Aufsaugung

---

[1]) aus den folgenden 8 äusserst lückenhaft überlieferten Zeilen ist nur soviel ersichtlich, dass sie einen weiteren Einwand gegen die Pneumatheorie der wiederholt ausdrücklich genannten „Erasistrateer“ enthielten.

[2]) λέγω; D. vermutet dafür λόγῳ „es müsste logischer Weise sterben“.

[3]) διὰ τὰς ἀρτηρίας; allein da von einem Gegensatz der Aufsaugung „durch“ die Arterien und „in“ denselben (κατὰ τὰς ἀ. im folgenden Glied) im Vorhergehenden (προαπεδείξαμεν) keine Rede war und auch im Folgenden wieder der bisherige Gegensatz Venen und

stattfindet, sondern auch im Vorstehenden bewiesen, dass eine solche in den Arterien vorkommt. Und zwar wird mehr als in den Arterien in den Venen aufgesaugt, wie wir nachweisen werden: 1) sind die Venen ansehnlicher als die Arterien. Nun ist doch anzunehmen, dass in dem Ansehnlicheren auch eine umfangreichere Aufsaugung statthat im Vergleich mit so ganz unbedeutenden Gefässen[1]). Es sind aber die Venen ansehnlicher als die Arterien, folglich wird in ihnen auch eine grössere Aufsaugung stattfinden; 2) auch wenn die Arterien den Venen an Grösse gleich sind, — nehmen wir an, dass es so ist —, wenn sie also nun gleich sind, so werden die Arterien nur allein an Umfang grösser erscheinen, weil sie vier Hüllen haben und aus starken Hüllen bestehen, die Venen aber, welche an Umfang schwächer sind, weil sie nur eine Umhüllung haben, haben doch eine weitere Höhlung als die Arterien, da sie aber eine grössere Lichtweite haben, wird auch die Aufsaugung, die in ihnen stattfindet, eine stärkere sein; 3) enthalten die Arterien in sich mehr Pneuma, aber sehr wenig Blut, die Venen mehr Blut und sehr wenig Pneuma. Wir sind nämlich der Ansicht, dass sowohl in der Arterie als in der Vene Blut und Pneuma von Natur vorhanden ist, so jedoch wie im Vorstehenden auseinander gesetzt wurde. Da nun aber in der Arterie mehr Pneuma ist, in der Vene umgekehrt, so ist es ziemlich glaubhaft, dass in der Vene stärkere Aufsaugung stattfindet als in der Arterie: und deshalb muss man schliessen, dass die Aufsaugung aus den Venen stärker ist, als aus den Arterien.

Cap. XXVIII.

Herophilos jedoch hat die Sache umgekehrt aufgefasst: er meint nämlich, dass eine stärkere Aufsaugung in den Arterien

---

Arterien behandelt wird, so darf man wohl annehmen, dass der Verf. an der auch sonst mehrfach geänderten und nachgebesserten Stelle das erstemal ἀρτηρίας für φλέβας verschrieben hat.

[1]) παρὰ τὰ ἐλάχιστα ταῦτα.

stattfindet und eine geringere in den Venen aus folgenden zwei Gründen: 1) sintemal beide nach Nahrung verlangen, die Venen wie die Arterien, und das Verlangen nach Nahrung ein gleich starkes ist, wird auch die Aufsaugung in dieselben in gleicher Weise vor sich gehen; 2) sagt er, ziehen sich die Arterien zusammen und dehnen sich wieder und erzeugen den Puls, die Venen aber ziehen sich weder zusammen noch dehnen sie sich aus noch haben sie eine pulsförmige Bewegung. Da demnach die Arterien eine pulsförmige Bewegung haben, die Venen aber nicht, so ist es vernunftgemäss, dass bei den Arterien wegen jener Bewegung die Aufsaugung stärker ist als bei den Venen aus der genannten Ursache.

Doch hierin hat der in Rede stehende Gelehrte nicht recht gethan. Er bedachte nämlich nicht, dass die Venen eine grössere Lichtweite haben, als die Arterien; da sie aber eine grössere Lichtweite haben, wird auch selbstverständlich eine stärkere Aufsaugung in ihnen statthaben. Und gegen den ersten Hauptpunkt desselben wird dieser Einwand genügen, gegen den zweiten werden wir geltend machen, dass die Arterien den Pulsschlag haben dadurch, dass sie sich zusammenziehen und ausdehnen, bei dieser Bewegung aber die Nahrung in der Richtung nach aussen drängen; wenn sich aber das so verhält, so ergiebt sich eingestandenermassen der weitere Schluss, dass eine stärkere Aufnahme der Nahrung in die Venen als in die Arterien stattfindet. Aber auch das muss man eingestandenermassen vermuten, dass Nahrung in den Poren[1]) der Venen und Arterien vorhanden ist. Und ganz allgemein ist in jeder Pore[2]), die unseren Körper durchdringt, Nahrung und es geht unbestritten eine Aufnahme in dieselben vor sich für den ganzen Körper, so dass auch in den Hohlräumen[3]) der Arterien und Venen

---

[1]) ἀραιότησι.

[2]) ἀραιότητι.

[3]) κατὰ τὰς κοιλότητας.

Nahrung enthalten ist und eine Aufsaugung derselben in diese stattfindet.

Jedoch auch das muss man annehmen, dass die Nahrung nicht vollständig zum Aufbau des Körpers verwendet wird durch die Aufnahme im ganzen Körper, sondern nur der zuträgliche Teil wird aufgenommen und dient zum Körperaufbau, das Fremde aber und Unratartige wird in die Gedärme ausgeschieden und durch den Stuhl entleert. Denn wenn die ganze Nahrung, die man zu sich nimmt, zum Aufbau verwendet würde, dann würde keine Ausscheidung von derselben erfolgen, und wir würden ein Uebermass von Grösse und Stärke erreichen, da wir beständig zunähmen; aber weil immer die zuträgliche Nahrung von der fremdartigen ausgeschieden wird . . .[1]), so hält unsere Körperentwickelung das richtige Mass ein. Von dem, dessen Nachweis wir begonnen haben, ist nun der erste Punkt die Frage nach den Ausscheidungen durch die Blase, worüber ein besonderer Streit entstanden ist und zwar schon bei den alten Philosophen. Die einen nämlich sagten, die Flüssigkeit, die wir zu uns nehmen, sei von doppelter Beschaffenheit: sie enthalte Zuträgliches und Schlechtes; davon werde das Zuträgliche aufgenommen durch die Poren[2]) und zum Körperaufbau verwendet, das Schlechte aber gehe nach unten und werde durch den Harn nach aussen entfernt. Andere aber sagten: alle Flüssigkeit hat nur eine Beschaffenheit und schon bei der Aufnahme derselben wird ein Teil aufgesaugt und zum Körperaufbau verwendet, der nicht aufgesaugte aber kommt in die Stellen bei der Blase, er wird daher durch die in denselben wohnende Kraft verändert und ausgeschieden, nachdem er scharf und salzig geworden ist. Denn es ist klar, dass der Harn scharf und salzig ist, weil er von ihr (der Blase) angezogen wird. Hierzu ist zu bemerken, dass für die zuerst entwickelte Ansicht die Mehrzahl der Alten

---

[1]) hier fehlt ½ Zeile. D. vermutet die Worte ὡς εἴρηται, „wie gesagt“

[2]) ἀραιωμάτων, doch ist ἀραιω von D. ergänzt.

ist. Als Beispiele hierfür verweisen sie auf das Meer und die Sonne. Denn diese nährt sich als ein aus dem Meere stammender mit Vernunft begabter Feuerball [1]) von den ihr zuträglichen Stoffen im Meere, indem sie das Dünne aufnimmt, das Trägere und Dickere und Salzige aber im Meere zurücklässt. In gleicher Weise wird von der Flüssigkeit, die wir zu uns nehmen, das verbraucht, was uns nährt, von diesem nämlich wird das Zuträgliche und Feine in unserem Körper aufgesaugt, das Schlechtere aber und Trägere wird Niederschlag und durch die Blase nach aussen entfernt. Nach diesen Erörterungen sind wir in Verlegenheit und können von der Flüssigkeit, welche beim Harnlassen ausgeschieden wird, nicht mit Bestimmtheit sagen, ob das Ausgeschiedene das Fremdartige ist, welches in der Flüssigkeit war und welches von Natur aus schon als unbrauchbare Flüssigkeit darin zu sein scheint, oder etwas das dadurch, dass es in die Blase kommt, in Unbrauchbares übergeht. Das aber behaupten wir, dass von der zugeführten Flüssigkeit im Körper eine scharfe und salzige Flüssigkeit ausgeschieden wird. Soviel über die Stellung der Blase im Körperhaushalte.

Cap. XXIX.

§ 1. Man sucht nun nachzuweisen, dass der ganze Körper fortwährend Stoff abgibt [2]), wobei man etwa von folgenden Erwägungen ausgeht: 1) Beruft man sich auf die Wohlgerüche; diese sagt man, riechen wir auch, wenn sie weit wegliegen, weil von ihnen Körper zu uns gelangen. Dagegen wird man vielleicht einwenden, dass die Wohlgerüche keine Körper abgeben, sondern dass die Luft eine Veränderung ihrer Zusammensetzung erfährt durch die Wohlgerüche und wir auf diese Weise beim Einathmen eine Empfindung für den von den Wohlgerüchen herrührenden Einfluss auf die Luft bekommen und dass keine Abgabe statthat.

---

[1]) ἄναμμα νοερόν, s. d. Literaturbel.

[2]) γίνονται ἀποφοραί, wie schon c. 26 § 2.

§ 2. Das erscheint aber recht schwach. Denn es sind eben nicht mit den Sinnen wahrnehmbare Körper, was von den Wohlgerüchen ausgeht. Das sieht man bei den alt gewordenen Riechmitteln; deren Kraft ist schwach und unwirksam, weil durch die lange Zeit eine starke Abgabe von ihnen erfolgt ist, woraus sich das Gesagte ergibt.

§ 3. Aber auch beim Fleische weisen sie auf dieselbe Erscheinung hin, indem sie sagen, dass das alte Fleisch leichter und weniger nahrhaft ist, als das frische, das frische aber schwerer und nahrhafter. Diese Thatsache lehrt klar der Augenschein: Wenn nämlich das alte Fleisch gewogen wird, wirst du es leichter finden, das frische schwerer. Was ist daran schuld? Offenbar dass das alte viel abgegeben hat, das frische aber wenig, und dass es einerlei ist, ob die Verminderung des fraglichen Gegenstandes mit den äusseren Sinnen oder nur mit dem Verstande wahrnehmbar ist.

Dasselbe weisen sie auch mit Hilfe des Brodes nach; denn das wärmere ist schwerer und nahrhafter, das kältere leichter und weniger nahrhaft aus demselben Grunde. Der nämlichen Ueberzeugung sind auch die Vorturner[1]) in den Athletenschulen, denn dieselben würden nie den Athleten warmes Brod und frisches Fleisch reichen, wenn es nicht schwerer und nahrhafter wäre, und das kältere Brod und alte Fleisch vermeiden, wenn es nicht leichter und weniger nahrhaft wäre.

§ 4. Gegen diese Gründe wenden sich die Empiriker[2]) mit folgender Ausführung: wenn etwas eine Minderung erfährt, muss das nicht leicht werden, noch wird, wenn etwas eine Zunahme erfährt, dieses schwerer, sondern bisweilen wird bei einer Zunahme der Gegenstand leichter, bisweilen auch bei einer Min-

---

[1]) ἀλεῖπται „Salber", weil sie wie die ganze Trainirung, so vor allem auch die Salbung und Massage leiteten.

[2]) über diese dritte wichtige medicinische Schule der Alexandriuerzeit vgl. Häser Gesch. d. Med. I 245ff.; s. auch Einleitung.

derung der Gegenstand schwerer, wie bei den Schläuchen und bei den toten Geschöpfen und Blumen.

Erstens machen sie den Schlauch geltend: wenn der Schlauch ohne Luft ist, ist er schwerer, mit Luft gefüllt aber wird er leichter. Ferner bestehen die Geschöpfe aus zwei Bestandteilen, aus Seele und Leib, und wenn beides da ist, so ist das Geschöpf leichter, wenn aber die Seele aus dem Leibe verschwindet, wird der Leib schwerer. „Und doch", fahren sie fort, „behauptet die Mehrzahl der Philosophen, dass die Seele ein Körper ist. Aber auch wenn sie dieselbe unkörperlich liessen, so sagten sie doch, dass sie wenigstens [1]) eine gewisse Wesenhaftigkeit besitze, wie die Thüre durch Wegreissen grösser wird, durch Zubauen kleiner. Daraus geht offenbar hervor, dass bei der Wegnahme Schwere, beim Hinzufügen Leichtigkeit entsteht, wie wir nachgewiesen haben."

Dieser Schluss aber ist überaus thöricht und trügerisch, wie wir nachweisen werden. Erstens werden wir diess folgendermassen nachweisen: wir geben zu, dass durch die Wegnahme von etwas ein Ding eine Zunahme erfährt, aber bei der Zunahme zu diesem handelt es sich nicht um denselben Gegenstand; denn wir vergrösseren die Thüre, nehmen dagegen von der Mauer weg.

Dann behaupten wir auch kurzweg bei der Seele, dass diese an der Leichtigkeit Schuld ist . . [2]) . . . .

Aus diesem Grunde ist das Geschöpf, so lange die Seele in ihm ist, leicht, weil die Seele Pneuma, das Pneuma aber von Natur leicht ist. Pneumaartig ist aber auch die Seele und kraft dieser Eigenschaft macht sie logischer Weise durch ihre Gegenwart das Geschöpf leicht, durch ihr Fehlen schwer; denn so wird durch die Seele der ganze Körper getragen. Dieser, sagt man, hat seinen Entstehungsgrund in den anderen Kräften, die

---

[1]) der Text hat οὐσίαν ἤ τινα. D.: η clare P, non intellego. Vielleicht ist aber doch γέ zu lesen, was ganz gut passeu würde.

[2]) $1\frac{1}{2}$ Zeilen unleserlich.

Kräfte aber in den Bewegungen[1]). Der ganze Körper nämlich wird bewegt durch das Erdige und Luftförmige und durch die Seele, welche diese Elemente trägt[2]); so wird jener aufrecht erhalten; denn das geschieht sogleich bei der Entstehung der Seele; daher muss man auch sagen, nicht wenn irgend etwas hinzukommt, sondern wenn etwas Schweres hinzukommt, wird jener schwerer. Die Seele ist aber sowenig schwer, dass sie sogar das von Natur Hinabziehende leichter macht und trägt. Wenn sie dabei ist, muss notwendig das Geschöpf leicht sein. Wenn jedoch die Seele entflieht, so erscheint dadurch, dass das Erleichternde und in der Schwebe Haltende nicht mehr da ist, fortan selbstverständlich das Tote schwer durch ihre Schuld. Auch bei den mit Luft[3]) gefüllten Schläuchen beobachtet man die Leichtigkeit desshalb, weil diese leicht ist und den Schlauch leicht macht. Wenn aber die Luft nicht darin ist, wird der Schlauch schwer, weil er der erleichternden Ursache beraubt ist.

§ 5 Auf derselben Ursache beruht auch die Erscheinung mit den warmen Broden. Kältere sind leichter, wärmere schwerer. Schwerer sind diese, weil von ihnen noch keine starke

---

[1]) D. vermutet, dass am Schluss dieses in seiner Lesung sehr unsicheren Satzes κείνης (dieser, der Seele) ausgefallen ist; dadurch würde aber das Verständnis des folgenden Satzes eher erschwert als erleichtert.

[2]) κεινεῖται γὰρ τὸ ὅλον σῶμα διὰ τοῦ γεώδους καὶ ἀερώδους καὶ διὰ τῆς ψυχῆς βασταζούσης αὐτά. Durch diese leichte Aenderung (τῆς ψυχῆς steht im Papyrus hinter σῶμα) dürfte wohl die von D. vorgeschlagene Aunahme von Lücken unnötig werden. In dem Augenblicke, wo die ψυχή = πνεῦμα mit dem γεῶδες καὶ ἀερῶδες, den beiden Bestandteilen der τροφή und damit des σῶμα, in Verbindung tritt, gerateu diese 3 Arten der ὕλη (uicht πνεῦμα = ψυχή allein) und damit der ganze Körper in Bewegung, und diese Bewegung setzt sich in die einzelnen Kräfte um, welche den Stoff zur Bildung des Körpers und der ψυχή (daher im vorhergehenden Satz: der Körper hat seinen Entstehungsgrund in den anderen Kräften) verwendeu. Vgl. c. 26 § 2 S. 32.

[3]) πνεύματος.

Abgabe stattgefunden hat, die kalten aber sind leicht, weil von der ganzen Masse hinlängliche Abgabe stattgefunden hat.

§ 6. Die Lehre, dass wirklich eine Abgabe stattfindet, die nur mit dem Verstande wahrnehmbar und ohne sichtbare Ursache ist, gründet man auch darauf: Von den Flüssigkeiten, welche in gewissen Gefässen längere Zeit stehen bleiben, nimmt man wahr, dass sie weniger werden. Dasselbe geschieht mit den Säften; bisweilen zeigt sich nämlich, dass sie durch die Sonne oder andere Ursachen bis zu einem gewissen Grade eingetrocknet sind. Was geht da vor? Offenbar liegt eine feine Abgabe der leichteren Teile derselben vor und zurück bleibt das Erdigere. Dasselbe geschieht auch bei den aufgelegten Breiumschlägen.

§ 7. Auch auf die Pflanzen geht man über und sagt, die einen seien sofort, wenn sie abgeschnitten, schwerer, andere dagegen, wenn sie längere Zeit gelagert sind, leichter, wie beim Kohl und bei den Blumen; denn sie werden alle durch die Abgabe reisigähnlich. Aus diesen und ähnlichen Gründen ist man überzeugt, dass der Körper eine Abgabe erleidet.

§ 8. Gegen diese Ausführung wendet man ein: Wenn die Abgabe am Schrumpfen schuld ist, müsste nicht nur beim Abschneiden das Erwähnte schrumpfen, sondern auch etwas an den Bäumen; denn auch der Baum erleidet einen Verlust. Dies ist aber nicht der Fall: also ist nicht die Abgabe am Schrumpfen schuld.

Diese stützen sich auf einen Analogieschluss: Auch bei den Bäumen geht eine ziemliche Abgabe der Blüten[1]) vor sich, bei den abgenommenen Teilen aber keine stärkere, und bei dem Baume verbraucht schon die Bewegung ziemlich viel und dazu

---

[1]) ἀποφορὰ τῶν ἀνθέων, wobei der Genitiv subjektiv zu fassen ist: die Blüten duften ziemlich stark. Als objektiver Gen. würde er den Sinn geben: der lebendige Baum stösst auch nicht weniger Blüten ab als der abgeschnittene Zweig, (dem sogar oft die Kraft dazu fehlt,) aber es handelt sich ja hier um unsichtbare Stoffverluste.

auch noch die Wärme eine hinreichende Menge[1]), bei dem Abgeschnittenen aber, da die Natur nicht mehr waltet, weniger, weil bei ihnen weder Bewegung noch Wärme mehr vorhanden ist.

§ 9. Was ist nun der Grund, demzufolge das Abgeschnittene eintrocknet, das auf dem Baume nicht? Das liegt aber klar zu Tage. Das am Baume nämlich trocknet nicht ein, weil entsprechend der Abgabe auch die Zufuhr erfolgt.

Das Abgeschnittene trocknet ein, weil demselben keine Zufuhr mehr zugeht; daraus geht deutlich hervor, dass auch bei den Pflanzen eine Abgabe erfolgt.

§ 10. Sie gehen auch über zu den Tieren. Sie nehmen nämlich die Jagdhunde her, da diese durch ihre Spürnase das Wild auf folgende Weise jagen helfen: sie kommen auf die Steige, über welche das Wild gewechselt hat, und wenn die Steige eine Witterung geben, machen sie sich auf die Jagd. Was ist die Ursache hiervon? Offenbar, dass der vom Wild abgegebene Stoff sich an den Steigen festgesetzt hat. Daher hält man auf trocknem Boden keine Jagd, wohl aber auf weichem. Der Grund liegt auf der Hand, da der vom Wild aus sich verbreitende Stoff, wenn er auf hartes und trockenes Erdreich fällt, sich verflüchtigt, wenn er aber auf weicheres und aufnahmsfähiges fällt, bewahrt und erhalten bleibt. Aus diesem Grunde nun finden auch die Jagdhunde, wenn sie kommen und die Ausdünstung[2]) des Wildes wittern, weil diese erhalten bleibt, und ihr dann nachgehen, das Wild und fangen es. Desswegen ist selbstverständlich bei Regen kein Aufspüren möglich; denn, indem der Regen die von dem Wilde sich verbreitenden Stoffe vernichtet, wird er zum Hindernis der Jagd[3]). Auf diese Weise betreibt man die Jagd.

---

[1]) die Handschrift hat das Zeichen für den § schon hier.

[2]) ἀποφορᾶς.

[3]) Gegenwärtig nehmen die Jäger an, dass die Jagd beim Regen nicht erfolgreich sei, weil die Hunde, wenn sie die Nasenöffnungen voll Wasser bekommen, das Witterungsvermögen verlieren.

§ 11. Am besten aber geht sie, wenn dem Wilde auch noch Junge folgen und zumal, wenn diese noch recht klein sind. Dadurch dass sie zarter sind, haben sie stärkeren Stoffverlust; so nimmt denn die Erde eine stärkere Ausdünstung auf und kann den Hunden leichter das Wild verraten. Wenn dem aber so ist, erleiden offenbar auch die Tiere eine gewisse Abgabe.

Cap. XXX.

§ 1. Erasistratos sucht die vorliegende Frage auch noch so zu lösen. Wenn Einer ein Tier z. B. einen Vogel oder dergl. nimmt und eine Zeit lang unter ein Becken setzt, ohne ihm Nahrung zu geben, und es dann mit den sichtbar entleerten Ausscheidungen wiegt, wird er finden, dass es eine bedeutende Gewichtseinbusse erlitten hat; offenbar, weil eine starke Abgabe erfolgt ist, die nur mit dem Verstande wahrnehmbar ist.

§ 2. Aber[1]) man geht auch auf den Menschen über und wendet die Theorie auf ihn an: bei denen nämlich, welche wohlriechende Sachen getrunken und die Knoblauch gegessen haben, gleicht die Ausscheidung durch den Schweiss dem, was sie zu sich genommen, da eben[2]) eine durch Schlussfolgerung nachweisbare Verdunstung des Aufgenommenen stattgefunden hat. Wenn aber diese Dinge in unserem Organismus eine nicht nur durch Schlussfolgerung nachweisbare, sondern auch für die Sinne wahrnehmbare Ausdünstung haben, werden sie auch ausserhalb des Körpers einen gewissen Stoffverlust erleiden.

§ 3. Asklepiades sucht an dieser Stelle eine neue Theorie

---

[1]) hiemit beginnt der letzte Beweis für den fortwährenden Stoffverlust aller Körper: c. 29 § 1. 2. Nachweis an den Wohlgerüchen; § 3—5 am Fleisch und Brod; § 6 an den Flüssigkeiten; § 7—9 an den Pflanzen; § 10. 11 u. c. 30 § 1 an den Tieren. Dass das neue Capitel nicht erst hier beginnt, sondern schon bei der Unterabteilung mit dem Experimente des Erasistratos, zeigt, wie mechanisch der Schreiber seinen Stoff einteilte.

[2]) ὡς ἂν δή, was ja nach sonstigem Sprachgebrauche heissen würde „gerade wie wenn — hätte“, aber vgl. S. 32 Anm. 3.

aufzustellen: er sagt, die Wohlgerüche und der Knoblauch verlieren ihre Eigenschaft, wenn sie in unseren Organismus kommen, Denn wenn sie in unserem Organismus ihre Eigenschaften bebehielten, könnten auch wir sie bemerken und mit wahrnehmen . . . .[1])

Vielleicht wird aber einer sagen . . [2])

Cap. XXXI [3]).

§ 1. Gegen ihn versuchen jedoch einige geltend zu machen: das Ausgedünstete gehe auch gegen die Nase und die übrigen Körperteile; nichts aber stumpfe den Geruchsinn und die Sinneswahrnehmungen in höherem Grade ab und sei ein stärkeres Hinderniss für die Wahrnehmung des Gegessenen.

§ 2 [4]). So geht es auch bei den Gerbern; da deren Geruchsinn stark abgestumpft wird, so bildet der Geruch für sie keine Behinderung. Auf dieselbe Weise nimmt auch ein von Speisen abgestumpfter Geruchsinn die von diesen herrührende Kraft nicht wahr.

Aber auch dieser Erklärungsversuch ist nicht glaubhaft.

Cap. XXXII.

§ 1. Wir aber sagen gegen Asklepiades, dass der Sinn von diesem in uns nichts wahrnimmt, weil es nicht in seinen Bereich fällt; denn ebenso wie das, was verdaut wird, an einer bestimmten Stelle sein muss, damit diese es verdaut, und wie das, was in Blut verwandelt wird, an eine bestimmte Stelle

---

[1]) Von den nächsten 11 Zeilen sind nur einzelne Wörter erhalten, welche erkennen lassen, dass sie die c. 32 § 1 bekämpften Ausführungen des Asklepiades enthielten.

[2]) die folgenden 6 Zeilen, gegen die sich dann c. 31 § 1 wendet, sind ebenfalls nur in unzusammenhängenden Bruchstücken erhalten.

[3]) das Capitelzeichen steht im Papyrus schon zwei Zeilen früher.

[4]) Das Paragraphenzeichen steht im Pap. 5 Zeilen später dicht über dem neuen Capitelzeichen.

kommen muss, um in Blut überzugehen, so muss auch der Geruch eine bestimmte Stelle treffen, damit er wahrgenommen werden kann; da aber das in uns Vorhandene nicht in den Bereich des Geruchssinnes kommt, so bleibt es ihm natürlich verborgen; aus diesem Grunde nimmt das Sinnenvermögen, wenn man wohlriechende Dinge zu sich nimmt, deren Eigenschaften nicht wahr. Dies gegen Asklepiades.

§ 2. Man behauptet auch[1]), unsere Körper geben Wärme und Feuchtigkeit ab. Für die Wärmeabgabe führen sie Folgendes an: wenn wir die Mäntel kalt[2]) umgenommen haben, finden wir sie wärmer, wie wenn[3]) die von uns abgegebene Wärme in der Umhüllung sässe.

§ 3. Ja auch die Ueberzeugung von der Abgabe der Feuchtigkeit gewinnt man aus den Mänteln; denn wenn wir sie trocken umgenommen haben, bemerken wir, dass sie feucht geworden sind durch die Feuchtigkeit, wie auch die au uns sich ansetzende Feuchtigkeit aus unseren Körpern kommt....[4]) Und nicht nur diese Theorie stellt man auf, sondern auch dass verschiedenerlei Abgaben vom Körper erfolgen.

Cap. XXXIII.

Und zwar weisen die Schüler des Asklepiades und Alexander Philalethes darauf hin, dass die sinnlich wahrnehmbaren

---

[1]) auch diesmal wäre das neue Capitel sinngemässer erst hier begonnen worden; denn während bisher nur von der Thatsache des fortwährenden Stoffverlustes die Rede war, werden nun im folgenden die verschiedenen Arten desselben behandelt.

[2]) ψυχρότερα; der Comparativ ist wohl ebenso aufzufassen wie bei ψυχρότερος ἢ θερμότερος „mehr kalt als warm“.

[3]) ὡς ἂν δή, also möglicher Weise auch: „da ja — sitzt“; vgl. S. 32 A. 3.

[4]) Von den nächsten 6 Zeilen sind wieder nur einzelne Worte lesbar. Da von „Frühaufstehen“, „nach dem Spaziergang“, „zu einer Nahrung werden“ und „sinnlich nicht wahrnehmbaren“ (Poren?) die Rede ist, führten sie vermutlich aus, dass man nüchtern weniger schwitzt als nach dem Frühstück.

und die durch Vernunftschluss fassbaren Abgaben verschieden sind z. B. . . . . [1]). Dass die sinnlich wahrnehmbaren Entleerungen verschieden sind, wie wir nachweisen werden[2]) ist klar, sie sind nämlich trocken und feucht.

Und ausserdem besteht noch ein örtlicher Unterschied: das eine wird durch den Speichel entleert, das andere durch den Stuhlgang, anderes durch den Monatfluss . . . . [3]) anderes durch den Schweiss, alles aber von verschiedenen Stellen.

§ 2. Auch bei einer einzelnen von diesen Ausscheidungen für sich könnte man dasselbe wahrnehmen. Beim Urin ist der eine dick, der andere mehr dünn, ein anderer gallig und bei dem einen kommen solche Niederschläge vor, bei einem anderen solche, ein anderer setzt überhaupt nicht ab, der eine ist wolkig, der andere nicht. So geht es auch bei den trocknen. Von den Ausleerungen . . . . [4]).

§ 3. Demzufolge behauptet man auch, dass die Ursachen verschieden sind. Und das ist klar [bei dem Flüssigen wie][5]) beim Trockenen . . . [6])

§ 4. Und in der That findet von seiten der Arterien[7]) eine Abgabe statt und von seiten des Gehirns[8]) wird abge-

---

1) $^1/_2$ Zeile unleserlich.

2) D. ⌈ὡς ἀπ⌋⟨ε⟩δεί[ξ]αμεν; aber das ε ist von ihm ergänzt, das α als unsicher bezeichnet, und der Beweis wird ja wirklich erst an dieser Stelle geliefert.

3) $^1/_2$ Zeile fehlt.

4) 3 Zeilen lückenhaft; handeln vom Unterschied der sinnlich wahrnehmbaren und nur durch Vernunftschluss nachweisbaren Abgaben.

5) von D. ergänzt.

6) in den nächsten $2^1/_2$ Zeilen ist nur das Wort „mannigfaltige" (Abgaben? Ursachen?) deutlich zweimal erhalten.

7) D. liest: κ[αὶ] μὴν ἀπὸ [. . .] τ[. . .]ν, so dass die in der Uebersetzung angenommene Lesung ἀπὸ [τ(ῶν) ἀρ]τ[ηρίω]ν allerdings einen Buchstaben zu viel hätte.

8) ἀπὸ γυ . ρ . . υ vel κι . φ . . ου vel simile nach D., so dass die

geben, in verschiedener Weise aber auch von den Sehnen und Knochen, ausserdem auch von den Drüsen[1]) . . . .

§ 5. . . . . .[2])

§ 6. . . . er beweist diess für jeden Fall auch nach der Theorie des Alexander[3]), denn wie, sagt er, das Blut dem Aussehen nach ist, so ist es auch dem Wesen nach etwas Einfaches und Eingestaltiges. Das ist aber schwach; denn es ist nicht richtig. Sowohl seinem Wesen nach nämlich ist das Blut verschieden als auch nach der Verarbeitung der Nahrung In dieser Hinsicht ist dasselbe bei den Athleten anders als bei den Unthätigen; das eine ist dünner, das bei der anderen Gruppe dicker. Da nun der fragliche Bestandteil in unserem Körper verschieden ist, so dürften auch die Abgaben von ihm verschieden ausfallen.

Dass aber auch entsprechend der Verarbeitung der Nahrung das Blut verschieden sein kann und von anderer Art seinem Wesen nach, darüber bedarf es nicht vieler Worte. Denn die aufgenommene Nahrung erfährt die erste Bearbeitung im Munde und zwar ist diese verschieden. Denn wenn sie nicht zermalmt wird, wird sie dort (im Magen?) eher verdaut und gekocht[4]), wenn sie aber zu sehr zermalmt wird, würde sie

---

Vermutung ἀπ᾽ ἐ̣γκ̣[ε]φ[άλ]ου wohl nicht zu kühn ist; vgl. zu der Stelle c. 26 § 2 Abs. 5 (Sp. XXI, 52—XXII, 3, Seite 31).

[1]) π(ροσ)ἐ̣τ̣[ι δ(ὲ) κ(αὶ) ἀδ]ένων. D.: π(ροσ)α̣ι̣[.....]ένων, aber αι und ετ sind sehr leicht zu verwechseln; vgl. Sp. V, 3 συμφ̣έρεται auf Taf. II bei D.

[2]) die letzten $1\frac{1}{2}$ Zeilen von § 4 und die ersten vier von § 5 handeln von den Abgaben der einzelnen Teile und erklären eine darauf gebaute Schlussfolgerung für unmöglich; die letzten $1\frac{1}{2}$ Zeilen von § 5 enthalten den Satz, gegen welchen im Anfang des § 6 von Alexauder polemisirt wird.

[3]) Lesung wie Sinn sehr unsicher.

[4]) ἐ]κ̣εῖ σ̣χ̣ήσε̣ι̣ μᾶλλ[ον τὴν ἕ]ψιν [vel τρῖψιν] τε καὶ [πέ]ψιν D. in der Anmerkung, wo er die arg verstümmelte Stelle auf diese Weise zu heileu versucht unter Berufung auf das erhaltene ἐκεῖ im nächsten

wohl eine schlechte Säftemischung im Blut verursachen und die Säfte verschlechtern durch den Schleim, indem sie denselben enthielte. Die Erasistrateer hinwiederum sind der Ansicht, dass dort [natürlich] [eine an]dere Verarbeitung stattfindet als [1]) die im Munde. Denn wenn eine verschiedene vorliegt, wird auch das Blut verschieden nach Wesen und [Farbe] [2]). Nachdem nun aber das Blut verschieden ist, sind auch die von ihm ausgehenden Abgaben verschieden, wenn sich dies auch nur durch Vernunftschluss folgern lässt.

Auch entsprechend der Verarbeitung im Magen kann das Blut verschiedenartig werden; desshalb ist es ja auch möglich, eine Ausleerung durch den Magen zu veranlassen. Ebenso könnte man dies von den sonstigen Lebensbedingungen [3]) behaupten; denn auch je nach der Lebensweise und den Neigungen und Bewegungen entstehen [4]) Unterschiede in den Ab-

---

Satz und πέψιν ἔχῃ ἡ τροφή c. 11 (Sp. 9,24). Der Verfasser würde also hier das Kauen geradezu als Hindernis für die Verdauung bezeichnen im Widerspruch mit seiner c. 27 § 1 (S. 35) vorgetragenen Lehre. Zu dieser würde eher ἐπισχήσει passen (die Nahruug wird, wenn sie nicht zermalmt wird, die Verdauung mehr aufhalten), sodass die beiden angeführten Fälle ein Abweichen von der goldenen Mittelstrasse enthielten. Doch bleibt auch dann der Zusammenhang insbesondere mit den folgenden Sätzen immer noch sehr unklar.

[1]) παρὰ τὴν ἐν τῶι στόματι κατεργασίαν vgl. am Anfang dieses § Spalte XXXVI,6 διάφορον παρὰ τὸ ἐπὶ τῶν ἰδιωτῶν „anders als bei den Unthätigen" und S. 43 Anm. 1. Doch ist das Ganze sehr unsicher, da die eingeklammerten Worte, also auch das [ἄλ]λην, welches diese Bedeutung von παρά bestimmt, ergänzt sind und der gleiche Ausdruck soeben beim Beginn unseres Abschnittes in der Bedeutung „entsprechend der Verarbeitung" vorkam.

[2]) von D. ergänzt.

[3]) [διαιτη]μάτων ist dem von D. ebenfalls für möglich gehaltenen [δὲ σω]μάτων entschieden vorzuziehen, da es sich eben um die σώματα erst im nächsten Satz handelt.

[4]) das Verbum ist unleserlich. D. ergänzt γί(νεσθαι), vermutlich weil ihm für γί(νεται) der leere Raum zu gross ist; aber vielleicht

gaben. Auch bei den andern Körpern, den Arterien, Venen und Drüsen[1]) geben sie zu, dass man in allgemeiner Anwendung von Unterschieden spricht, welche an der Verschiedenheit der Abgaben schuld sein 'werden. Dass aber auch durch die Bewegungen die Körper verschieden werden, ist klar, denn die deren Leben mehr Bewegung mit sich bringt, haben mehr Körperwärme und desswegen mehr Stoffverlust[2]), bei dem Unthätigen aber ist es umgekehrt. Jene[3]) nämlich bringen ohne Rücksicht auf Jahreszeiten zu Wege, was die andern nur im Sommer wegen der übermässigen Hitze; denn dann entleeren die Poren mehr, weil ihr Inhalt dünn und flüssig geworden ist und sich auf sichtbarem und unsichtbarenm Wege entleert, im Winter jedoch weniger. — Daraus geht klar hervor, dass die nur mit dem Verstande wahrnehmbaren Abgaben verschieden sind und verschiedene Stoffe ausgeschieden werden.

Cap. XXXIV.

§ 1. Wie aber sowohl unmerklich als auch in sinnenfälliger Weise verschiedenartige und mannigfache Stoffe von uns ausgeschieden werden, so dringt sowohl in sinnenfälliger Weise als auch unmerklich allerlei in uns, worauf schon oben hingedeutet wurde[4]) und Asklepiades mit etwa folgender Betrachtung hinweist: die Natur, sagt er, liebt es das Rechte und Entsprechende zu erhalten; wenn nämlich etwas ausgeschieden wurde auf sinnenfälligem Wege, wie nachgewiesen wurde, und auch auf unmerkliche Weise dies mit Recht angenommen worden ist, wie

---

könnte auch bei dem vorausgehenden ἀποφορ[(ῶν) die als Abkürzung ergänzte Endung ausgeschrieben gewesen sein.

[1]) [ἀδέν]ων vgl. S. 55 Anm. 8 u. 56 A. 1. D.: [ὑμέν]ων.

[2]) ἀποφοράν.

[3]) ταῦτα (mit Beziehung auf σώματα) D.; doch ist die Lesung dieses Wortes sowie eines Teiles der folgenden sehr unsicher.

[4]) D. verweist auf c. 27 § 1 S. 37 (Sp. XXV, 18).

wir ebenfalls bewiesen haben, so wird auf dieselbe Weise sowohl unmerklich als auch auf sinnlich wahrnehmbare Weise Verschiedenes in uns eindringen.

Dass Stoffe unmerklich in uns eindringen müssen, kann man 1) an den Kräften sehen, welche den Arzeien innewohnen, wie der Bergminze[1]) oder dem Erdrauch[2]) und der Bähung; wenn man das auf die Oberfläche auflegt, löst es zuweilen das Darunterliegende auf, bald zerteilt es dasselbe, bald zieht es dasselbe herbei. Was geht da vor sich? Da ist nicht nur die Kraft der Heilmittel daran schuld, welche sich auf der Oberfläche befindet, sondern es bricht sich auch in die Tiefe bis zu einem gewissen Grade eine Ursache Bahn durch die mit den Sinnen nicht wahrnehmbaren Poren[3]) des Körpers. Daraus geht hervor, dass auch auf unsichtbarem Wege ein Eindringen in uns stattfindet.

§ 2. Es findet übrigens auch ein sinnlich wahrnehmbares Eindringen statt. Denn was der Saft der Purgirgurke[4]) innerlich genommen wirkt, dasselbe bewirkt er auch aussen aufgelegt. Und zwar entfernt er innerlich genommen nach oben und unten das Wässerige und Gallige und alles, was auch von andern Mitteln entfernt wird, daher scheint auch die Purgirgurke das wirksamste Reinigungsmittel für alles Mögliche zu sein. Jedes von den Abführmitteln hat nämlich nur eine bestimmte Wirkung, diese hat aber die Wirkung von allen anderen zusammen; [es genügt . . . .][5]) auch schon eine Gabe von etwa einem halben Obolus.

Die Nieswurz dient zur Entfernung des Galligen und zwar

---

[1]) καιατῶν s. d. Wort im Index D. Calamintha L. Diosc. III. 37 p. 383 Spr.

[2]) Fumaria officinalis L.? Diosc. IV. 18 p. 599 Spr.

[3]) πόρων.

[4]) ἐλατήριον, ein aus der Purgir- oder Eselsgurke, Momordica Elaterium L., gewonnenes Mittel, dessen Bereitung Diosc. IV. 152 p. 655 Spr. beschreibt.

[5]) $1/2$ Zeile sehr unsicher. Diosc. a. a. O. schreibt $4 1/2$ Obolen vor.

die weisse[1]) um es nach oben zu treiben, die schwarze[2]) nach unten, die Purgirwinde[3]) zur Entfernung des Wässrigen. Hieraus und aus Aehnlichem geht doch klar hervor, dass die anderen in Rede stehenden Mittel nur eine Wirkung haben, die Purgirgurke aber viele.

§ 3. Aber auch bei der äusserlichen Anwendung hat sie dieselbe Wirkung; auch durch die Nase aufgenommen oder auch auf den Nabel der kleinen Kinder aufgelegt, reinigt sie bald nach oben bald nach unten und bald vom Galligen bald vom Wässerigen. Was geht da vor? Offenbar dringt die darin befindliche Kraft durch die unsichtbaren Poren durch bis zu diesen Flüssigkeiten. Führt ja doch auch die weisse Nieswurz als Räuchermittel gebraucht bei den Frauen den Monatsfluss herbei aus derselben Ursache.

Ferner stärken auch solche, welche Krämpfe haben und denen die Kräfte schwinden, diese durch den Geruch von Broden[4]); und da sagt er[5]), wie es gar nicht unwahrscheinlich ist[6]), Demokritos habe vier Tage lang nichts gegessen und sei dadurch dem Tode nahegekommen, und als nun einige Frauen ihn mahnten, noch einige Tage am Leben zu bleiben, damit

---

[1]) nach Spr. zu Dioscor. IV. 148 (p. 628) Veratrum album L., doch wird dies von andern bezweifelt s. Puschmann, Alexander Trallianus I 552 Anm. 1.

[2]) Helleborus niger L.

[3]) τὰ σκαμώνεια Squammonium von Convolvulus Scammonia L.

[4]) Lesung unsicher.

[5]) wer? ist schwer zu sagen, da das von D. mit φ(ησί) aufgelöste Sigel auch φ(ασί) „sagt man“ oder „sagen sie“ heissen kann. Mit Rücksicht auf c. 36 § 4, wo die Lehre von den unsichtbaren Poren als lächerlich bezeichnet wird, möchte man mit Ausnahme des Anfangs von Cap. 35 die sämmtlichen Ausführungen im Cap. 34—36, welche regelmässig auf diese Poren hinauslaufen, zu der Betrachtung des Asklepiades rechnen, dessen ganzes System ja auf diesem Satz beruhte. Häser, Gesch. d. Med. I. 265.

[6]) ὡς λόγος ἔχει.

nicht die in jene Zeit fallenden Thesmophorien für sie ein unglückliches Ende nähmen, habe er, so erzählt man, befohlen, man solle ihn fortbringen und in die Nähe der Brode setzen, und diese hätten ihm ihren Dunst zugesandt[1]). Und Demokritos stärkte durch Einziehen des vom Ofen ausgehenden Dunstes seine Kräfte und blieb noch am Leben. Da nun so ein bischen Feuchtigkeit[2]) sogar den Hunger stillt und so völlig genügt, können wir wohl sagen, es ist klar, dass auch durch die unsichtbaren Poren die Empfindung[3]) in unserm Innern vermittelt wird.

§ 4. Auch von der Oberfläche aus wird das Aufgelegte unsern Körpern zugeführt; denn, sagt er, auch das Bibergeil stärkt, wenn es unter die Nase gehalten wird, bisweilen die Kräfte, indem die von ihm ausgehende Kraft durch die unsichtbaren Poren hindurchdringt und sie steigert. Hiezu fügt Asklepiades noch die Ausführung, nicht dadurch dass die Ausdünstung der Brode sich mit den Kräften vereinigt, stärke man diese, sondern dadurch, dass die Seele angeregt wird; denn ebenso wie das Bibergeil, wenn es an die Nase gebracht wird, die Kräfte stärkt, indem es die Seelenthätigkeit anregt und erhöht, ebenso steht es mit den Dünsten. Aber im Gegenteil: das Bibergeil stärkt, wie ich sagte, die Kräfte, indem es die Seelenthätigkeit anregt, die Dünste aber nützen nicht dadurch, dass sie die Seelenthätigkeit anregen, sondern dadurch, dass sie sich mit dem Körper vereinigen.

Cap. XXXV.

Der Mann ist lächerlich. Denn wenn beide Mittel die Kräfte anregen, so wird doch dadurch nicht das eine gehindert

---

[1]) καὶ τούτους [κ]ατα[πνεῖν ἀτμὸν] τὸν γι(νόμενον). Lesung und Ergänzung unsicher D.

[2]) ὑδάτια; D. hält es für ausgeschlossen, dass damit der Dunst des Brodes gemeint sei, und nimmt eine Lücke an.

[3]) αἴσθησις. Kalbfleisch schlägt dafür unter dem Beifall von D. εἴσκρισις „Eindringen“ vor.

werden, sich mit dem Körper zu vereinigen; denn auch der Kitzel regt die Kräfte an und die Schläge, aber nicht in gleicher Weise; durch die Schläge und das Kitzeln werden die Kräfte angeregt und bewahren das, was im Körper ist und lassen es nicht entschwinden, sondern durch Eintreten der Verdichtung bekommen sie die Fähigkeit, Pneuma und Wärme zu erhalten; wenn aber die Kräfte vom Bibergeil und Aehnlichem gestärkt werden, so erzielen sie hinsichtlich des Geruches dieselbe Wirkung.

Wenn jedoch von den Dünsten die Kräfte gestärkt und genährt werden, leben sie wieder auf; das ist jedoch klar, dass von den Dünsten die Kräfte gestärkt werden, indem dieselben durch die unsichtbaren Poren hineingelangen, woraus sie eingestandenermassen den Schluss ziehen, dass auch manches in uns eindringt durch die unsichtbaren Poren des Fleisches.

Cap. XXXVI.

§ 1. Ferner ensteht die Frage, wie werden unsere Körper erwärmt? Offenbar dadurch, dass die Wärme in unsere Körper eindringt und diese von derselben erwärmt werden. Wenn aber eine gewisse Wärme in uns eindringt, wie dringt dann diese in uns ein? denn sie ist ein Körper, ein Körper aber kann durch einen andern nicht eindringen. Also thut er dies doch durch gewisse Zwischenräume? wenn dies der Fall ist, sollte man doch gewisse nur mit dem Verstande wahrnehmbare Poren zugeben, durch welche die Wärme eindringen kann.

§ 2. Ferner, sagt er[1]), sind auch unsere Körper im Winter kälter, weil die Luft, die kalt ist und in uns dringt, uns abkühlt.

§ 3. Hiebei zerbricht man sich jedoch darüber den Kopf, warum denn die, welche aus dem Bade steigen und sofort an

---

[1]) oder sagen sie? vgl. S. 60 Anm. 5.

die Luft kommen, sich erkälten, die jedoch, welche nach dem Bade im Baderaum sich kalt übergiessen und dann ins Freie gehen, sich weniger erkälten. Was ist da geschehen? Offenbar verdichtet die kalte Uebergiessung die Oberfläche und hindert so die Wärme in uns zu entweichen und lässt die Luft, die kalt ist, nicht eindringen. Aus diesem Grunde hätten auch die Flussbäder nicht leicht Verkältungen zur Folge[1]). Wenn dies jedoch nicht geschieht, sondern sie mit geöffneten Poren an die Luft gehen, nehmen sie dieselbe zu schnell auf und diese dringt in die Körper ein und da sie kalt ist, erkältet sie dieselben. Demnach aber ist es klar, dass ein Teil der Luft in uns eindringt.

§ 4. Sie[2]) lehren aber auch hierauf, dass es gewisse unsichtbare Poren in unserm Körper gibt, was lächerlich ist. Denn zuerst müssten sie das nachweisen und erst wenn sie das vorher festgestellt hätten, auch weiterhin beweisen, dass auch verschiedene Stoffe von ihnen ausgeschieden werden, ebensowie dass sie auch eindringen, was nicht der Fall zu sein scheint. Das ist der erste Punkt. 2) aber aus welchem Grunde . . . .[3]). Sie bedienen sich dabei [derselben Begründung, auf die sich nach dem Zeugnisse][4]) Alexanders [auch Asklepiades gestützt hat][5]). Erstens, sagen sie[6]), werden auf jeden Fall von uns Stoffe ausgeschieden und dringen in uns ein durch gewisse unsichtbare Poren, da sie ja behaupten, dass ein Körper nicht durch den andern hindurch geht; und ausserdem sagen sie[7]): wie die

---

[1]) μὴ ῥᾳδίως καταψύχειν καὶ τοὺς ποταμούς. D.: καταψύχεσθαι τοὺς π., aber im Papyrus las er καταψύχονται und bemerkt dazu: ob ο oder ω zweifelhaft.

[2]) die Anhänger des Asklepiades, vgl. S. 60 Anm. 5 u. Literaturbel.

[3]) 1½ Zeilen fehlen, vielleicht auch mehr, da hier am Ende der Spalte der Papyrus abgerissen ist.

[4]) [5]) von D. ergänzt mit Berufung auf c. 34 § 1 (S. 58 Sp. XXXVI, 48).

[6]) D. löst hier überall φ(ησίν) auf, aber vgl. am Schluss des Satzes λέγουσι.

[7]) vgl. d. vor. Anm. und c. 34 § 1.

Natur das Gesetzmässige beobachtet, so hat sie von allem gewisse sinnlich wahrnehmbare und nur mit dem Vorstand zu erschliessende Abgaben eingerichtet und zwar verschiedene Abgaben, auf sinnenfällige und auf unsichtbare Weise. Da sie nun gewisse Wege für das sinnlich Wahrnehmbare geschaffen hat, schuf sie auch solche für das Unsichtbare, weil, so sagen sie[1]), alles im Körper durch Poren genährt wird, und sie behaupten, dass ein Körper den andern nicht durchdringen kann, und das Flüssige und die übrigen Teile des Körpers dadurch entstehen, dass die Nahrung ihren Weg [auch zu dem kleinsten] Teil[2]) des Körpers findet, da die unsichtbaren Poren ....[3]) Erasistratos wundert sich ....[4]) verbrannt unter einem Brennglase und den Sonnenstrahlen ....[5]). Die Natur hat den Tieren ähnliche unsichtbare Poren verliehen wie uns[6]). Denn wie die Ernährung der Ameise vor sich geht, so doch wohl auch die des Elefanten und der baktrischen Kameele[7]), indem nämlich die Natur auch bei allen diesen nicht nur sichtbare sondern auch unsichtbare Kanäle angebracht hat, damit auch die kleinsten Teile sich nähren dadurch, dass die Nahrung zu

---

[1]) D. φ(ησίν).

[2]) vermutlicher Inhalt einer unleserlichen $1/2$ Zeile, vgl. den Schluss des Cap., auf welchen D. verweist.

[3]) $1/2$ Zeile fehlt.

[4]) $1 1/2$ Zeilen fehlen.

[5]) εἵ[λης] H. Schöne. Die folgenden 3 Zeilen scheinen die Worte „einfach" und „Schmelztiegel" enthalten zu haben; am Schluss steht deutlich „Unterschiede".

[6]) Ungefährer Sinn nach D.; Lesung im Einzelnen sehr unsicher.

[7]) Bezeichnung des zweihöckerigen Kameels, während das Dromedar das arabische hiess. Dass es hier als Beispiel gewählt wird, verdankt es dem Umstand, dass es obwohl schon dem Aristoteles bekannt (Tiergesch. II. 498b8 499a13), lange noch als besonderes Wundertier betrachtet wurde. Behauptet doch der vermutlich dem 4. oder 5. Jahrh. n. Chr. (E. Oder im Rhein. Mus. XLV. 212 ff.) angehörende Georgiker Didymos, es entstünde durch Kreuzung zwischen Wildschwein und Dromedar! (Geop. 16,22).

ihnen durchdringt. Es ist demnach hieraus und aus ähnlichen Erwägungen klar, dass es unsichtbare Kanäle in uns und in jedem Geschöpfe gibt.

Cap. XXXVII.

. .[1]

Bruchstücke des Papyrus.

I. [2] Denn diejenigen, welche Drang zum Stuhlgang haben, aber auf dem Markte oder an ungeeignetem Orte davon

---

[1] hier endet der Text des Papyrus mitten in der Spalte und Zeile, doch befindet sich darunter noch eine διπλῆ, das Zeichen des Kapitelschlusses, was vermuten lässt, dass der Schreiber seine Arbeit, die ja auch mitten in der Erörterung abbricht, noch fortsetzen wollte.

[2] Dieses Bruchstück ist ebenso wie das folgende von derselben Hand wie der übrige Text auf die Rückseite des Papyrus geschrieben. D. behauptet in seiner Vorrede p. VIII, sie „gehörten ohne Zweifel zu der Untersuchung, welche am Schluss des zusammenhängenden Textes nicht sowohl abgeschlossen als abgebrochen werde“, und vermutet daher, es seien Bruchstücke aus dem Schlusse der Vorlage; da der Schreiber diese nicht mehr habe entziffern können, habe er diese allein noch lesbaren Stellen, weil zusammenhanglos, auf der Rückseite nachgetragen. Aber den mangelnden Zusammenhang hätte er durch Freilassen von Zwischenräumen auch auf der Vorderseite andeuten können; und wenn er einmal auf der Rückseite schreiben wollte, warum that er es soweit weg vom Ende, auf der Rückseite von Spalte XXIII/XXII (Kap. 26 § 1—4)? Ferner gipfelt das Bruchstück I in dem Satz: Auch das, was in den Gedärmen liegt, ist Nahrung. Das stimmt nicht zum Schluss des Werkes, wo es sich um den Nachweis der unsichtbaren Poren handelt, wohl aber in den Gedankengang von Cap. 27 § 3 (Sp. XXV, 47—53; s. S. 39 Anm. 1). Es liegt also die Vermutung nahe, dass wir es hier mit einem Nachtrag zu dieser Stelle zu thun haben, den der Schreiber daher auch in möglichster Nähe derselben auf der Rückseite nachholte. Am nächsten wäre dann freilich gelegen, dies auf der Rückseite von Sp. XXV selbst zu thun. Aber vielleicht ist die Papyrusrolle vor dieser angesetzt; man könnte dann annehmen, dass er die geleimte

befallen werden und ihn daher länger zurückhalten, haben keine Ausleerung mehr oder dieselbe ist äusserst gering und trocken. Aus welchem Grunde? Offenbar, weil auch etwas davon im Innern aufgesaugt worden ist. Daraus sieht man, dass auch das, was in den Gedärmen liegt, Nahrung ist.

Wenn aber, nachdem dies sich so verhält . . . .

II. [1]) Denn die Zermalmung unserer Nahrung . . . . [2]) rauhe aber und . . . . [3]) in Breiform verwandelt . . . . [4]) nicht auch der Kuchen und [5]) . . . . die feste, wie er selbst sagt, und dergleichen wird in uns bereitet das bei manchen Tieren . . . . [6]) zum Frass einiger . . . . [7]) Verarbeitung, dieser Beweis aber(?) [8]) . . . . denn die Nahrung . . [9]) hineinwerfen . . . . [10]).

Stelle vermeiden wollte oder dass das Papyrusstück mit Sp. XXV noch nicht angeleimt war uud er seinen Nachtrag auf das Ende der zusammenhängenden Rolle schrieb. D. praef. p. VII erwähnt zwar ausdrücklich, dass die Schrift sich nicht nach diesen Ansatzstellen richtet, und wo sie über diese hiuübergeht, muss natürlich das betr. Stück erst nach dem Anleimen beschrieben worden sein; allein das schliesst nicht aus, dass der Schreiber, wenn einmal der Anfang einer Spalte mit dem Anfang eines neuen Blattes zusammenfiel, dieses erst beschrieb und dann anleimte.

[1]) Auch dieses Bruchstück hat in seiner ersten Hälfte entschieden Beziehung zu c. 27; vgl. die Anfänge von § 1 und bes. von § 3. Allerdings würde dann der einer früheren Stelle geltende, also vermutlich zuerst geschriebene Nachtrag (II) rechts von dem späteren (I) stehen; doch lässt sich auch dies möglicherweise durch eine inzwischen erfolgte Verlängerung der Papyrusrolle erklären. Der zweite Teil euthält mit seinen „manchen Tieren" allerdings einen Anklang au den Schluss von Cap. 36, allein von der Hauptsache, den unsichtbaren Poren, ist auch hier nichts zu bemerken.

[2]) [3]) [4]) 1/3 Zeile fehlt.

[5]) τὸ ἴτριον; 1/2 Zeile verstümmelt.

[6]) [7]) 3/4 Zeilen fehlen.

[8]) Sinn sehr unsicher; folgt 1/2 Zeile verstümmelt.

[9]) 2 Buchstaben unleserlich.

[10]) 1/4 Zeile verstümmelt. Die weiteren 10 Bruchstücke bei D.

Rezept[1]).

Squammonium.
Pöckelfleisch.
Bdelliumharz.
Gummi.

---

gehören in den zusammenhängenden Text, enthalten aber nur einzelne Silben und Buchstaben.

[1]) von späterer Hand auf der Rückseite verzeichnet; dieselbe enthält auch von späterer Hand einen Gnadenerlass des Triumvirs Marcus Antonius, den der Entdecker des Papyrus, Herr Kenyon, veröffentlichen wird.

Sonstige Fragmente aus Aristoteles-Menons Handbuch der Medizin.

I. Galen, Komment. zum I. Buch des Hippokrates (?) „Ueber die Natur“ (XV 25f. K.)[1])

Aber auch Theophrast hätte in seine Auszüge aus den Lehren der Physiker die Meinung des Xenophanes, wenn sich's so verhielte, aufgenommen. Und du kannst, wenn du dich gerne mit der Erforschung dieser Dinge beschäftigst, die Bücher des Theophrast lesen, in welche er den Abschnitt über die Lehren der Physiker aufgenommen hat, wie du hinwiederum, wenn du Lust haben solltest, die Meinungen der alten Aerzte zu erforschen, die Bücher der medizinischen Sammlung lesen kannst, welche im Titel dem Aristoteles zugeschrieben werden, anerkanntermassen aber von Menon, der sein Schüler war, geschrieben sind, wesshalb auch einige diese Bücher Menoneia nennen. Es ist jedoch klar, dass auch jener Menon sorgfältig die zu seiner Zeit noch erhaltenen Bücher alter Aerzte aufgestöbert und dann ihre Lehren daraus gesammelt hat, von denen aber, die schon ganz verloren gegangen waren oder zwar noch

---

[1]) Der griech. Text bei D. nach V. Rose in der Aristotelesausgabe der Berl. Ak. d. W. Bd. V p. 1534 n. 335 und in den Fragmenten des Ar. Leipz. 1886 p. 255ff. n. 373.

vorhanden, aber ihm nicht zu Gesicht gekommen waren, konnte er die Meinungen nicht aufzeichnen. In diesen Büchern dürftest du die gelbe oder die schwarze Galle oder den Schleim als Grundstoff der menschlichen Natur wohl nicht von einem Einzigen angeführt finden, dagegen sind offenbar auch unter denen nach Hippokrates viele, welche meinen, dass es nur Blut in uns gebe, so dass auch der erste Keim von uns aus ihm sich bilde, desgleichen das darauffolgende Wachstum in der Gebärmutter und die Vollendung des Neugebornen.

II. (R. 336 B. 374 L.)

Laërtius Diogenes V. 61.: Es hat acht Straton gegeben, der erste war ein Zuhörer des Isokrates, der zweite eben der, von dem wir sprechen[1]), der dritte ein Arzt, Schüler des Erasistratos, wie einige behaupten, sein Mündel . . . . der siebente ein alter Arzt, wie Aristoteles angiebt.

III. (R. 337 B. 375 L.)

Plutarch, Tischgespräche VIII. 9, 3: In dem Werke des Menon[2]) wenigstens ist als Symptom von Leberleiden verzeichnet, dass man sich vor den Hausmäusen ängstlich hütet und sie verjagt.

IV. (R. 339 B. 377 L.)

Caelius Aurelianus, Ueber die akuten Krankheiten II. 13[3]). Bei der Definition derselben[4]) glaubt Aristoteles, ⟨nach dem Zeugnis des Soranus⟩[5]) in seinem ersten Buche „über die Hilfsmittel der Medizin“[6]), sie so beschreiben zu

---

[1]) der Philosoph. D.

[2]) ἔν γε τοῖς Μενωνείοις.

[3]) S. 110 der Ausg. von Amman, Amsterd. 1722.

[4]) der Pleuritis.

[5]) von D. mit Recht ergänzt unter Berufung auf II. 29 S. 143 Amman.

[6]) d. i. die Arzneien.

sollen: die Pleuritis ist die Gerinnung oder besser Verdichtung der flüssigen Materie. Er hat jedoch nicht erörtert, ob der ganzen (was ganz falsch ist, da die zur Ader gelassenen Kranken flüssiges Blut geben), oder vielmehr nur eines Teiles; aber indem er davon schwieg, hat er etwas Notwendiges ausgelassen.

V. (R. 341 B. 379 L.)

Escolapius (?), Ueber die Krankheiten VIII[1]). [Die Melancholiker] werden zu Jähzorn gereizt, wenn sie an Geistesstörung leiden, wie die Tobsüchtigen, nur im Geschrei unterscheiden sie sich nach dem Zeugnisse des Philosophen Aristoteles.

VI. (R. 340 B. 378 L.)

Caelius Aurelianus, Chron. Krankheiten I. 5[2]). Andere wendeten kalte Dinge an [gegen die Tobsucht], da sie vermuteten, dass das Leiden von der Hitze seine Ursache habe, wie Aristoteles und Diokles.

VII. (R. 338 B. 376 L.)

Plinius, Naturgeschichte XXVIII. 74. (Uebersetz. v. A. Strack. 1855 III. 195). Eigentümlich wirksam zeigt sie (die Frauenmilch) sich gegen eingegebenes Seehasen-[3]) und Buprestisgift[4]), wie Aristoteles fest behauptet, gegen Doryknion[5]) und gegen Wahnsinn, der von getrunkenem Hyoskyamos[6]) herstammt.

---

[1]) herausgegeben von Schott, Strassburg 1533, hinter der Physica Hildegardis etc.

[2]) Amman S. 336.

[3]) giftiger Fisch.

[4]) giftiger Käfer; die hss. sind an dieser Stelle verderbt, wodurch auch zweifelhaft ist, wofür „Aristoteles“ eigentlich zitiert wird.

[5]) Giftpflanze.

[6]) Bilsenkraut, Hyoscyamus L.

Literaturbelege.

(Meist schon von Diels beigebracht.)

Cap. I. § 3.

(S. 3). Arius Didymus bei Stobaeus, Ethische Excerpte II. 7. 10. (II 88. 8 W). Pathos, sagen sie (die Stoiker), sei ein übermässiger Trieb, der dem vernünftigen Willen nicht gehorcht, oder eine ⟨unvernünftige⟩[1]) Bewegung der Seele wider die Natur.

Cap. II. § 7.

(S. 6). Aëtius, Lehrsätze IV. 5, 8. (Doxogr. 391[a] 20[b] n 21): Andere aber verlegen die führende Kraft der Seele in das Zwerchfell. Caelius Aurelianus (d. h. Soranus), Akute Krankheiten I. 8. (p. 22. Ausg. Amman Amst. 1722): Einige behaupten, die Phrenitis sei ein Gehirnleiden, andere ein solches des Zwerchfells. — Derselbe Soranus (vermutlich) in den Pariser Excerpten, Suppl. cod. gr. 636 f. 21[v]: „Diokles behauptet, die Phrenitis sei eine Entzündung des Zwerchfells, indem er den Zustand nach dem Orte und nicht nach der Wirkung benennt, da auch das Herz in Mitleidenschaft gezogen

---

[1]) von Wachsmuth ergänzt.

werde, denn es scheint auch er den Sitz der Vernunft in diesem zu suchen. Denn dieses (das Zwerchfell (?)) sei daran schuld, dass dieser Zustand auch Wahnvorstellungen zu Folge habe.

Cap. V. § 1.

(S. 9). Hippokrates (?), Ueber die Winde 7. (VI. 98, 16 ff. Littré) übers. von R. Fuchs 1895 I p. 445. Eine schlechte Lebensweise liegt vor, einmal wenn man dem Körper mehr feuchte oder trockene Speisen gibt, als der Körper vertragen kann, ohne dass man der Menge der Speisen eine körperliche Anstrengung entgegenstellt, zum anderen wenn man mannigfaltige und einander unähnliche Speisen zuführt; denn die einander unähnlichen Speisen verursachen einen Aufruhr und werden teils schneller, teils langsamer verdaut. Mit[1]) vielen Speisen aber muss naturgemäss auch viel Pneuma im Körper Eingang finden . . . . Wenn sich also in dem mit Speisen angefüllten Körper auch eine reichliche Fülle von Pneuma eingestellt hat[2]), so durchlaufen, weil die Speisen sich aufhalten — die Speisen halten sich aber auf, weil sie infolge der Menge nicht hindurch können — und der Unterleib versperrt ist, die Winde den ganzen Körper. Indem sie auf die blutreichsten Stellen des Körpers auftreffen, kühlen sie dieselben ab; wenn nun diese Stellen, wo die Quellen und die Wurzeln des Blutes liegen, abgekühlt sind, verbreitet sich der Schauer durch den ganzen Körper, wenn aber alles Blut abgekühlt ist, empfindet der ganze Körper Schauer.

Cap. V. § 2.

(S. 9). Hippokrates(?), Ueber die Winde 3 (VI. 94, 1 L.).

---

[1]) μετὰ δὲ πολλῶν σιτίων: nach dem Genuss vieler Speisen F.

[2]) So D. nach der besten hs. A. Wenn also der Körper mit Speisen angefüllt ist, stellt sich auch, während die Speisen sich in ihm aufhalten, eine reichliche Fülle von Pneuma ein (die Speisen — können); da nun der Unterleib versperrt ist . . . F. nach Littré VI. 100.

Das Pneuma in den Körpern wird Wind genannt, das ausserhalb der Körper ist die bekannte[1]) Luft.

Ders. c. 4 (VI. 96, 1 L.). Dass die Luft im Weltall[2]) ihre Herrschaft ausübt, ist gesagt worden, für die sterblichen Menschen aber ist sie[3]) die Ursache des Lebens, für die Kranken die Ursache der Krankheiten.

Ders. c. 5 (VI. 96, 13 L.). Dass die Krankheiten insbesondere[4]) aller Wahrscheinlichkeit nach[5]) nirgends anders herrühren als daher, dass das Pneuma bald in reichlicherer bald in geringerer Menge, bald in dichtgedrängter Masse, bald durch Krankheit verursachende Miasmen verunreinigt in den Körper gelangt.

Dioskorides, Arzneimittellehre IV. 100 (I. 593 Spr.): Stratiotes, der auf dem Wasser wächst, andere nennen ihn „Flusssoldat“ (die Aegypter „Tibus“, die Propheten: Katzenblut). Seinen Namen hat er davon, dass er auf dem Wasser schwimmt und ohne Wurzel lebt. Er hat ein Blatt ähnlich dem der Hauswurz[6]), es ist jedoch grösser und hat eine kühlende Kraft, bringt als Trank Nierenblutungen zum Stillstand. Wunden bewahrt es vor Entzündung und Rotlauf und Anschwellungen heilt es mit Essig als Umschlag aufgelegt.

Plinius, Naturgeschichte XXIV. 169 (Uebers. v. Strack p. 12). Auch von den Griechen ist ein Kraut Stratiotes gepriesen worden, das aber nur in Aegypten und bei der Ueberschwemmung des Nils vorkommt. Es wäre dem Aeizoon ähn-

---

[1]) ὁ, von D. aus A. eingesetzt. F. a. a. O. falsch: Pneuma werden die Winde in den Körpern genannt, das ausserhalb der Körper befindliche hingegen Luft.

[2]) τοῖς ὅλοις D. aus τοῖς ὁδοῖς A. in den Uebrigen F. nach τοῖσιν ἄλλοισιν L.

[3]) οὗτος, d. h. ὁ ἀήρ; cr F.

[4]) μάλιστα; fehlt in A., daher von D. mit Recht weggelassen.

[5]) εἰκός ἐστιν; unmöglich irgendwo anders herrühren können F.

[6]) ἀειζώου, Sempervivum L.

lich, wenn es nicht grössere Blätter hätte. Es kühlt ungemein und heilt, mit Essig aufgelegt, Wunden, desgleichen die Rose und Vereiterungen und hemmt auch mit männlichem Weihrauch getrunken wunderbar[1]) das von den Nieren aus sich ergiessende Blut[2]).

Zu Cap. VI. § 1.

(S. 10). Hippokrates (?), Ueber Krankheiten I. 2 (VI. 142, 13ff. L.) übers. v. Upmann I. p. 317. Alle Krankheiten entstehen, und zwar aus den im Körper befindlichen Dingen von der Galle und dem Schleim; aus den äusseren Dingen aber von Anstrengungen und Wunden. Jedoch entstehen sie auch von den übermässig erwärmenden, erkältenden, trocknenden und anfeuchtenden Dingen. Galle und Schleim erzeugen sich zugleich mit dem Wachstum des Körpers, und sind in demselben minder oder mehr; Krankheiten veranlassen sie teils durch die Speisen und Getränke, teils durch die übermässige Wärme und Kälte. — Derselbe, Ueber die Leiden I. (VI. 208, 7 L.) übers. v. Upmann II. p. 107. Alle Krankheiten des Menschen rühren von Galle und Schleim her. Galle und Schleim aber verursachen die Krankheiten, wenn sie im Körper zu sehr ausgetrocknet, angefeuchtet, heiss oder kalt werden. Galle und Schleim erleiden aber diese Veränderung von den Speisen, Getränken, Arbeiten, Verwundungen, Geruch, Gehör, Gesicht, Beischlaf, vom Warmen und Kalten. Und sie entstehen, wenn dem Körper entweder das Erforderliche nicht gereicht wird,

---

[1]) mirifice; von Strack weggelassen.

[2]) Ueber diese ganze Stelle und die damit zusammenhängende Hippokratesfrage vgl. D. Hermes XXVIII. 423 ff. und bes. S. 427, wo er auf die auffallenden Anklänge an die von Aristophanes in seinen „Wolken“ und Euripides in den „Trojanerinnen“ auf die Bühne gebrachten Lehren des Diogenes von Apollonia, eines älteren Zeitgenossen des Hippokrates, hinweist. Die schwierige Aechtheitsfrage ist damit freilich noch lange nicht gelöst; s. die Einleitung und c. 21 sammt Anmerkungen und Literaturbelegen.

oder Ungewohntes, oder zu viel und zu stark oder zu wenig und zu schwach. — Derselbe, Ueber Krankheiten I. 24 (VI. 188, 14 L.) übers. v. Upmann I. p. 333. Der Frost . . . . entsteht auch von Speise und Trank. Besonders stark wird er aber, wenn Galle und Schleim in Eins mit dem Blute vermischt werden, entweder eins von beiden oder beide zusammen. Mehr aber, wenn der Schleim damit vermischt wird, denn der Schleim ist von Natur am kältesten, das Blut am wärmsten; die Galle ist etwas kälter als das Blut. Ebendaselbst c. 34 (VI. 204, 11 L.) Upm. p. 338: die Kälte, das Fieber und die Schmerzen haben ihren Anfang, wenn das Blut in den Adern von Schleim erkältet sich verändert und stark hin- und hergezogen wird, bald hier- bald dahin in zitternde Bewegung gerät. Endlich aber erkältet Alles und der Mensch stirbt.

Zu Cap. VI. § 2.

(S. 11). Hippokrates (?), Ueber die Natur des Menschen 9 (VI. 52, 11 ff. L.) bei Fuchs c. 10: Die Krankheiten entstehen teils durch die Lebensgewohnheiten, teils durch das Pneuma, durch dessen Einziehung wir leben. Diese beiden Gattungen hat man auf folgende Art zu unterscheiden. Wenn viele Menschen von einer Krankheit zu derselben Zeit befallen werden, so muss man demjenigen die Schuld beimessen, was im weitesten Sinne allen gemeinsam ist und was alle am meisten gebrauchen, das ist aber dasjenige, was wir einatmen; denn es ist klar, dass die Lebensgewohnheiten des Einzelnen unter uns daran nicht die Schuld tragen, wenn die Krankheit alle der Reihe nach ergreift, die Jüngeren wie die Aelteren, die Frauen wie die Männer . . . . Wenn die Krankheiten hingegen mannigfaltig werden zu derselben Zeit, so ist es klar, dass die Lebensgewohnheiten eines jeden Einzelnen im Einzelfalle Schuld daran haben, und die Heilung hat man dem Anlasse der Krankheit entgegengesetzt zu bewerkstelligen, wie ich auch an anderer Stelle ausgeführt habe, und eine Veränderung der Lebensge-

wohnheiten vorzunehmen[1] . . . Wenn aber irgend eine Krankheit als Epidemie auftritt, und[2] es offenkundig ist, dass nicht die Lebensgewohnheiten die Schuld trifft, sondern dass vielmehr dasjenige, was wir einatmen, die Schuld hat, so ist es offenkundig, dass dieses die krankhafte Ausscheidung mit sich bringen muss[3].

Zu Cap. IX.

(S. 14). Hippokrates (?), Ueber die Stellen im Menschen 1 (VI. 276, 12 L.), übers. v. Upmann III. p. 152. Wenn nämlich der Magen keine angemessene[4] Ausleerung bewirkt hat und die Speisen in ihn kommen, so feuchtet er den Körper durch die Feuchtigkeit der genommenen Speisen an. Die Feuchtigkeit nun, die im Magen angehaüft wird, geht in Menge zum Kopfe, wenn sie aber, nachdem sie sich hieher gezogen hat, nicht von den Gefässen aufgenommen wird, so fliesst sie, wohin es sich gerade trifft, um den Kopf herum, durch die dünnen Knochen und Gehirn, ... Gelangt sie wieder in den Magen, so erregt sie im Magen eine Krankheit; gelangt sie sonst wohin so entsteht hier eine Krankheit.

Ebendas. c. 10 (VI 294, 1 L.). Upm. p. 158. Es entstehen vom Kopfe her sieben Flüsse. Der eine Fluss geht zur Nase, der andre zu den Ohren, der dritte zu den Augen und diese Flüsse können wir mit unsern Augen wahrnehmen. Wenn der Fluss in die Brust geht, wegen Kälte, so entsteht Galle . . . . Wenn der Fluss ins Rückenmark geht, so entsteht

---

[1]) καὶ ἐκ τῶν διαιτημάτων μεταβάλλειν D. mit A.; καὶ τῇ τῶν διαιτημάτων μεταβολῇ („und zwar durch die Veränderungen der Lebensweise“ L. mit den übrigen hss. „und nicht minder durch die Veränderungen der Lebensweise“ F.).

[2]) καὶ δῆλον ᾖ ὅτι A. δῆλον ὅτι ohne καὶ L., weshalb F. schon hier den Nachsatz beginnt.

[3]) δῆλον ὅτι (ἔτι A.) τοῦτο νοσηρὴν τὴν ἀπόκρισιν ἔχον ἂν εἴη D. nach A., καὶ δῆλον ὅτι τοῦτο νοσήρην τινα ἀπόκρισιν ἔχον ἀνίει L., „und es ist weiter offenkundig, dass dieses infolge eines krankhaften Sekretes, welches es enthält, Leiden verursacht“ F.

[4]) μετριήν; mässige U.

schleichende[1]) Schwindsucht. Fliesst er hinten zu den Wirbeln und zu dem Fleische, so entsteht Wassersucht . . . . (p. 159) Wenn der Fluss gering war, so machte er Krankheit in den Hüften und Gelenken.

Ders. (?), Ueber die Drüsen 11 (VIII. 564, 18 L.), übers. v. Fuchs: Die Flüsse, welche aus dem Kopfe kommen, gehen in Form von Ausscheidungen auf natürlichem Wege durch die Ohren, die Augen und die Nase, das wären die drei, andere aber durch den Gaumen nach der Gurgel und der Kehle, wieder andere durch die Adern nach dem Rückenmarke und den Hüften, im ganzen sieben an der Zahl.

Zu Cap. XI.

(S. 14). Hippokrates (?), Epidemien VI. 3 (V. 302 L.), übers. v. Upmann p. 140. Herodikos tötete seine Fieberkranken durch Gehen, Ringen, Laufen, Bähen; allein dieses ist schlimm, denn das Fieber ist feindlich entgegengestellt dem Ringen, Gehen, Laufen und Reiben und so häufte er zu der Krankheit noch eine Krankheit[2]).

Galen zu dieser Stelle (XIII B 99 K). Plato erwähnt den Herodikos als einen, der viele Spaziergänge anwendet; welchen Herodikos er (Hipp.) hier erwähnt, den Leontiner oder den von Selymbria[3]), ist überflüssig zu untersuchen.

---

[1]) ἀλαία (blinde) schon von Mack hergestellt; Upm. noch nach der Vulg. (ἄλλῃ) „eine andere".

[2]) So gibt Upm. die beiden Worte πόνος πόνῳ wieder; es ist aber offenbar entweder aus dem Vorhergehenden zu ergänzen πολέμιος (eine Anstrengung verträgt sich nicht mit der anderen); oder πόνον φέρει, s. Soph. Aj. 888, hier etwa im Sinne des deutschen „allzuviel ist ungesund" oder „den Teufel durch Beelzebub austreiben" Auch für „Bähen" (πυρίῃσι) wäre wohl „Schwitzbäder" oder dergl. passender vgl. in der zweiten Aufzählung „Reiben". Die ganze Stelle ist in den hss. sehr schwankend überliefert. D. περίοδοι δρόμοισιν ohne ersichtlichen Grund.

[3]) D. weist unter Berufung auf c. 4 unsers Anonymus und Galen

Plato, Der Staat III 406 A—C (übers. v. H. Müller 1855). Allerdings ist das (Pramneierwein, auf den viel Mehl gestreut und Käse geschabt war) aber ein seltsamer Trank für einen in einem solchen Zustande (Verwundung) befindlichen. — Das nicht, wenn du bedenkst, dass vordem, bevor Herodikos auftrat, die Asklepiaden die ärztliche Erziehungskunst der jetzigen Heilkunde bei den Krankheiten nicht anwendeten: Herodikos aber als er als Ringmeister kränklich wurde, verband die Gymnastik mit der Heilkunde und quälte zuerst am meisten sich selbst und nachher auch viele Andere. — Wie denn so? — Indem er selbst ein langwieriges Dahinsterben sich bereitete. Denn während er fortwährend seine Krankheit, die tödlich war, behandelte, war er, denk ich, nicht im Stande sich zu heilen und brachte, keiner anderen Beschäftigung fähig, sein ganzes Leben mit an sich Herumarzneien hin, unter argen Qualen, wenn er irgend von seiner gewöhnlichen Lebensweise abwich, und wurde, in seiner Weisheit kläglich dahinsterbend, ein hochbejahrter Greis. — So ward ihm sonach ein schöner Preis seiner Kunst zu Teil. — Natürlich, wie es sich für den geziemte, der nicht wusste, dass Asklepios nicht aus Unbekanntschaft mit dieser Art von Heilkunde, noch aus Mangel an Erfahrung, seinen Nachkömmlingen diese nicht lehrte, sondern weil er wusste, dass Jedem in allen guter Gesetze sich erfreuenden Staaten ein Geschäft im Staate übertragen ist, welches er nothwendig versehen muss, und dass keiner Zeit hat, sein Leben hindurch als Kranker sich bearzneien zu lassen (was wir bei Werkmeistern als lächerlich erkennen, aber bei den Reichen nicht dafür erkennen).

Derselbe, Protagoras 316 D. (Uebers. v. F. Schleiermacher 1804.) Daher auch behaupte ich, dass die sophistische Kunst zwar schon sehr alt ist, dass aber diejenigen unter den Alten, welche sie ausübten, aus Furcht vor dem Gehässigen

---

VII. 701 mit Recht darauf hin, dass er auch den von Knidos gemeint haben kann.

derselben einen Vorwand genommen und sie versteckt haben. Einige hinter der Poesie, wie Homeros, Hesiodos und Simonides, andere hinter Mysterien und Orakelsprüchen, wie Orpheus, Musäos, ja einige, habe ich bemerkt, bedienten sich dazu sogar der Kunst der Leibesübungen, wie Ikkos der Tarentiner und auch jetzt noch einer, der ein Sophist ist so gut als irgend einer, Herodikos der Selymbrianer, der aber von Alters her aus Megara abstammt.

Derselbe, Phaedros 227 D. Ich meines Teils bin nun so begierig geworden zu hören, dass wenn du auch bis Megara lustwandeln gingst und wie Herodikos hart an der Mauer wieder umkehrtest, ich doch nicht zurückbleiben würde.

Aristoteles, Ueber die Rednerkunst (A. 5. 1361^b 4). Denn viele sind gesund, wie man es von Herodikos sagt, welche niemand wegen ihrer Gesundheit glücklich preisen möchte, weil sie auf Alles oder doch das Meiste von dem verzichten, wozu der Mensch da ist.

Plinius Naturgesch. XXIX. 4. Prodikos(!) v. Selymbria, einer seiner (des Hippokrates) Schüler, richtete das Verfahren ein, welches Iatraleiptike heisst und erfand so auch für Salber ein einträgliches Gewerbe. Vergl. ferner Hippokrates (?), Ueber die Winde 7 Anf. in den Literaturbel. zu c. V. § 1.

Zu Cap. XII.

(S. 15). Rufus, die Benennung der Teile des Menschen (Daremberg p. 165,2): Gelbe Galle ist die bittere, gelbe Ausscheidung[1]); lauchfarbige die scharfe, grünliche Galle; veilchenfarbe (violette) die sehr dunkle und unvermischte; schwarze der Niederschlag des Blutes. Andere nennen das schwarze Blut „schwarze Galle". Ders. p. 165, 14. Praxagoras nannte auf besondere Weise die Flüssigkeiten . . . . lauchfarbig nach der Farbe, eidotterartig nach der Dicke . . . .[2]).

---

[1]) περίσσωμα.

[2]) die Bennung „lauchfarbig" scheint also von Praxagoras von

Zu Cap. XIX. § 1.

(S. 20). Aristoteles, Ueber Werden und Vergehen (A 10. 328a 5). Da eine Zerlegung in die kleinsten Teile nicht möglich ist, so ist weder Zusammensetzung[1]) dasselbe wie Mischung[2]), sondern offenbar etwas anderes, noch darf man, wenn die Bestandteile im Kleinen noch vorhanden sind, sagen sie seien gemischt, denn das wird Zusammensetzung sein und nicht Mengung[3]) noch Mischung und der Teil wird nicht unter denselben Begriff fallen wie das Ganze. Und wir sagen, wenn etwas gemischt sein soll, so wird das Gemischte aus gleichen Teilen bestehen und wie vom Wasser der Teil wieder Wasser, so steht es auch beim Vermengten. Wenn aber die Mischung nur eine Zusammensetzung in kleinen Teilen ist, so wird nichts von alle dem der Fall sein, sondern sie sind nur gemischt für den äusseren Eindruck.

Arius Didymus bei Stobaeus Eth. Exc. I. 17. (I. 154, 8 W.) Denn nach der Ansicht der Anhänger der stoischen Schule unterscheiden sich Zusammensetzung[4]), Mischung, Mengung, Verbindung[5]). Zusammensetzung sei ein Zusammenhang der Körper für das äussere Ansehen, wie wir es bei den Haufen sehen, welche Weizen und Gerste und Linsen und was es etwa dem ähnliches gibt, umfassen, und bei den Kieselsteinen und dem Sande an den Küsten. Mischung sei vollständige gegenseitige Durchdringung zweier oder mehrerer Körper, wobei die denselben innewohnende Eigenschaft erhalten bleibe: wie es mit

---

Kos herzurühren. Die „violette“ scheint der „roten“ an unserer Stelle zu entsprechen, die also schwerlich direkt von Praxagoras beeinflusst ist, sich dagegen mehr mit der Lehre des Menekrates c. XXII berührt: s. dieses.

[1]) σύνθεσις.

[2]) μῖξις.

[3]) κρᾶσις.

[4]) παράθεσιν.

[5]) σύγχυσιν.

dem Feuer der Fall ist und dem geglühten Eisen, denn bei diesen Körpern finde ein völliges gegenseitiges Durchdringen statt; ebenso verhalte es sich auch mit der Seele in uns, denn sie durchdringt unsern ganzen Körper; sie sind nämlich der Ansicht, dass zwei Körper sich gegenseitig durchdringen können. Mengung nennen sie die vollständige Durchdringung zweier oder mehrerer flüssiger Körper unter Beibehaltung der ihnen zukommenden Eigenschaften. [Mischung finde auch bei trocknen Körpern statt, wie bei dem Feuer und dem Eisen, und bei der Seele und dem sie umgebenden Körper. Die Mengung aber, sagen sie, komme nur beim Flüssigen vor.] [1]) Denn es trete aus der Mengung die Eigenschaft einer jeden beigemischten Flüssigkeit gemeinsam hervor wie beim Wein, dem Honig, Wasser, Essig u. ähnl. Dass bei derartigen Mengungen die Eigenschaften der vermengten Teile erhalten bleiben, lässt sich daraus klar ersehen, dass man diese mit Hilfe einer Vorrichtung oft von einander trennen kann: wenn man wenigstens einen mit Oel getränkten Schwamm in Wein, der mit Wasser gemischt ist, hinablässt, wird man das Wasser vom Wein ausscheiden, indem das Wasser vom Schwamm aufgesaugt wird. Die Verbindung aber sei die Umwandlung zweier oder auch mehrerer Eigenschaften in den Körpern zur Bildung einer andern davon verschiedenen Eigenschaft, wie es bei der Bereitung der Salben der Fall ist und der Arzneimittel. — Philo, Ueber die Ewigkeit der Welt 16. S. 503 M. 25,23 Cumont. Durch Verbindung wie die Tetrapharmakossalbe bei den Aerzten. Ders. Ueber die Verwirrung I. 37 (433 M.). Verbindung ist die Vernichtung der ursprünglichen Eigenschaft, wie es bei der Tetrapharmakossalbe in der Heilkunst ist. — Galen, Ueber die Grundstoffe nach Hippokr. I. 5 (I 452 K.): Ebensogut könnte einer bestreiten, dass die sogenannte Tetrapharmakonsalbe aus Wachs, Harz, Pech und Talg bestehe, weil nichts davon vollständig in ihr zu Tage tritt . . . .

---

[1]) späteres Einschiebsel.

Plato, Timaeus p. 82 A. (Uebers. v. H. Müller.) Da es nämlich vier Grundstoffe gibt, aus denen der Körper zusammengefügt ist, Erde, Feuer, Wasser und Luft, so bewirkt der naturwidrige Mangel oder Ueberfluss derselben, sowie da der Grundstoffe mehr als Einer sind, die Vertauschung der dem einen zukommenden Stelle mit einer ihm fremden, wie mit der des Feuers und anderer, dass nicht Jedes mit dem ihm Zukommenden sich verbindet, und alles derartige Zwiespalt und Krankheiten.

(S. 21). Ders. p. 73 A — 74 A. Hinsichtlich der Knochen, des Fleisches und alles derartigen verhielt es sich aber so. Dieses Alles hatte in der Entstehung des Markes seinen Ursprung; denn die Leib und Seele verknüpfenden Bande des Lebens gaben, in ihm sich vereinigend, dem sterblichen Geschlechte eine feste Wurzel, das Mark selbst aber ging aus anderen Bestandtheilen hervor. Denn indem der Gott von den ursprünglichen Dreiecken[1]) diejenigen, welche als fest und glatt, geeignet waren, Feuer, Wasser, Luft und Erde auf das Genaueste zu erzeugen, jegliche von den ihnen eigentümlichen Gattungen aussonderte und nach richtigen Verhältnissen sie verband, bildete er aus allen, auf einen Urerzeugungsstoff für das gesamte sterbliche Geschlecht bedacht, das Mark. An dieses knüpfte er darauf die ihm eingepflanzten Teile der Seelen und ordnete sogleich bei der ursprünglichen Verteilung so die Zahl und Beschaffenheit der Gestaltungen des Markes nach der Zahl und Beschaffenheit, die diese (die Seelen) ihren Arten nach, zu erhalten bestimmt waren. Und denjenigen Teil des Markes, der gleich einem Saatfeld, den göttlichen Samen in sich enthalten sollte, nannte er, indem er allerwärts in sich zurücklaufend ihn gestaltete, das Hauptmark (Gehirn), weil nach Vollendung jedes Lebenden das Haupt zum Gefässe für dasselbe bestimmt

---

[1]) Plato dachte sich die unteilbaren Grundlagen der ganzen Erscheinungswelt („Urzellen") als Dreiecke.

war; aber das den übrigen, sterblichen[1]) Teil unserer Seele in sich zu fassen bestimmte, diesem teilte er so runde wie längliche Gestalt zu, nannte das Alles Mark und umzog es, indem er wie Ankertaue die Banden unserer Seele daran knüpfte, zunächst schirmend mit einer knöchernen Decke, um welche er unsern ganzen Körper vollendete. Die Knochen fügte er aber in folgender Weise zusammen. Er siebte reine und feine Erde, feuchtete mit dem Marke sie an und vermengte sie mit demselben; dann legte er dieses Gemengsel in das Feuer, tauchte es hierauf in das Wasser, dann wieder in Feuer und Wasser und machte es, durch ein solches oft wiederholtes Versetzen aus dem einen in das andere, unauflösbar für Beides. Mit Benützung dieser Masse wölbte er um das Gehirn eine knöcherne Kugel, bei welcher er einen engen Zugang offen liess. Aus ihr bildete er, vom Kopfe ausgehend und durch den ganzen Körper sie hindurchführend, das Hals- und Rückenmark umschliessende, rein auf Zapfen bewegliche Wirbel.

Plato, Staat I. 338c (Uebers. v. H. Müller): Du meinst es doch nicht etwa so, wie Polydamas, der Ringer im Gesammtkampf, stärker als wir und das Rindfleisch seinem Körper erspriesslich ist, dass diese Speise auch für uns, die wir schwächer sind als er, so erspriesslich als gerecht sei.

Plato, Timaeus p. 69 D E (Uebers. v. H. Müller): Weil sie aber darum Scheu trugen, das Göttliche, ohne die dringendste Not, zu verunreinigen, wiesen sie dem Sterblichen, von jenem getrennt, einen andern Teil des Leibes zur Wohnung an und schieden, das Genick dazwischen einfügend, durch eine Erdzunge und Grenzscheide Kopf und Brust, damit beide getrennt bleiben. An die Brust aber und den sogenannten Brustharnisch fesselten sie den sterblichen Teil der Seele.

Ders. (p. 80 E — 81 A — C.). Diese Flüssigkeit nennen wir Blut, die Nahrungsquelle des Fleisches und des gesamten

---

[1]) καὶ θνητόν, von M. weggelassen.

Körpers, durch welche angefeuchtet Jegliches die Stellen des Ausscheidenden wieder ausfüllt. Das Ausfüllen und Ausscheiden aber erfolgt ebenso wie die Bewegung eines Jeglichen im Weltganzen, welcher zufolge jedes Verwandte sich nach sich selbst (dem Verwandten) hin bewegt; denn das von Aussen uns Umgebende löst uns fortwährend auf und führt ablösend die einzelnen Gattungen dem Gleichartigen zu; das Bluterfüllte dagegen muss, in unserm Innern sich verteilend und davon eingeschlossen, wie in jedem lebenden Geschöpfe, welches unter dem Himmel lebt, notwendig die Bewegung des Weltalls nachbilden. So wird nun, indem im Innern jedes der zersetzten Teilchen nach dem ihm Verwandten sich hinbewegt, das Ausgeschiedene ersetzt. Ist aber des Ausscheidenden mehr als des Hinzuströmenden, dann ist Alles im Dahinschwinden, umgekehrt dagegen im Wachsen. Nun findet bei der jugendlichen Zusammenfügung jedes Lebendigen, wo die gewissermassen die Grundlage bildenden Dreiecke der Urstoffe noch neu sind, ein kräftiges Ineinandergreifen derselben statt. Die Gesamtmasse, als aus eben erst entstandenem Marke bestehend und in Milch aufgenährt, ist bildsam . . . .

Zu Cap. XIX. § 2.

(S. 21). Plato, Tim. 74 CD (Uebers. v. H. Müller). Indem unser Bildner dies bedachte, fügte er das saftreiche weiche Fleisch zusammen, welches er aus Wasser, Feuer und Erde, mit einer Beimischung des aus Saurem und Salzigem entstandenen Gährungsstoffes, zu einer Mischung und dem richtigen Verhältnisse vereinigte.

Zu Cap. XIX. § 3—5.

(S. 21). Plato, Tim. 74 BC (Uebers. v. H. Müller). Das Fleisch aber, damit es zu einem Schirm gegen Hitze, einem Schutz gegen Kälte, sowie auch, da es, wie filzige Umhüllungen, den äussern Anstössen sanft und weich nachgebe, gegen Hinfallen werde, und im Sommer, durch Ausschwitzen einer in ihm ent-

haltenen, warmen Feuchtigkeit eine behagliche Kühlung über den ganzen Körper verbreite, dagegen wieder im Winter, durch eben dieses innere Feuer, den andringenden und es umgebenden Frost so ziemlich abhalte.

(S. 22). Ders. (74 E, 75 A.). Um die beseeltesten Knochen legte er nun das wenigste Fleisch, um die im Innern seelenlosesten aber das meiste und festeste. Auch beim Zusammentreffen der Knochen erzeugte er, wo nicht die Vernunft die Fülle desselben für notwendig erkannte, weniges Fleisch, damit es weder, durch Hemmen der Biegungen, den zu einem schwer beweglichen werdenden Körper unbeholfen mache, noch auch, häufig, fest und sehr ineinander verwachsen, durch seine Härte Gefühllosigkeit erzeuge und die auf das Nachdenken bezüglichen Teile unmerksamer und stumpfer gestalte. Darum sind auch die Schenkel und Schienbeine, die Umgebung der Hüftpfanne sowie die Röhren der Ober- und Unterarme und was von unsern Knochen sonst der Gelenke entbehrt, wegen der geringen Befettung durch das Mark im Innern, des Nachdenkens nicht teilhaftig; hier häuft sich überall das Fleisch, minder aber um das Beseelte, es sei denn, dass er (der Gott) einem aus Fleisch für sich bestehenden Gliede, wie der Zunge der Sinneswahrnehmung wegen, diese Einrichtung gab; das Meiste aber richtete er auf jene Weise ein, da die aus Notwendigkeit hervorgegangene und weiter ausgebildete Naturbeschaffenheit nicht die Vereinigung starker Knochen und häufigen Fleisches mit leishöriger Sinneswahrnehmung gestattet. Denn wenn beides sich hätte vereinigen wollen, dann fände es sich vor Allem wohl beim Bau unseres Kopfes; wenn das Menschengeschlecht einen fleischigen, sehnenreichen und kräftigen Kopf zwischen den Schultern trüge, dann wäre seine Lebensdauer eine zwie-, ja mehrfache und gesunder und beschwerdenloser, als die des jetzt lebenden. Nun aber, da die Urheber unseres Entstehens schwankten, ob sie unsre Gattung zu einer dauernden aber schlechtern, oder zu einer minder dauernden aber bessern

machen sollten, kamen sie darin überein, dem längern doch schlechtern Leben sei für Jeden jedenfalls das kürzere aber bessere vorzuziehen; daher bedeckten sie den nicht einmal mit Gelenken versehenen Kopf mit schwachen Knochen, mit Fleisch und Sehnen aber gar nicht. Aus allen diesen Gründen wurde also dem Rumpfe jedes Menschen ein für Sinneswahrnehmung und Nachdenken empfänglicherer, aber weit schwächlicherer Kopf angefügt.

Galen, Thrasybul: (II. 85, 6 Helmreich, V. 878 K.). Und das wird fast von allen Menschen gesungen, weil es das allerwahrste ist, dass der Bauch der grobe den Verstand den feinen nicht hervorbringt. (Vergl. Leutsch, Paroem. II. 337, 22a.)

Plato, Tim. p. 74 A B (Uebers. v. Müller). So umgab er schirmend den ganzen Samen mit einem steinartigen Gehäuse, welches er behufs der Beweglichkeit und Biegsamkeit mit Gelenken versah und dabei die mitten inne liegende Kraft des Andern in Anwendung brachte. In der Meinung ferner, dass die Beschaffenheit des Knöchernen zu spröde und unbeugsam sei, und dass, wenn es erhitzt werde und wieder erkalte, es zermorschen und den in ihm enthaltenen Samen (das Mark) verderben werde, ersann er desshalb die Gattung des Fleisches und der Sehnen, damit er durch diese alle Glieder verbinde und den Körper vermittels ihrer An- und Abspannung um jene Zapfen sich biegen und auszudehnen gestatte; das Fleich aber zum Schirme gegen Hitze, zum Schutze gegen Kälte.

Ebendas. D. Das Wesen der Sehnen aber verband er aus einer keiner Gährung unterworfenen Mischung des Fleisches und der Knochen zu Einer zwischen beiden die Mitte haltenden Kraft, indem er ihnen eine gelbe Farbe gab. Darum sind die Sehnen von gespannterer und zäherer Beschaffenheit als das Fleisch, aber von weicherer und biegsamerer als die Knochen. Mit ihnen umgab der Gott Knochen und Mark, welche er durch sie mit einander verband; das Alles überkleidete er darauf mit Fleisch.

Ders. p. 77 C—E. Nachdem jene Mächtigern diese Gattungen insgesamt zu unserer, der Ohnmächtigern, Nahrung hervorspriessen liessen, durchschnitten sie unseren Körper selbst, wie einen Garten, mit Kanälen, damit er wie durch ein darüber sich ergiessendes Bächlein angefeuchtet werde. Und zuerst eröffneten sie doppelte Rückenadern, unter der Verbindung der Haut und des Fleisches verborgene Kanäle insofern der Körper aus rechten und linken Teilen besteht; diese führten sie längs des Rückgrats herab, indem sie das erzeugerische Mark in die Mitte nahmen, damit dieses vor allem gedeihe und damit der von dort aus nach der abhängigen Seite erfolgende Erguss ungehemmt die Bewässerung zu einer gleichförmigen mache. Hierauf spalteten sie um den Kopf herum die Adern, verflochten sie in entgegengesetzter Richtung untereinander und liessen, sie umbiegend, den Körper die einen von der rechten nach der linken, die andern von der linken nach der rechten Seite durchströmen.

Ders. p. 72 E, 73 A. Diejenigen, welche unser Geschlecht bildeten, wussten, welche Unmässigkeit im Essen und Trinken bei uns stattfinde, und dass wir aus Schlemmerei das rechte und notwendige Mass bei weitem überschreiten würden. Damit nun nicht durch Krankheiten ein schnelles Dahinsterben eintrete und das sterbliche Geschlecht alsbald vor seiner Entwicklung untergehe, diesem vorzubeugen bereiteten sie den sogenannten Unterleib durch seine Einrichtung zur Aufnahme des von den Speisen und Getränken Auszuscheidenden vor und umwanden denselben mit dem Erzeugnis der ineinander verschlungenen Gedärme, damit nicht der Nahrungsmittel schneller Durchgang für den Körper einen Ersatz derselben nötig und durch eine aus Unersättlichkeit hervorgehende Gefrässigkeit die ganze Gattung zu einer dem Weisheitsstreben und den Musen abholden, dem göttlichsten Teile unsers Selbst den Gehorsam verweigernden mache.

(S. 23). Ders. p. 45 AB. Darum fügten sie zuerst an des Kopfes Wölbung, indem sie dort das Antlitz anbrachten, alle der

Fürsorge der Seele dienstbaren Werkzeuge und ordneten an, dass dieses, seiner Natur nach vorwärts gekehrt, an der Herrschaft Teil haben solle.

Ders. p. 69 E, 70 A (vergl. oben S. 83). An die Brust aber und den sogenannten Brustharnisch fesselten sie den sterblichen Teil der Seele und schieden, da er von Natur in einen bessern und schlechtern zerfiel, wiederum die Höhlung des Brustkastens und legten, wie man die Wohnung der Frauen von der der Männer trennt, zwischen beide das Zwerchfell. Demnach wiesen sie dem der Mannheit und des Mutes teilhaftigen, kampflustigen Teile der Seele seinen Sitz näher dem Kopfe, zwischen Genick und Zwerchfell an, damit er, der Vernunft gehorsam, gemeinschaftlich mit ihr, gewaltsam das Geschlecht der Begierden im Zaum halte, wenn es in keiner Weise freiwillig dem von der Burg aus ergangenen Gebote und der Vernunft gehorchen wolle.

Ders. p. 70 D E, 71 A B. Dem der Speise und des Trankes begierigen Teil unserer Seele und dem, was vermöge der Natur des Körpers ein Bedürfnis fühlt, wiesen sie seinen Wohnsitz zwischen dem Zwerchfell und der in der Gegend des Nabels gezogenen Grenze an, indem sie in diesem ganzen Raume eine Art von Krippe für die Ernährung des Körpers herrichteten, und fesselten an diese Stelle den so beschaffenen Teil, wie ein wildes Tier, das aber doch fest mit uns verbunden, ernährt werden müsse, wenn irgend das sterbliche Geschlecht bestehen solle. Damit es also nun, stets an der Krippe sich nährend und soweit wie möglich von dem Waltenden entfernt, des Lärmens und Geschreies so wenig wie möglich erhebe und den besten Teil in Ruhe das für Alle Erspriessliche bedenken lasse, darum wiesen sie ihm hier seine Stelle an. Da sie es aber kannten, dass es Vernunftgründen nicht zugänglich und, sollte je davon etwas irgendwie an dasselbe gelangen, seine Natur nicht so beschaffen sei, um irgend um Vernunftgründe sich zu kümmern, sondern dass es bei Tag und Nacht stets durch Trug-

bilder und Schattengestalten sich leiten lasse — indem also der Gott das erwog, verband er demselben das Gefüge der Leber, verlegte sie in dieselbe Gegend des Leibes und gestaltete sie dicht, glatt, glänzend, mild, doch mit einem Zusatze von Bitterkeit, damit die vom Verstande herabdringende in ihm sich regende Kraft des Nachdenkens, wie in einem Spiegel, der Gestalten in sich aufnimmt und ihre Abbilder erblicken lässt, ihm Furcht errege, wenn diese Seelenkraft mit Anwendung der der Leber eigentümlichen Bitterkeit, mit drohender Strenge und schnell die ganze Leber damit durchdringend, gallige Farben zeige und jene durch Zusammenziehen runzelig und rauh gestalte.

Ders. 70 C D. Aber gegen das Klopfen des Herzens, bei Erwartung schrecklicher Ereignisse und gegen das Erwachen des Zornes, ersannen sie, da sie voraus erkannten, jedes solche Anschwellen der Leidenschaft werde eine Wirkung des Feuers sein, ein Hilfsmittel, das Geflecht der Lunge, die sie in der Brusthöhle einpflanzten, und welche erstens blutlos und weich, ferner aber auch wie ein Schwamm, mit Oeffnungen durchzogen ist, damit sie den Odem und den Trank in sich aufnehmend, die Glut durch Abkühlung milder und erträglich mache. Darum öffneten sie die Kanäle der Luftröhre nach der Lunge und legten die sanft sich bewegende um das Herz, damit es wenn die Leidenschaft in demselben auflodere, gegen ein Nachgebendes anschlagend und so abgekühlt, wieder bewegt eher in der Leidenschaft der Vernunft sich zu fügen vermöge.

Hippokrates, Ueber die Gelenke. (IV. 124. 13 L). Denn das Schlüsselbein ist zu starker Bewegung genötigt (πυκινοκίνητος). Vergl. Galen, Comment. zu dieser Stelle (XVIII. A. 415 K.).

Plato, Tim. p. 72 C D (Uebers. v. M.). Die Zusammenfügung des zur Linken der Leber befindlichen Eingeweides und die ihm angewiesene Stelle giebt dieser, um sie stets glänzend und rein zu erhalten, wie einen Spiegel, ein dazu eingerichteter und stets neben ihm liegend, dazu in Bereitschaft gehaltener

Schwamm. Wenn daher durch Krankheiten des Körpers gewisse Unreinigkeiten um die Leber herum sich häufen, dann nimmt die lockere Milz, deren Gewebe hohl und blutleer ist, sie reinigend in sich auf; demnach schwillt sie, von diesen Ausscheidungen erfüllt, an, wird unterködig und sinkt dann, nach einer Reinigung des Körpers, zu geringerm Umfang wieder in sich selbst zusammen.

Zu Cap. XIX. § 6. 7.

(S. 23). Plato, Tim. p. 81 E, 82 A—E. Woher ferner die Krankkeiten entstehen, ist wohl selbst dem Uneingeweihten einleuchtend. Da es nämlich vier Grundstoffe gibt, aus denen der Körper zusammengefügt ist, Erde, Feuer, Wasser und Luft, so bewirkt der naturwidrige Mangel oder Ueberfluss derselben, sowie, da der Grundstoffe mehr als Einer sind, die Vertauschung der dem einen zukommenden Stelle mit einer ihm fremden, wie mit der des Feuers und anderer, dass nicht Jedes mit dem ihm Zukommenden sich verbindet und alles derartige, Zwiespalt und Krankheiten. Indem nämlich Alles in widernatürlicher Weise erfolgt und seine Stelle wechselt, so erwärmt sich das früher Kühle, das vorher Trockne wird feucht, ja das Leichte schwer und umgekehrt; jegliches wird jeglicher Veränderung fähig. Denn nur dann, behaupten wir, wenn dasselbe zu demselben in derselben Art und Weise und in richtigem Verhältnis hinzu- und zurücktritt, wird es dasselbe als dasselbe gesund und wohlbehalten fortbestehen lassen; aber jede in irgend etwas, beim Zu- oder Abgange, von oder nach aussen erfolgte Abweichung wird sehr verschiedenartigen Wechsel und zahllose Nachteile und Krankheiten herbeiführen.

Da ferner, der Natur gemäss, zweite Verbindungen stattfinden, so gibt sich demjenigen, welcher dem nachzuforschen begehrt, eine zweite Ursache der Krankheiten kund. Indem nämlich jene Grundstoffe zu Mark, Knochen, Fleisch und Sehnen sich verbinden, sowie auch das Blut, obgleich in verschiedener Weise,

aus demselben entsteht: so erzeugen sich zwar die meisten Krankheiten vorbeschriebenermassen, die schwersten aber treten folgendergestalt sehr heftig ein. Diese Teile verderben, wenn die Erzeugung derselben den umgekehrten Gang nimmt. Der Natur gemäss erzeugen sich Fleisch und Sehnen aus dem Blute; die Sehnen, vermöge ihrer Verwandtschaft, aus den Blutfasern, das Fleisch aus dem nach Entfernung der Blutfasern geronnenen Blute. Von den Sehnen und dem Fleische sondert sich ferner eine klebrige und fette Masse ab, welche das Fleisch mit den Knochen eng verwachsen, sowie die das Mark umgebenden Knochen selbst sich nähren und heranwachsen lässt. Dessgleichen feuchtet diejenige Gattung von Dreiecken [1], welche vermöge der Dichtigkeit der Knochen, als die reinste glatteste und fettigste, durch sie hindurch sickert und daraus herabtröpfelt, das Mark an. Geht dies nun in dieser Weise von statten, dann erfolgt meistens Gesundheit, geschieht es aber auf entgegengesetztem Wege, Krankheit.

Zu § 8.

(S. 24). Ders. p. 84 C D. Bei der dritten Gattung von Krankheiten müssen wir annehmen, dass die Art ihres Entstehens eine dreifache sei, teils durch das Atmen [2], teils durch Verschleimung, teils endlich durch die Galle. Wenn nämlich die Beschliesserin der Luft [3], die Lunge, durch das Zuströmen von Säften verstopft, jener keinen freien Durchgang gestattet, wird, indem der Hauch [2] zu manchen Stellen nicht hindurch dringt, anderwärts aber in ungehöriger Menge sich eindrängt, das der Abkühlung Entbehrende von Fäulniss ergriffen; wenn er aber durch die Adern sich zwängt, sie umkehrt und den Körper auflöst, in dessen Mitte vom Zwerchfell aufgehalten und abgefangen wird, so entstehen dadurch tausenderlei schmerzliche, mit

---

[1]) s. p. 82 Anm. 1

[2]) πνεῦμα.

[3]) τῶν πνευμάτων.

starken Schweissen verbundene Krankheiten. Indem sich ferner oft im Körper bei der Auflösung des Fleisches Luft entwickelt und keinen Ausweg zu finden vermag, verursacht diese dieselben Schmerzen wie die von aussen her dazu eindringende. . . . Die weisse Verschleimung ist zwar, schafft die Hemmung der durch die Bläschen erfolgenden Luftentwicklung Beschwerden, wenn diese im Körper einen Ausweg nach aussen findet, milder, wirkt aber auf den Körper ein, indem sie weisse Flecken und dieser Erscheinung verwandte Krankheiten erzeugt; vermischt sie sich aber mit schwarzer Galle, verbreitet sich über die Umläufe im Kopfe, die vor allem göttlichen Ursprungs sind . . . . so wird sie mit Recht die heilige (Krankheit) genannt. Die säuerliche und salzige Verschleimung ist die Quelle aller in Flüssen bestehenden Krankheiten . . . . Aber alles, was man Entzündungen des Körpers nennt, entsteht durch ein vermittels der Galle Erhitzt- und Entzündetwerden. Nimmt die hier sich entwickelnde Luft den Weg nach aussen u. s. w.

Zu Cap. XX. § 3.

(S. 25). Galen, Ueber die Beschaffenheit der Getränke (II. 130 K., 195. 17 Helmr.). Indem Prodikos in seinem Werke „Ueber die Natur des Menschen“ das Verbrannte und gleichsam Zusammengebackene in den Säften „Phlegma“ (Schleim) nennt von πεφλέχθαι (Erhitztsein), gebraucht er zwar einen anderen Ausdruck, behält jedoch die Sache in demselben Sinn wie die Andern bei. Die Neuerungssucht dieses Mannes bei Benennungen weist auch Plato genügend nach. Aber das was von allen Menschen Phlegma genannt wird, das weisse, welches Prodikos Blenna (Rotz) nennt, ist der bekannte kalte und feuchte Saft, welcher sich in grösster Menge bei alten Leuten und denen, die sich irgendwie erkältet haben, ansammelt, und kein Mensch, nicht einmal ein Verrückter, würde behaupten, dass er etwas anderes wäre als etwas Kaltes und Feuchtes. (Vergl. Galen VII. 348 K. und Hermes XXVIII. 418 ff.)

Zu Cap. XXI. § 1.

(S. 26). Hippokrates (?), Die Natur der Menschen 3. (VI. 38. 5 L.) Fuchs p. 193. Wie sollte es also natürlich sein, dass etwas von Einem gezeugt wird, wenn es auch von mehreren nicht gezeugt werden kann, wofern sie sich in Bezug auf ihr Mischungsverhältnis gegenseitig nicht günstig verhalten? Folglich muss — mit Naturnotwendigkeit — da die natürliche Beschaffenheit sowohl all' der übrigen Wesen, als auch des Menschen im Besonderen eine derartige ist, der Mensch nicht Eines sein, sondern es muss ein jedes von dem, was zur Zeugung beitrug, diejenige Wirkung im Körper besitzen, welche es damals beitrug. Auf der andern Seite ist es auch wieder eine Naturnotwendigkeit, dass, wenn der Körper des Menschen zu Grunde geht, ein jedes zu seiner ihm eigentümlichen Qualität zurückkehrt, das Feuchte zum Feuchten, das Trockene zum Trockenen, das Warme zum Warmen und das Kalte zum Kalten. Dies ist die Natur der Tiere und all' der übrigen Dinge. Alles entsteht auf gleiche Art und geht auf gleiche Art zu Grunde; denn es besteht die Natur der Dinge aus all' den vorgenannten Qualitäten, und es endet das Einzelne, nach den gegebenen Auseinandersetzungen, in demjenigen, aus welchem es zusammengesetzt wurde, und kehrt also dorthin zurück. Ders. 2. (VI. 34,8 L.) p. 191 F. Von den Aerzten aber sagen einige, dass der Mensch bloss Blut sei, andere, dass er Galle, wieder andere, dass er Schleim sei. Auch diese bringen ohne Ausnahme dieselbe Erklärung bei [1]; ein Eines nämlich sei, sagen sie, was ein jeder von ihnen namentlich bezeichnen will, und dieses Eine verändere seine Erscheinungsform und seine Fähigkeiten unter dem Einflusse des Warmen und Kalten und werde auf diese Art süss und bitter, weiss und schwarz und entsprechend alles andere. Mir scheint sich aber auch dieses nicht so zu verhalten. Die Meisten also

[1]) wie die vorher erwähnten Naturphilosophen.

behaupten ungefähr[1]) solches oder diesem ganz[2]) Nahekommendes. Ich aber behaupte: wenn der Mensch ein einheitliches Wesen wäre, würde er niemals krank werden; denn es gäbe nichts, wodurch er krank werden könnte, wenn er[3]) ein Eines wäre; gesetzt aber nun auch, er könnte krank werden[4]), so muss auch das Heilmittel ein einziges sein[5]); nun gibt es aber viele[6]). Denn vielerlei ist im Körper vorhanden, welches, wenn es sich gegenseitig wider die Natur warm oder kalt, trocken oder feucht macht, Krankheiten verursacht, so[7]) dass es viele Krankheitsformen, aber auch viele Behandlungsweisen derselben gibt.

Zu Cap. XXI. § 2.

Ders. c. 4. (VI. 38, 19 L.) F. p. 194. Der Körper des Menschen hat in sich Blut, Schleim und zweierlei Galle, die gelbe und die schwarze. Diese Qualitäten sind die Natur seines Körpers, und durch sie wird er krank und gesund. Am gesündesten aber ist er, wenn diese Qualitäten in Bezug auf Mischung[8]), Wirkung und Menge in einem angemessenen gegenseitigen Verhältnisse stehen und am innigsten mit einander vermengt sind, krank hingegen, wenn eines von diesen in ge-

---

[1]) τοιαῦτά τινα.

[2]) ἐγγύτατα.

[3]) es F.

[4]) εἰ δ᾽οὖν καὶ ἀλγήσειεν D. mit L., A. Galen. δ᾽ om. et ἀλγήσει vulg., daher: „wird er also krank" F.

[5]) ἀνάγκη καὶ τὸ ἰώμενον ἓν εἶναι; so muss es auch eine heilende Einheit geben F.

[6]) νῦν δὲ πολλά: es gibt aber eine Menge F.

[7]) ὥστε. „daher kommt es auch, dass" F., wodurch der Gedankengang gestört wird; denn erst der Schluss „viele Behandlungsweisen gibt" enthält den Gedanken, der durch das „denn" an den Satz „es gibt aber viele" angeknüpft wird.

[8]) κρήσιος; fehlt in A. und bei Galen, daher auch von D. mit Recht ausgelassen.

ringerer oder grösserer Menge vorhanden ist oder[1]) sich im Körper absondert und nicht mit der Gesamtheit der übrigen vermischt ist; denn mit Nothwendigkeit wird, wenn sich irgend etwas davon absondert und für sich auftritt, nicht allein diejenige Stelle, von welcher sich das Betreffende entfernt hat, krank, sondern es verursacht auch diejenige, an welcher es steht und wohin es sich ergiesst, durch die übergrosse Anschoppung Schmerzen und Leiden. Denn schon[2]) wenn irgend einer dieser Stoffe in grösserer Menge aus dem Körper herausfliesst, als der Ueberfluss beträgt, so verursacht die Entleerung Schmerz, ruft derselbe aber die Entleerung, den Platzwechsel und die Aussonderung von den übrigen im Innern des Körpers hervor, so muss in jedem Falle auf Grund des Gesagten ein doppelter Schmerz entstehen, an der Stelle, von wo er sich entfernt hat, wie an der, wo er dominiert.

Zu Cap. XXII. § 1.

(S. 27). Plutarch[3]), Leben des Agesilaos 21, 607. Der Arzt Menekrates hatte bei einigen verzweifelten Kuren Glück gehabt und daher den Beinamen „Zeus“ erhalten. Als er sich nun hochmütiger Weise dieses Beinamens bediente und auch an ihn (Agesilaos[4])) also zu schreiben wagte: „Menekrates Zeus (wünscht) dem Agesilaos Wohlsein“ [5]), schrieb er dagegen: „König Agesilaos (wünscht) dem Menekrates Genesung“ [6]).

Athenaeus[7]), Philosophengastmahl 7, 289: Menekrates

---

[1]) ἢ ᾗ fehlt A. und Gal., daher auch D.

[2]) καὶ γὰρ, von F. nicht übersetzt.

[3]) 46—120 n. Chr.

[4]) König von Sparta 397—360 v. Chr.

[5]) χαίρειν; herkömmlicher Eingang der Briefe bei den Griechen.

[6]) ὑγιαίνειν, eigentlich, „dass er (geistig) gesund sei“; vgl. οὐχ ὑγιῶς in unserem Text Sp. VII,23 und die in Altbayern vorkommende ironische Frage: „Aber sonst san S' g'sund?“, wenn einer „verrücktes Zeug“ redet.

[7]) um die Wende des 2. Jahrh. n. Chr.

aus Syrakus mit dem Beinamen Zeus bildete sich viel ein, als ob ihm allein die Leute ihr Leben verdankten durch seine Heilkunst. Wenigstens liess er die, welche er von der sogenannten heiligen Krankheit (Epilepsie) heilte, eine Verschreibung ausstellen, dass sie im Falle der Genesung ihm als Sklaven gehorchen wollten. Und es folgte ihm einer, der die Ausrüstung des Herakles trug und sich Herakles nannte — es war das Nikostratos[1]) von Argos, den er von der Epilepsie geheilt hatte. Ihrer gedenkt Ephippos[2]) im „Peltasten" mit folgenden Worten: „Sagte nicht Menekrates, er sei Gott Zeus und Nikostratos von Argos, er sei ein zweiter Herakles? — und ein anderer wie Hermes .... Hegesandros[3]) aber behauptet, dass er auch den Astykreon .... Apollo nannte .... er selbst aber, der Zeus, ging in einem Purpurgewand und mit einer goldenen Krone auf dem Haupte .... umher ... Und in einem Briefe an König Philipp schrieb er also: „Menekrates Zeus (wünscht) dem Philipp Wohlsein. Du bist König in Makedonien, ich in der Heilkunst. Du kannst die Gesunden, wenn du willst, umbringen, ich die Kranken retten und die Gesunden vor Krankheit bewahren, wenn sie mir folgen, dass sie bis ins Alter leben. Deshalb machen auch die Makedonier Deine Trabanten, meine aber sogar die, die immer leben wollen, denn ich, Zeus, spende ihnen Leben." Da schrieb Philpp an ihn, als ob er an

---

[1]) nach Diodor XVI, 44 trotz seiner Narrheit ein angesehener Kriegsmann, der einen Feldzug des Perserkönigs als Oberst der argivischen Hilfstruppen mitmachte. Kock, fragm. com. Att. II. 260 gibt als Jahr Olymp. 107,2 (= 352/1 v. Chr.) an, damit stimmt aber nicht, dass schon Aristophanes in seinen 405 v. Chr. aufgeführten „Fröschen" auf diese Narrheit des Nikostratos anzuspielen scheint (vgl. Kock in seiner Ausgabe der Frösche zu V. 428 ff.), Diodor sowohl, als vermutlich auch die Erzähler der Menekrates-Anekdoten direkt oder indirekt, schöpfte aus der „Geschichte Philipps" von Theopomp, einem Zeitgenossen Alexanders des Grossen.

[2]) Dichter der mittleren att. Kom. anfangs des 4. Jahrh. v. Chr.

[3]) Anekdotensammler um 150 v. Chr.; vgl. jedoch ob. Anm. 1.

Melancholie litte: „Philipp (wünscht) dem Menekrates Genesung." Einen ähnlichen Brief richtete er auch an Archidamos[1]), den König der Lakedaimonier und an alle anderen, denen er schrieb, und setzte immer sein Zeus bei. Da lud ihn Philipp einmal zum Mahl ein und wies ihm seinen Platz zusammen mit allen seinen eigenen Göttern auf dem mittleren Polster an, das hoch und recht würdig ausgestattet war, und liess ihm auch einen Tisch vorsetzen mit einem Altar darauf und Erstlingsgaben von allen Früchten der Erde. Und so oft man den andern Essen auftrug, brachten die Diener dem Menekrates und seiner Gesellschaft Rauch- und Trankopfer dar. Da verliess zuletzt der neue Zeus mit seinen göttlichen Unterthanen unter Gelächter das Gastmahl, wie Hegesandros erzählt. Des Menekrates gedenkt auch Alexis[2]) im „Minos".

Aelian[3]): Allerlei Geschichten. XII. 51. Der Arzt Menekrates ging soweit im Hochmut, dass er sich Zeus nannte. Einst sandte er folgenden Brief an Philipp, den König der Makedonier: „Dem Philipp (wünscht) Menekrates Wohlsein[4])" Darauf schrieb ihm Philipp wieder: „Philipp dem Menekrates Genesung. Ich rathe Dir, Dich in die Gegend um Antikyra[5]) zu begeben." Damit deutete er natürlich an, dass der Kerl[6]) verückt wäre. Einst gab Philipp eine prächtige Gasterei und

---

[1]) Ath. meint jedenfalls den dritten dieses Namens, Sohn des Agesilaos, † 338 v. Chr.

[2]) Dichter der mittl. Komödie um 350 v. Chr.

[3]) um 220 u. Chr.

[4]) εὖ πράττειν. Aeliau ist auch sonst in der Wiedergabe der Quelle ungenauer uud kürzer als Athenäus; um so auffallender ist die grössere Ausführlichkeit über deu Inhalt der Antwort.

[5]) berühmt wegen der dort wachsenden Nieswurz, eines Hauptmittels gegen den Wahnsinn und die Galle; vgl. auch uuseren Excerptor c. XXXIV § 2 S. 59.

[6]) ὁ ἀνήρ; hat auch iu unserer Schrift einen etwas geringschätzigen Beigeschmack; vgl. die bei D. im Index uuter ἀνήρ angeführteu Stellen.

lud auch ihn zum Mahl und liess ihm ein besonderes Polster richten, und als er Platz genommen, stellte er einen Altar vor ihm auf und räucherte ihm, die anderen aber wurden bewirtet, und es war ein prächtiger Schmaus. Menekrates nun hielt zuerst aus und freute sich über die Ehre, als ihn aber nach kurzem Hunger ankam und er sich überführt sah, dass er ein Mensch war und noch dazu ein recht dummer, stand er auf und machte, dass er fortkam und spielte den Beleidigten, weil Philipp seine Verrücktheit so hübsch an den Pranger gestellt hatte.

Zu Cap. XXIII.

(S. 28). Celsus, Ueber die Medizin III. 9. (Daremberg p. 91). „Und besonders lebte nach Hippokrates ein gewisser Petro, der, wenn er einen Fieberkranken bekam, ihn mit vielen Tüchern bedeckte, um zugleich ungeheure Hitze und Durst hervorzurufen; wenn dann das Fieber ein wenig nachzulassen anfing, gab er kaltes Wasser zu trinken; und wenn es Schweiss hervorgerufen hatte, nahm er an, dass er dem Kranken über den Graben geholfen habe; wenn es nicht dazu kam, führte er ihm noch mehr kaltes Wasser zu; und dann zwang er ihn zum Erbrechen. Wenn er ihn auf eine oder die andere Weise vom Fieber befreit hatte, gab er dem Patienten sofort gebratenes Schweinefleisch und Wein: wenn es nichts geholfen hatte, kochte er Wasser mit einem Zusatz von Salz ab und liess es ihn trinken, um durch Reizung des Darms den Leib zu reinigen. Auf ein derartiges Verfahren lief seine ganze ärztliche Behandlung hinaus; und sie war denen, welche die Nachfolger des Hippokrates nicht hatten wieder herstellen können, nicht weniger willkommen als jetzt denen, welche die Konkurrenten des Herophilos oder Erasistratos lange herumgezogen haben, ohne ihnen helfen zu können.“

Zu Cap. XXVI. § 1.

(S. 30). Galen, Ueber die Beschaffenheit der Getränke II. 6. (III. 171, 1. Helmr. II. 96 K.). Die Sehne (der Nerv?)[1]) habe in sich Venen und Arterien, wie ein Seil, das aus drei von Natur verschiedenen Strängen gedreht sei. (Ders. erörtert die Frage, ob sie nur mit dem Verstande wahrnehmbar sind, a. a. O. p. 172, 3 ff. II. 97 ff. K.).

Zu § 1 und § 2 Ende.

(S. 30 u. 33). Galen (?), Einführung 9. (XIV. 697 K.). Erasistratos, der als Anfang[2]) und Grundlage[3]) des ganzen Körpers das dreifache Gefässnetz der Sehnen, Venen und Arterien annimmt, lässt das Flüssige und das Pneuma[4]) weg; denn durch diese zwei Stoffe[5]), sagt er, werde das Geschöpf erhalten, durch das Blut als Nahrung, und durch das Pneuma als Hilfsmittel zur Aeusserung der natürlichen Lebensthätigkeit. Er nimmt sie jedoch nicht als Grundlagen[6]) an.

Zu § 3.

(S. 33). Vergl. Galen, Ueber die Ursachen der Atmung: (IV. 466 K. vielleicht ist Erasistratos citirt). Grundlage ist also die Luft, indem sie durch den Mund und die Nase gezogen wird;

---

[1]) τὸ νεῦρον; „Sehne“ und „Nerv“ wurden noch nicht scharf unterschieden. Der Anon. hat dafür φλέψ (Vene).

[2]) ἀρχάς.

[3]) στοιχεῖα „Elemente“.

[4]) πνεύματα; die alten Aerzte unterschieden, wie Galen an eben dieser Stelle vorher ausführt, zwei: φυσικόν und ψυχικόν, wozu die Stoiker noch als drittes ein ἑκτικόν einführten.

[5]) ὕλαις.

[6]) ἀρχάς. D. scheint hierin einen Widerspruch mit der Darstellung unseres Verf. zu sehen; aber ohne Grund, denn dieser handelt eben nicht von den ἀρχαί, sondern von den ὕλαι.

sie bildet den Stoff für das Atmungsbedürfnis, wobei sie nach zwei Seiten verteilt wird; zum einen, kleineren Teil, geht sie durch die Nase ins Gehirn, zum anderen, grösseren, durch die Luftröhre in die Lunge.

Ders., Zweck der Atmung 1 (IV. 471 K.): Ist es Erzeugung der Seele selbst, wie Asklepiades sagt? . . . Oder ist es Abkühlung der eingepflanzten Wärme, wie Philistion und Diokles sagten? . . . Oder von diesem nichts, sondern atmen wir um der Füllung der Arterien willen, wie Erasistratos meint?

Zu § 4.

(S. 34). Aristoteles: Ueber Schlafen und Wachen. 3. (p. 456[a] 30—32). Nachdem wir das gesagt haben, liegt es nun am nächsten auszuführen, welche Vorgänge und Ursachen diesem Zustande zu Grunde liegen: nämlich dem Wachen und Schlafen.

Ebendas. 456[b] 17—24. Schlaf ist nicht jegliches Empfindungsunvermögen, sondern dieser Zustand entsteht aus der mit der Nahrung zusammenhängenden Verdunstung, denn der aufsteigende Dunst muss notwendig bis zu einem gewissen Punkt fortstreben, dann die Richtung ändern und umkehren, wie bei Ebbe und Flut. Die Wärme in einem jeden Geschöpfe aber hat von Natur den Drang nach oben und wenn es an die höhere Stelle gekommen ist, nimmt wieder Alles die entgegengesetzte Bewegung an und geht nach unten. (456[b] 26—28.) Wenn aber das Feuchte seinen Weg abwärts nimmt und durch sein Zurückströmen die Wärme zurückdrängt, dann entsteht der Schlummer und das Geschöpf schläft ein. (457[b] 29. 30.) Das Kälteste im ganzen Körper ist das Gehirn, bei denen aber, welche keines haben, der entsprechende Teil. (458[a] 8—12.) Das ist der Grund für die Abkühlung trotz der ungemeinen Wärme der Ausdünstung. Das Erwachen aber erfolgt, wenn die Verdauung vollendet ist und die Wärme, die von ihrer Umgebung trotz ihrer Stärke in einen kleinen Raum zusammengedrängt ist, die Oberhand gewinnt.

Zu Cap. XXVII. § 1.

(S. 35). Galen, Ueber natürliche Kräfte II. 4. (II. 89 K.). Und dass die Verdauung eine Art Veränderung und Verwandlung des Nährenden in die eigene Beschaffenheit des zu Nährenden[1]) sei, und die Blutbildung eine Veränderung, und die Ernährung ebenso . . . und dass die Veränderung vor allem durch die Wärme zustande komme und deswegen auch die Ernährung und die Verdauung und die Erzeugung aller Säfte, ja dass auch in den Ueberschüssen ihre Eigenschaften durch die eingepflanzte Wärme entstehen, das alles . . . hat Hippokrates zuerst von allen, die wir kennen, richtig gesagt und Aristoteles als zweiter richtig auseinandergesetzt.

(S. 36). Plinius, Naturgeschichte: XXIII. 32. (Uebers. v. Strack III. S. 7.) Asklepiades hat ein eignes Buch, das seinen Namen trägt, über die Anwendung des Weins zu Heilungen geschrieben und unzählige Andere haben sich nachher über dieses Werk verbreitet[2]). — Ders. XXIII. 38. (Strack S. 9.) Asklepiades hat den Ausspruch gethan, kaum die Kraft der Götter sei dem Nutzen des Weines gleich. — Ders. XXVI. 14. (Uebers. v. Strack S. 117.) Ausserdem zog er die Gemüther noch durch einen eigenen Kunstgriff an, indem er den Kranken bald Wein versprach und ihn zur rechten Zeit gewährte, bald kaltes Wasser. Weil aber vor ihm schon Herophilos begonnen hatte, den Ursachen der Krankheiten nachzuforschen und Kleophantos schon in alter Zeit den Gebrauch des Weines näher erläutert hatte, so zog er es nach Markus Varro's Angabe vor, sich von den Kranken nach seinen Kaltwasserkuren nennen zu lassen, wobei er auch noch andere Annehmlichkeiten ausdachte. — Ders. VII. 124. (Strack I. 317). Den grössten Ruhm aber genoss Asklepiades aus Prusa, teils dadurch, dass er eine neue Schule stiftete, die Gesandten und Verheissungen des Königs Mithri-

---

1) εἰς τὴν οἰκείαν τὸ τρεφομένου ποιότητα. Ebenso III. 4. (II. 155 K.).
2) vgl. Susemihl, Alex. Litteratur II. 440. A. 132.

dates zurückwies, ein neues Heilmittel für Kranke im Wein entdeckte und sogar einen Menschen vom Leichenbegängnisse[1]) zurückbrachte und rettete.

Apuleius Florida 19. S. 32. 14. Krüger: der berühmte Asklepiades, der vorzüglichste Arzt, der erste unter den übrigen, den Hippokrates ausgenommen, entdeckte auch zuerst, dass der Wein dem Kranken hilft, aber natürlich nur rechtzeitig gegeben.

Caelius Aurelianus, Akute Krankheiten. II. 39. (Ausg. Amman 1722) S. 175. Er verordnete auch Wein bei Tag und Nacht und ununterbrochen, aber solchen, dem man Salz beigemischt hat, und den er Meerwein genannt . . . . Er billigt aber die Verabreichung von Wein nach der Mahlzeit, sintemal er allein leicht durchdringe und durch den Körper nicht anders gehe, als wenn er ohne alle Hefe durch ein Tuch gegossen werde . . . . Er lässt ihn auch pur, nicht gemischt geben, denn auf diese Weise, sagt er, werden die Kanäle wie mit Feuer ausgebrannt, ziehen sich zusammen und halten dadurch den Schweiss zurück.

(S. 36). Galen, Ueber natürliche Kräfte III. 7. (II. 162 ff. K.). Der Magen . . . wird die Nahrung . . . mehr verändern als es im Mund geschieht, weniger aber als in der Leber und in den Adern . . . . . wenn wir den Schleim im Magen bedenken und die Galle und das Pneuma und die Wärme und das ganze Wesen des Magens. Wenn du aber dabei auch noch die Eingeweide mitbedenkst, die neben ihm liegen wie viele Feuerherde um einen grossen Kessel, rechts die Leber, links die Milz, das Herz darüber und mit diesem das Zwerchfell schwebend und in fortwährender Bewegung, und über alldem als Decke das Netz, so wirst du dich überzeugen, dass mit den in den Magen hinabgeschluckten Speisen eine ganz gehörige Veränderung vor sich geht . . . (165) und doch war die Verdauung nichts anderes als Veränderung zur eignen Beschaffenheit des zu Nährenden.

---

[1]) d. i. einen, der beerdigt werden sollte.

(S. 37). Galen (?), Medizin. Definit. 29. (XIX. 373 K.). Andere sagten, die Nahrung werde im rohen Zustande aufgesaugt wie Asklepiades von Bithynien. — Caelius Aurelianus, Akute Krankheiten. I. 14. (S. 44. Amm.). Und es gehe in uns keinerlei Verdauung vor, sondern es entstehe im Bauche eine rohe Lösung der Speisen und gehe durch die einzelnen Teile des Körpers, so dass durch alle feinen Wege[1]) zu drängen scheint, was er das Feinteilige[2]) nannte, wir aber unter Pneuma[3]) verstehen.

Zu § 2.

Galen, Ueber die Beschaffenheit der Getränke. II. 8. (II. 112. K. III. 182. 13. Helmr.). Bei der Entstehung des Blutes aber, die doch nicht weniger wichtig ist als die Bereitung des Speisebreies im Magen, hielt er (Erasistratos) es weder der Mühe werth einem der Aeltern zu widersprechen, noch wagte er es selbst irgend eine andere Meinung einzuführen.

Zu § 4.

(S. 39). Caelius Aurelianus, Akute Krankh. I. 14. (p. 44 Amm.). Ausserdem läugnet er (Asklepiades), dass die Darmausscheidungen (die Griechen nennen sie σκύβαλα) von fremdartiger Beschaffenheit seien, sintemal gerade auch sie zum Körperaufbau dienten.

(S. 40). Galen, Ueber den Nutzen der Körperteile. VII. 17. (III. 492 K.). Alle welche überhaupt läugnen, dass die Arterien

---

[1]) tenues vias; die hss. tenuis visa. Vgl. a. a. O.: Et neque, inquit, ferventis qualitatis neque frigidae esse nimiae suae tenuitatis causa, neque alium quemlibet sensum tactus habere, sed per vias receptaculorum nutrimenti nunc arteriam nunc nervum vel venam vel carnem fieri. — Item transvorationis primam partem dicit extentione fieri faucium; secundam viarum tenuitate, quae ad ventrem ducunt.

[2]) λεπτομερές; vgl. Galen, Ueber d. Blut in d. Arterien 2 (IV. 706 f. K.).

[3]) spiritum.

auch Blut haben, wie auch Erasistratos. — Ders., Ueber die Beschaffenheit der Getränke. II. 6. (III. 104 K. III. 177. 4. Helmreich). Wenn er aber den Strom der Nahrung durch die Venen ἀνάδοσις nennt (nämlich Erasistratos), den Uebergang aber in jede einzelne von jenen einzelnen unsichtbaren Venen und Arterien nicht ἀνάδοσις, sondern διάδοσις, wie einige verlangt haben, dass man es nennen soll. Daselbst (S. 95 K. 170. 12 H.). Wenn aber einer genau zusehen würde, so kommt auch seine Theorie der Ernährung, welche er in dem 2. Bande seiner allgemeinen Untersuchungen auseinandergesetzt hat (Erasistratos), über dieselben Schwierigkeiten nicht hinüber. Nachdem er nämlich mit der zusammenhängenden Leere eine Voraussetznng zugegeben hat, wie wir gezeigt haben, hat er theilweise die Consequenz daraus gezogen in Bezug auf die Venen allein und das Blut in denselben. Denn wenn etwas aus den Oeffnungen derselben fliesst und sich verflüchtigt, und weder ein zusammenhängender leerer Raum entsteht noch die Venen zusammenfallen können, so müsste notwendig das damit Zusammenhängende den Platz des Entleerten einnehmen. (Vergl. Sitzgsber. d. Berl. Akad. 1890. 105[3].)

Galen, Ueber den Aderlass gegen Erasistratos. 3. (XI. 152 K.). Am besten, glaube ich, ist die Untersuchung anzuordnen, wenn ich das Uebrige beiseite lasse und mit den Ansichten des Erasistratos selbst anfange .... Er ist der Ansicht, dass die Arterie Luftgefäss[1]) sei, die Vene Blutgefäss, und indem sich die grösseren Gefässe immer in andere spalten, welche der Grösse nach immer geringer, der Zahl nach aber mehr sind und nach allen Richtungen des Körpers sich verbreiten, — denn es gebe keine Stelle, wo nicht das Ende eines Gefässes liegt — liefen sie in so kleine Enden aus, dass durch die Contraktion der Mündungen an deren äussersten Enden das Blut innerhalb derselben mit Gewalt zurückgehalten werde; und

---

[1]) πνεύματος ἀγγεῖον.

deshalb bleibe, obwohl die Mündung der Vene und die der Arterie nebeneinander liegen, doch das Blut in seinem eigenen Gebiet und trete nirgends in die Luftgefässe ein. Soweit nun folge der Körperhaushalt des Geschöpfes dem Naturgesetze, sowie aber irgend eine gewaltsame Ursache die Ueberführung des Blutes in die Arterien aus den Venen veranlasse, müsse es erkranken. — Derselbe: Ueber Blut in den Arterien. 2. (IV. 709). Und deswegen folgt notwendig das durch die Anastomosen tretende Blut, wie er selbst sagt, dem Gesetze von dem zusammmenhängenden leeren Raume, und dies wird gleichsam untrennbar von dem Pneuma in den Enden der entferntesten Arterien früher als alles andere Blut, später aber als alles Pneuma in den Arterien sich entleeren. — Derselbe: Ueber die Beschaffenheit der Getränke. II. 1. (II. 75 K. III. 155. 25. Helm. wo er gegen Asklepiades und Erasistratos streitet): Bei den Rohrstäben und den Röhren, welche man in das Wasser hinablässt, ist es allerdings richtig, dass wenn die in ihren Hohlräumen enthaltene Luft entleert wird, entweder ein luftleerer Raum entsteht oder die damit in Verbindung stehende Flüssigkeit folgen wird. Bei den Venen aber geht das nicht mehr, da ja ihre Wandungen sich in sich zusammenziehen und daher nach innen zusammenklappen können. So ist also doch wahrlich, ich möchte, beim Zeus, nicht sagen der Beweis mit der zusammenhängenden Leere aber die Annahme des Erasistratos falsch.

Zu Cap. XXVIII.

(S. 44). Galen, Ueber die Verschiedenheiten des Pulses IV. (VIII. 702 K.). Ein andererer noch grösserer Zwiespalt entstand von Alters her unter den Aerzten über die Arterien, indem einige annehmen, die Ursache des Pulsschlages liege in den Arterien selbst . . . ., einige aber zwar zugeben, dass ihr Pulsschlag auf einer Ausdehnung und Zusammenziehung der Wandungen beruhe, wie beim Herzen, aber behaupteten, dass ihnen die Kraft, vermöge deren sie dies thun, nicht von Natur innewohne, sondern

dass sie dieselbe vom Herzen erhielten. Eine Meinung an der auch Herophilos festhält. — Ders. (VIII. 717). Dieser Gelehrte (Herophilos) nennt, wie man sieht, jede Bewegung der Arterien Pulsschlag.

(S. 46). Aëtius: Lehrsätze II. 20, 16. (Doxogr. 351^b 9). Heraklit und Hekatäos (vergl. E. Schwartz Rhein. Mus. XL. 242) behaupten, dass die Sonne ein aus dem Meere stammender mit Vernunft begabter Feuerball sei. — Ders. II. 20. 4. (349^b 4). Kleanthes nennt die Sonne einen aus dem Meer stammenden mit Vernunft begabten Feuerball. — Arius Didymus Fr. 34. bei Stob. Ecl. I. 26. (Doxogr. 467. 17). Chrysippos (nennt Mond) die den zweiten Platz nach der Sonne einnehmende vernunftbegabte feurige Ansammlung der Dünste, welche aus dem Süsswasser aufsteigen. Desshalb werde er auch durch diese genährt.

Zu Cap. XXIX. § 4.

(S. 48). Simplicius zu Arist. Ueber d. Himmel (S. 313^b 44 K.). Dass die Luft in ihrer Gesamtheit kein Gewicht hat, weist auch Ptolemäus (in dem von Simpl. vorher citirten Buche „Ueber die Schwerkraft“) mit Hilfe des Beweises vom Schlauche nach. indem er nicht nur widerspricht, dass der aufgeblasene Schlauch schwerer sei als der leere, wie Aristoteles meinte, sondern auch wollte, dass er leichter wird, wenn er aufgeblasen ist. Ich aber habe mit möglichster Sorgfalt die Probe gemacht und fand, dass der unaufgeblasene Schlauch dasselbe Gewicht hat wie der aufgeblasene.

Zu Cap. XXXIV. § 3.

(S. 60). Laërtius Diogenes IX. 43. Demokritos starb nach dem Berichte des Hermippos auf folgende Weise: Als er schon ein hochbetagter Greis war, sei er seiner Auflösung entgegengegangen. Da habe sich nun seine Schwester bekümmert, dass sein Tod gerade in das Fest der Thesmophorien fallen müsse und sie daher ihre Pflicht gegen die Göttin nicht erfüllen könne.

Da habe er gesagt, sie solle guten Muts sein, und ihr befohlen ihm täglich warme Brode zu bringen. Die brachte er an die Nase und fristete sich so während des Festes durch. Als aber die Tage herum waren (es waren 3), hauchte er schmerzlos sein Leben aus. (S. Menage z. d. St.).

Caelius Aurelianus, Akute Krankheiten. II. 37. Man macht einen Aufguss von Gerstengraupe oder mit gebähtem Brode und Essig oder mit Quitten oder Myrten u. dergl. Denn diese Dinge erhalten die durch Kräftenachlass geschwundene Spannkraft des Körpers, wie das Verfahren in der Praxis beweist und das allbekannte Beispiel vom hinausgeschobenen Tode des Demokritos.

Zu Cap. XXXVI. § 4.

(S. 63). Celsus, Ueber die Medizin, Vorrede: (Das Fieber entsteht,) wenn die Körperchen, welche durch die unsichtbaren Oeffnungen[1]), strömen, sich stauen und dadurch den Weg versperren, wie Asklepiades behauptete.

Sextus Empir. Gegen die Math. VIII. 220. Dem Asklepiades aber (erscheinen Röte und dergl. als Zeichen) von Anschoppung sinnlich nicht wahrnehmbarer Atome in sinnlich nicht wahrnehmbaren Poren[2]).

---

1) foramina.
2) νοητῶν ὄγκων ἐν νοητοῖς ἀραιώμασιν.

Namen-Register[1]).

---

[1]) Die grossen Ziffern geben die Seite, die Exponenten dahinter die Anmerkung an.

Berichtigungen.

S. 26 A. 6 gilt nur für den folgenden Satz bis „bestehen“ und für § 2. vgl. Einleitung.

S. 33 A. 6 statt (S. 58 A. 4) lies: (S. 59 A. 3).

S. 34 A. 1 statt Galen, Urs. d. Atmung lies: Galen, Zweck d. Atmung.

S. 36 statt eiue lies: eine.

— — —



Anonymus Londinensis.

Auszüge eines Unbekannten

aus

Aristoteles-Menons Handbuch der Medizin

und aus Werken anderer älterer Aerzte.

Griechisch herausgegeben von

H. Diels.

Deutsche Ausgabe

von

Heinrich Beckh Dr. phil.
Franz Spät Dr. med.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1896.





